V. S. S.
234h
Orsbach

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

S. CLARA.

Aachen, Cremersche Buchhdl. *Lith. v. Caxin & Mathieu.*

Leben der heiligen Clara,

der ersten Clarissen-Abtissin.

(1193—1253.)

Nach dem Leben dieser Heiligen, welches der Kapuziner-Pater Prudens von Faucogney für die Clarissen zu Besançon verfaßte,

bearbeitet

von

Joseph von Orsbach.

Aachen, 1844.
Verlag der Cremerschen Buchhandlung.
(F. Cazin.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck: M. Urlichs, Sohn.

Vorwort.

Die Schrift, die der gegenwärtigen Lebensgeschichte der heiligen Clara zu Grunde liegt, führt den Titel: „Vie de Sainte Claire, première Religieuse du second Ordre institué par Saint François d'Assise, et première Abbesse du Couvent de Saint Damien. Par le P. Prudent de Faucogney, Religieux Capucin et Maître des Novices du Comté de Bourgogne." Der Verfasser sagt am Schlusse seines Werkes, die von Surius und den Bollandisten mitgetheilte Geschichte Clara's, kurz nach ihrem Tode auf Verlangen des Papstes Alexanders IV. von einem Ungenannten niedergeschrieben, habe ihm bei seiner Arbeit vielfach als Richtschnur gedient. Zugleich benutzte er viele in den Clarissenklöstern aufbewahrte Manuskripte, die ihm um so mehr zu Gebote standen, da er auf Verlangen der geistlichen Töchter der heiligen Clara schrieb. Er spricht sich in der Vorrede über seine Sorgfalt in Benutzung der verschiedenen Hülfsmittel mit folgenden Worten aus: „Um meine Aufgabe recht

zu lösen, hab ich damit begonnen, alle mir möglichen Nachforschungen zu machen. Ich habe nicht nur die Legendenschreiber gelesen, ich habe auch die sonstigen gleichzeitigen Geschichtschreiber durchblättert, die mir über einzelne Punkte Auskunft geben konnten. Ich habe Sorge getragen, alle Manuskripte in den verschiedenen Klöstern Italiens, Deutschlands und Flanderns durchsuchen zu lassen, und habe gebeten, das zur Sache Gehörige sammt den mündlichen Ueberlieferungen, die sich noch erhalten haben möchten, mir zuschicken zu wollen. So sind mir mehre Denkschriften zugegangen, die ich alle mit meinem frühern Material verglichen habe. Ich bin bemüht gewesen, das Wahre von dem Falschen zu sondern, und habe mich dann endlich entschlossen, das Ergebniß meiner Arbeit der Öffentlichkeit zu übergeben."

Ungeachtet all dieser nicht geringen Mühen bei der Ausarbeitung, macht aber dennoch die Schrift keinen Anspruch auf Gelehrtheit, sondern ist wesentlich nur zur Erbauung bestimmt, wie schon

die Veranlassung zu ihrem Entstehen zu erkennen gibt, und wie es sich in Bezug auf den Gegenstand derselben geziemt. Es ist eine Heilige, deren Leben wir hier näher kennen lernen; eine Heilige, zwar mit einem Scharfblick und einer Geistesgröße begabt, um die mancher Tiefgelehrte sie beneiden könnte, die aber von diesen Gütern eine ganz andre Anwendung machte, als es im Nebelreiche profaner Gelehrtheit gebräuchlich ist. Mit Verwunderung sehen wir sie schon im kindlichen Alter über ihre Bestimmung nachdenken, fragen, sich unterrichten und unwiderruflich den besten Theil erwählen. Staunend sehen wir die zarte Jungfrau, begünstigt mit allen Gaben der Natur und des Glücks, alle diese so verführerischen Vorzüge verachten, ihre ganze Kraft darauf richten, die Grundsätze der Welt mit denen des Evangeliums, die Trugschlüsse der feigen Sinnlichkeit mit der ewigen Wahrheit, die Zeit mit der Ewigkeit zu vergleichen, dann muthig ihren Entschluß fassen, sich in ein stilles Kloster zurückziehen, sich mit der Erhabenheit

ihres Berufes und der Heiligkeit ihrer Pflichten durchdringen, mit Freude den Uebungen der strengsten Buße ihr ganzes Leben lang sich widmen, und unter vielfachen Krankheiten und Beschwerden stets die Heiterkeit ihrer Seele bewahren. Gerührt sehen wir sie ihre Mitschwestern mit wahrhaft mütterlicher Liebe lieben, ihren Bedürfnissen zuvorkommen, sie mit Zärtlichkeit trösten, ohne Anmaßung unterrichten, ohne Bitterkeit zurechtweisen, ihnen in allen Tugenden durch ihr Beispiel vorleuchten, unverbrüchlich der Regel folgen, die sie in ihrer Jugend übernommen hatte, den Tod ruhig, ja mit heiligem Verlangen erwarten, und den Geist aushauchen mit einem Kusse auf das Bildniß des Gekreuzigten.

Das ist die tiefe Gelehrtheit, die unsre Heilige auszeichnete und die bei der Abfassung ihrer Lebensgeschichte einzig im Auge gehalten werden durfte. Möchte uns allen, jedem nach seinem Berufe, etwas davon zu Theil werden! Amen.

Aachen, 18. September 1844.

Inhalts-Verzeichniß.

Kapitel.		Seite
1.	Die Eltern der heiligen Clara.	1
2.	Geburt und Kindheit der heiligen Clara . .	4
3.	Die junge Clara liest die heiligen Evangelien	10
4.	Der heilige Franz von Assisi	16
5.	Clara's vertraute Freundin	19
6.	Clara's Zusammenkunft mit dem heiligen Franz	25
7.	Der Tag, wo Clara sich ganz dem Herrn weihen soll, wird festgesetzt.	29
8.	Clara legt das Bußkleid an	34
9.	Anfeindungen	38
10.	Clara bezieht ein andres Kloster	45
11.	Clara's jüngere Schwester Agnes.	49
12.	Verfolgung der jungen Agnes	52
13.	Agnesens Befreiung	56
14.	Beginn des Ordens der heiligen Clara . . .	62
15.	Schnelle Verbreitung des Ordens der heil. Clara	66
16.	Der Kardinal Hugolin entwirft eine Ordensregel für die Clarissen	68
17.	Der heil. Franz stellt eine minder strenge Regel auf	73
18.	Die Vorschriften des heil. Franz werden überall angenommen. Clara's besondere Abtödtungen. .	80
19.	Favorins Tod	85
20.	Hortulana und ihre dritte Tochter Beatrix treten in den Clarissenorden	88

Kapitel Seite
21. Zweifel des heiligen Franz 89
22. Clara's Zweifel 97
23. Clara wünscht eine Unterredung mit dem heil. Franz 99
24. Clara's Besuch zu Portiuncula 104
25. Wunderwirkungen der heiligen Clara. . . . 108
26. Clara wird von allen Seiten zu Rathe gezogen 112
27. Christliches Verhalten in Verfolgungen . . . 116
28. Über die Pflichten der Eltern in Betreff des Berufs ihrer Kinder. 122
29. Clara's Antwort an eine Frau, die das klösterliche Leben verachtete. 128
30. Über das Glück der Anhänger der Welt . . 133
31. Wie die heilige Clara ihre Nonnen unterrichtete 141
32. Clara's Ermahnungen an eine andre Nonne . 145
33. Clara's Ermahnungen über verschiedene Tugenden 149
34. Clara's Sorgfalt für die Kranken 154
35. Clara's Belehrungen über Gebet und Betrachtung 157
36. Wunderbare Kraft des Gebetes der heiligen Clara 162
37. Abermalige Befreiung Assisi's durch das Gebet Clara's und ihrer Nonnen. 169
38. Andacht der heiligen Clara zu dem allerheiligsten Altarssakramente 172
39. Krankheit und Tod des heiligen Franz . . . 180
40. Clara's Gesundheit verschlimmert sich . . . 184
41. Clara's Testament. 186
42. Clara's Krankheit. 195
43. Clara's letzte Tage und Tod 198
44. Beschluß 202

Erstes Kapitel.

Die Eltern der heiligen Clara.

Clara's Eltern lebten im zwölften und dreizehnten Jahrhundert in Umbrien in Italien. Ihr Vater hieß Favorin Sciffo. Er war eben so berühmt durch den Adel seiner Herkunft, wie durch seinen Muth und seine kriegerischen Tugenden, die in seiner Familie gleichsam erblich waren. Ihre Mutter nannte sich Hortulana. Sie zählte unter ihren Vorfahren keine lange Reihe großer Kriegshelden, wie die Sciffi. Gleichwohl waren dieselben im Herzogthum Spoleto nicht minder ausgezeichnet. Sie hatten eine andre Laufbahn eingeschlagen als die, den Fürsten zu dienen und auf dem Schlachtfelde dem Tode zu trotzen. Sie waren reich an Frömmigkeit wie

an Glücksgütern und übten in edler Einfalt friedliche Tugenden. Ihr ganzes Streben ging dahin, dem Herrn des Himmels zu dienen, Ihm Altäre zu errichten, den Bedürfnissen der Armen zuvorzukommen und sie in ihren Kümmernissen zu trösten.

Favorin genoß in seiner Verbindung mit Hortulana der süßen Ruhe, welche ächte Tugend gewährt. Es fehlte anfangs an ihrem Glücke nichts als der Vortheil, Kinder zu haben, auf die sie ihre guten Eigenschaften übertragen könnten. Der Herr prüfte eine Zeit lang ihre Geduld und Ergebenheit in Seinen heiligen Willen; und diese Prüfung diente nur dazu, die Frömmigkeit der beiden Gatten in noch helleres Licht zu stellen.

Favorin schickte seiner Seits eifrige Gebete um Pfänder der ehelichen Verbindung zum Himmel empor. Die Pflichten seines Amtes und das Geräusch der Waffen konnten ihn von den Uebungen der Gottseligkeit nicht zurückhalten. Er besuchte die Tempel und erquickte da sein bekümmertes Herz. Hortulana verband mit Gebet und Werken der Nächstenliebe noch eine andre Andacht, um von Gott die Erfüllung ihres sehnlichen Verlangens zu

erhalten, eine Andacht, die damals mehr als jetzt gebräuchlich war; sie machte Wallfahrten zu vielen heiligen Orten, die durch göttliche Gnadenerweise, durch die Tugenden der Heiligen und den Heldenmuth der Martyrer berühmt sind. Ihr frommer Eifer fand reichliche Nahrung in der Betrachtung dieser ehrwürdigen Denkmähler aus der Blüthenzeit des Christenthums; und wie erst wurde ihr Herz von Liebe entflammt, als sie in Palästina die heiligen Orte besuchte, wo unser göttlicher Heiland zu unsrer Erlösung lebte, wirkte, litt und starb, dann von den Todten auferstand und glorreich gegen Himmel fuhr!

Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten finden wir Spuren von Wallfahrten; sie wurden aber erst gegen das zehnte Jahrhundert häufig, wo der Eifer im Besuchen des heiligen Landes erwachte. Wenn solche kleinere oder größere Wanderungen zu den Andachtsübungen gezählt werden, so versteht man darunter natürlich nicht sowohl die Wanderungen selbst, als vielmehr die fromme Gesinnung, der sie ihren Ursprung verdanken, und die erbauliche Art, auf welche sie unternommen und ausgeführt werden. Hortulana,

die so die heiligen Orte besuchte, zögerte nicht, die Frucht ihrer Gebete zu ernten.

Sobald sie erkannte, daß ihr Flehen erhört war, setzte sie auch ihren Gemahl davon in Kenntniß und eilte, in der Kirche zu Assisi dem Herrn zu danken. „Herr," sprach sie im heiligen Ergusse ihres Herzens, „Du hast das Gebet Deiner geringen Magd erhört; vollende das Gute, das Du begonnen hast; wirf einen huldreichen Blick auf das Kind, das Du mir schenkest; gib, o Herr, daß es Dich liebe, daß es Dich allein liebe; gib, daß es allezeit auf den Wegen Deines heiligen Gesetzes wandle, daß es von ganzem Herzen Deinen heiligen Willen allezeit erfülle!"

Zweites Kapitel.

Geburt und Kindheit der heiligen Clara.

Die frommen Wünsche der gottseligen Mutter wurden in ihrem ganzen Umfange erfüllt. Gott, den sie so eifrig anrief, theilte ihr mit, ihr Kind werde eines Tages ein Licht

werden zur Erleuchtung der Welt. Sie war nun auf nichts mehr bedacht, als wie sie den Absichten der göttlichen Fürsehung auf's beste entsprechen könnte. Sie suchte für das Kind des Segens einen Namen, der seine künftige Größe bezeichnete; sie nannte es Clara; und diese ist die Jungfrau, deren Geschichte wir beginnen. Clara wurde zu Assisi geboren, am 14. Februar 1193. Nach ihr segnete Gott ihre Eltern mit noch zwei Töchterchen, Agnes und Beatrix, die ebenfalls durch den Glanz ihrer Tugenden berühmt geworden sind.

Obschon Favorin sich den Anordnungen Gottes mit Ergebung fügte, so war er doch nicht ganz frei von allen menschlichen Rücksichten, und er hätte darum sehr gerne Söhne gehabt; ja es entfuhr ihm zuweilen der Ausruf, ein Sohn würde ihm lieber sein als drei Töchter. Hortulana, die eines friedlichern und sanftern Sinnes war, dachte anders. Sie bemühte sich, das unruhige Sinnen und Streben ihres Gatten zu mäßigen, indem sie ihm alle Beweggründe vorhielt, welche ihre Gottseligkeit und Klugheit ihr darboten. „Warum beklagest du dich?“ sprach sie zu ihm. „Weißt du denn, was du verlangst? Es ist

allerdings schön, Söhne zu hinterlassen, die das Vaterland durch ihren Muth vertheidigen; aber solcher vergänglicher Ruhm ist sehr unsicher und macht oft die Thränen derer fließen, die mit so großem Verlangen ihn suchten. Welche Freude könnte es dir gewähren, wenn du geliebte Söhne hättest, die dir meist ferne wären, immer im Kampfe, immer beschäftigt, zu tödten, und immer der Gefahr ausgesetzt, getödtet zu werden? Was mich betrifft, ich bete die Absichten Gottes mit uns an; und ich muß gestehen, daß nach meiner Meinung Töchter, die ich in der Furcht Gottes erziehen will, und die uns ein Trost sein werden in den beschwerlichen Tagen unsres Alters, daß diese Töchter geeigneter als Söhne sind, uns glücklich zu machen."

Der Erfolg hat die Worte der frommen Mutter mehr als gerechtfertigt. Hätte Favorin nur Söhne gehabt, deren kriegerischer Muth sie den berühmtesten Feldherren ihrer Zeit gleichgestellt oder noch über dieselben erhoben hätte, wahrlich, sein Name wäre jetzt vergessen; niemand gedächte seiner mehr. Aber die Tugenden seiner Töchter, von denen er

nichts erwartete, haben ihm unsterblichen Ruhm gebracht; bis zum Ende der Welt wird man berichten, daß er der Vater dieser heiligen Jungfrauen war, die öffentlich verehrt werden, deren Bildnisse in den Tempeln des Herrn prangen.

Doch kehren wir zu der jungen Clara zurück. Ungeachtet der Vorzeichen ihrer künftigen Größe, war doch ihre Geburt gleich der andrer Menschen. Von allem entblößt, unwissend und unter Schmerzen kam sie auf die Welt; wie bei allen Adamskindern waren Thränen die Verkündigerinnen ihrer Schwachheit; Weinen und Geschrei war ihre erste Sprache, wodurch sie ihre Bedürfnisse und ihr Verlangen nach Abhülfe zu erkennen gab. Man bemerkte bloß durch den Schleier der Kindheit die Spuren besondrer Naturgaben an ihr, regelmäßige Züge und eine rührende Schönheit, die der Eltern Herz erquickte. Doch nicht diese gebrechlichen Vorzüge waren es, die den Ruhm der Jungfrau ausmachen sollten; sie waren vielmehr nur Hindernisse, die sich ihr auf dem Wege zu ihrem Glücke entgegenstellten, die sie aber zu überwinden wußte.

Ihr Geist entwickelte sich schneller als es bei Kindern zu geschehen pflegt, und bald machte man die Bemerkung, daß schon das junge Kind fast nichts aus Gewohnheit that. Es überlegte, ehe es handelte; es dachte nach über das, was es that; es suchte sich zu unterrichten, und seine auffallenden und öftern Fragen hätten vielleicht Erzieher, die weniger weise und gefällig als Favorin und Hortulana gewesen wären, ungeduldig gemacht. Das Gebet, diese beschwerliche Uebung für ein Kind, bei dem noch erst die Sinne thätig sind, und das es noch nicht recht vermag, den ausgesprochenen Worten mit seinen Gedanken zu folgen, das Gebet hatte für die junge Clara nichts Beschwerliches. Aber mehr als alle andern Gebetsweisen, welche die Frömmigkeit ihrer Mutter ihr beibrachte, gefiel ihr das Vater Unser; sie wurde nicht müde im Hersagen desselben, des einzigen Gebetes, das der Heiland Seine Apostel lehrte. Gleich jenem Einsiedler, der die Wüste Scete bewohnte, schrieb sie sich für jeden Tag eine gewisse Zahl Gebete vor, die sie nach einer bestimmten Anzahl Steinchen berechnete und sehr pünktlich verrichtete, ungeachtet des leich-

ten Sinnes und der beständigen Zerstreuungen des kindlichen Alters. Sie hatte großen Eifer, alle Pflichten des Gehorsams auf das genaueste zu erfüllen, und ihr lebhaftes aufgewecktes Gemüth verbreitete Annehmlichkeit über alle kleinen Geschäfte, die man Kindern aufzugeben pflegt.

Die junge Clara war nie vergnügter, als wenn sie den Armen und Leidenden beispringen konnte. „Wie sind sie zu beklagen, die armen Leute, die sogar Mangel an Brot leiden!" sprach sie oftmals. „Ach, kännte ich doch die Bedrängtesten unter ihnen, ich wollte gern eine Mahlzeit weniger täglich nehmen, um ihren Hunger zu stillen!" Gewöhnlich genoß sie das nicht, was ihr am besten schmeckte, sondern legte es als Almosen zurück. Sie hatte es sich sogar zum Grundsatze gemacht, so oft ihre Mutter ihr etwas gab, sich zugleich die Erlaubniß auszubitten, einen Theil davon dem ersten Armen, den sie anträfe, zu geben; „er hat es gewiß nöthiger als ich," pflegte sie dann zu sagen.

Clara hatte diese fromme ächt christliche Gesinnung von ihren Eltern überkommen. Sehr verschieden von den Großen der Welt,

deren Bedürfnisse mit ihren Reichthümern wachsen, und die aus Grundsatz grausam werden, nachdem die Habsucht sie geizig gemacht hat, betrachteten Favorin und Hortulana sich nur als Verwalter der Güter, welche die göttliche Fürsehung ihnen überwiesen hatte, auf daß sie die Versorger ihrer Mitmenschen seien, die in Elend schmachteten. Sie flößten diese heilbringende Wahrheit frühzeitig ihren Kindern ein, und man kann wohl sagen, daß der Erfolg ihre Hoffnung überstieg.

Drittes Kapitel.

Die junge Clara liest die heiligen Evangelien.

Der Geist der jungen Clara war zu thätig, um lange in den Gränzen der Kindheit zu bleiben. Man gab ihr einen ihrem Stande entsprechenden Unterricht; sie lernte frühzeitig lesen, und diese Beschäftigung gehörte zu denen, die ihr die meiste Freude machten. Wie die Kinder überhaupt, las sie besonders gerne Geschichten. Man glaubte nicht, ihr diese Un-

terhaltung versagen zu brauchen, da sie den Neigungen der Jugend so angemessen ist und so leichte Gelegenheit bietet, guten Samen in die jungen Herzen auszustreuen. Man war deshalb nur bedacht, die Bücher, die sie las, mit der größten Sorgfalt auszuwählen, was aber bei ihrer entschiedenen Hinneigung zur Frömmigkeit nicht schwer sein konnte.

Zu diesen Büchern gehörte auch die heilige evangelische Geschichte. Die Lesung derselben machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf ihr reines gottseliges Herz. Die edle Einfalt, welche stets die Wahrheit begleitet; die erhabene Sittenlehre; die himmlischen Gebote, die den Menschen über die Sinnenwelt erheben, um ihn mit seinem Schöpfer zu vereinigen, das alles erweckte in ihr eine Menge Gedanken, und zeigte ihr die Welt im vollen Lichte des Glaubens. Sie sah sich getheilt zwischen Staunen und Furcht. Je erhabener die Lehre Jesu Christi ihr erschien, desto thörichter und unbegreiflicher fand sie das Leben der Menschen im allgemeinen.

„Das ist also der Inbegriff der Religion," sprach die junge Heilige zu sich selbst. „Das ist die Lebensregel, welche die Christen befol-

gen sollen; und fast niemand kennt sie, niemand richtet sich nach ihr, niemand denkt an sie. Allen Ständen und allen Menschen ohne Unterschied ist das Gebot auferlegt, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, erlittene Beleidigungen zu verzeihen, die Reichthümer zu verachten, über sich selbst zu wachen, zu beten, zu fasten, die Sinne abzutödten; und überall sieht man unter den Christen Haß, Eifersucht, Rachgier. Fast in allen Herzen findet sich der Hochmuth des Lebens, der Durst nach Reichthümern, die Sucht nach Vergnügungen, Vergessenheit der Pflichten. Das Evangelium zeigt uns als Vorbild einen Gott, der die Armseligkeiten des Menschen über sich genommen hat; einen Gott, der freiwillig arm geworden ist, der unter Verdemüthigungen gelebt, die Leiden geliebt und endlich unter bittern Qualen Sein Leben geendigt hat, betend für diejenigen, die Ihn an's Kreuz geheftet hatten; und die meisten Christen, die das alles wissen und glauben, schämen sich dennoch des Kreuzes, und folgen, wie Unsinnige, ihren Leidenschaften, die sie dahin reißen. Es ist ihnen die Wahl gelassen zwischen einer unvergänglichen Krone und

furchtbaren Strafen, die nimmer enden; und, gefühllos gegen Ehre und Schande, Wohl und Wehe, leben sie, als sollten sie nimmer sterben. Sie schlummern ruhig am Rande des Abgrundes, unbesorgt darum, was beim Erwachen auf sie wartet. Das ist eine schreckliche Blindheit; das kann ich nicht fassen, nicht begreifen."

Clara's Staunen bei Betrachtung der Gleichgültigkeit der meisten Christen gegen ihr ewiges Schicksal war keine der flüchtigen Aufwallungen, die in einem empfindlichen Herzen leicht entstehen, aber auch wieder leicht vergehen und den Menschen unentschlossen lassen, wie er früher war, all seinen bösen Gewohnheiten und Neigungen hingegeben. Ihr richtiges Urtheil und ihr gerader Sinn ließen sie tief erkennen, wie thöricht es sein würde, beim Glauben an das Evangelium nicht nach den Vorschriften desselben zu leben. Solcher Widerspruch zwischen Glauben und Wandel war ihr ein Kennzeichen einer verächtlichen Gesinnung und einer abscheulichen Falschheit, wovor selbst die Vernunft zurückschrickt. Clara wollte den besten Theil ohne Rückhalt ergreifen, und darum beschloß sie

damals schon, sich in klösterlicher Abgeschiedenheit ganz dem Herrn zu weihen.

Doch es war nicht ihre Absicht, den großen Plan alsbald auszuführen. Sie ließ ihn eine Zeit lang im Grunde ihrer Seele reifen, um ihre Vorsätze mehr zu befestigen und sich gegen die Angriffe zu stärken, die sie zu bestehen haben würde. Sie trug noch ihre reichen Kleider, wie der Gebrauch und ihr Stand es mit sich brachten; aber täglich legte sie etwas von dem eiteln Schmucke ab, den sie nur noch als eine drückende Last betrachtete, welche der Gebrauch ihr aufbürdete. Unter den vornehmen Gewanden trug sie ein rauhes Bußkleid. Ihre Heiterkeit und ihr offenes Wesen verließen sie unter keinen Umständen ihres Lebens; doch fing sie jetzt an, weniger zu sprechen. Nur heilige Dinge waren der Gegenstand ihrer Unterhaltungen. Den Tag durch sammelte sie sich oft in ihrem Innern, um sich dem Herrn von neuem aufzuopfern.

Je mehr Clara über ihre Pflichten nachdachte, desto mehr fühlte sie sich zur genauen Erfüllung derselben angetrieben. Doch sie empfand auch mitunter die Niedergeschlagenheit, die Unruhen und geheimen Ängsten, die zu-

weilen eine große Seele foltern, wenn sie auf dem Punkte ist, Bande entschieden zu zerreißen, die sie noch zurückhalten. In Augenblicken stiller Sammlung, wenn ihre Seele, voll tiefen Friedens, nur an Gott und das Nichts aller menschlichen Dinge dachte, kam ihr alles gar leicht vor; sie wollte dann alles wagen, um ihr Opfer zu vollbringen. Aber andre Male wurde sie schüchtern; die Hindernisse zeigten sich in Menge vor ihrem erschreckten Geiste. Dann kniete sie nieder vor dem Allgegenwärtigen, bekannte ihre Schwachheit, beugte sich bis zur Erde, und flehte unter einem Strome von Thränen um Stärkung.

Clara war noch nicht achtzehn Jahre alt, als sie diese schweren innern Kämpfe bestehen mußte. Doch der Herr hatte Erbarmen mit den Anstrengungen Seiner demüthigen Dienerin; Er verkürzte ihr den peinlichen Weg, auf dem sie sich schon lange abmüdete, indem Er ihr eines jener großartigen Schauspiele zeigte, die geeignet sind, ein bekümmertes schwankendes Herz für immer zu befestigen.

Viertes Kapitel.

Der heilige Franz von Assisi.

Um jene Zeit trat ein Mann auf, der von Gott erwählt war, Großes in der Kirche zu vollbringen. Der Ruf von seinen Tugenden hatte ihn bereits in ganz Italien berühmt gemacht. Er kam nach Assisi, wo er fortfuhr, wunderbar zu wirken, wie anderwärts. Ein abgetödtetes, schlichtes, bescheidenes Äußeres, ein ergreifender, hinreißender, männlicher Vortrag, mehr als alles aber die siegreiche Macht der Heiligkeit, zeichneten diesen Verkünder der Wahrheit aus. Es war der überall unter dem Namen Franz von Assisi so bekannte Heilige.

Clara eilte, gleich allen andern, herzu, den wunderbaren Mann zu hören, der eine so besondre Gabe hatte, die Gewissen zu erschüttern. Sie sah ihn; sie hörte seine ergreifenden Ermahnungen. „Ja, der Mann hat den wahren christlichen Muth!“ rief sie im ersten Erguß ihrer Bewundrung aus. „Er verkündigt laut und übt ohne Furcht, worüber ich noch erst meine Betrachtungen halte. Er

ist es ohne Zweifel, den die Fürsehung mir gesandt hat, um die Unruhen meines Herzens zu beschwichtigen und mir den Weg vorzuzeichnen, den ich wandeln soll. Hilf mir, o mein Gott! überlaß mich nicht der Verwirrung meiner Gedanken; gib, daß ich in meinen Hoffnungen nicht getäuscht werde!" — Clara erkannte in der Folge, daß ihr Vorgefühl dessen, was der heilige Franz ihr sein würde, keine leere Muthmaßung gewesen war.

Der neue Apostel hatte wirklich alle Eigenschaften, um mit Erfolg auf eine Seele wie die der frommen Clara zu wirken. Sein Beispiel bestätigte seine Lehre, und seine Lehre war das Evangelium. Er sprach von nichts als von der Nichtigkeit der Reichthümer, von der Kürze des Lebens, von der Abtödtung der Sinne, und von Jesu dem Gekreuzigten. Er predigte Liebe des Nächsten, Haß der Sünde, Mitleiden mit den Sündern. Er machte es seinen Jüngern zur Pflicht, unabläßig an der Erbauung des Nächsten zu arbeiten; mit Herz und Geist den Vorgesetzten unterworfen zu sein; sich einander zu lieben, wie eine Mutter ihre Kinder liebt; die Betrübten zu

trösten; niemanden zu richten, weder diejenigen, die sie prächtig gekleidet und reichlich leben sähen, noch jene, von denen sie Verfolgung leiden würden; die Arbeitsamkeit zu lieben und mit wenigem zufrieden zu sein; ihr ganzes Leben lang sich der Sanftmuth, der Bescheidenheit, der Demuth zu befleißen und sich als die Letzten unter allen zu erkennen.

Diese evangelischen Predigten stimmten zu genau mit der Denkungsweise der jungen Clara überein, als daß sie nicht einen lebhaften Eindruck auf ihr Herz hätten machen müssen. Sie mißtraute jedoch der ersten Bewegung, die in ihr entstand, als sie den Mann Gottes zum ersten Mal hörte. Zwar durchaus entschlossen, die Lehre, die er verkündete, genau zu befolgen, wollte sie doch nichts übereilen in einer Angelegenheit, die über ihr ganzes Leben entscheiden sollte. Sie las nochmals wiederholt das heilige Evangelium. Sie verglich von neuem seine Grundsätze mit dem Leben und Wirken des Predigers; und nach einer solchen reiflichen Untersuchung stand ihr Entschluß fester als zuvor.

Fünftes Kapitel.

Clara's vertraute Freundin.

Unter den Freundinnen Clara's war eine ältere Verwandte, die ihr ganzes Vertrauen besaß und auch verdiente. Ihre edle Gesinnung, ihr gutes Herz und ihre Erfahrung machten ihre Gesellschaft eben so nützlich wie angenehm. Sie hieß Bona Guelfucii. Clara liebte ihre Base zärtlich und theilte ihr alle Bewegungen ihres Herzens ohne Vorbehalt mit. „Wie bin ich doch so schwach," sprach sie eines Tages zu ihr, „wenn ich mit diesem Manne mich vergleiche, dessen Heldenmuth wir bewundern! Wie er den Vorurtheilen Trotz bietet, wie er sich über alle Anforderungen der Sinne erhebt! Aber hat er die Welt in seiner Jugend gesehen, dieser außerordentliche Mann? hat er die Welt kennen gelernt? war von seiner Kindheit an die erhabenste Weisheit sein Antheil? Seine Demuth, seine Abtödtung, seine gänzliche Verzichtleistung auf alle Annehmlichkeiten des Lebens setzen mich in Erstaunen. Doch möchte ich gern die Wege kennen, auf denen die gött-

liche Fürsehung ihn zu so hoher Vollkommenheit führte."

Clara hätte sich nicht leicht an jemand wenden können, der ihr auf ihre Fragen bessern Aufschluß gegeben, als Bona Guelfucii. Sie hatte das Glück, in dieser Verwandten immer mehr eine theilnehmende Freundin und eine weise Rathgeberin zu finden. „Ich habe den frommen Diener Gottes in seinen jüngern Jahren gesehen," sprach Bona zu ihr; „ich kannte seine Familie. Sein Vater war ein reicher Mann, der, wie es gewöhnlich geschieht, eifrig bemüht war, neue Schätze zu den alten zu erwerben. Er wünschte anfangs, sein Sohn möchte in seine Fußstapfen treten. Er versäumte nichts in seiner Bildung, besonders sorgte er dafür, ihn die französische Sprache erlernen zu lassen; denn er dachte, ein emsiger Verkehr mit den Franzosen werde ihn in seinem Lande in Ruf bringen und, was ihm noch mehr galt, seinen Wohlstand fördern. Der junge Mann lernte die fremde Sprache in kurzer Zeit; aber er zog nicht all den Vortheil daraus, den sein Vater erwartet hatte. Sein lebhafter und genußgieriger Geist ließ ihn in dem Besitze großer Schätze nur

ein bequemes Mittel sehen, nach seinem Geschmack zu leben, eine Anzahl guter Freunde um sich zu sammeln, und die Armen zu unterstützen, denen er auch damals schon zugethan war. Er liebte Pracht und Aufwand; der Rechnungsgeist, der nur sammelt, um in Unruhe zu besitzen, und der sich nur beunruhigt, um zu sammeln, kam ihm wie ein Wahnsinn des menschlichen Geschlechtes vor, den er leicht von sich fern zu halten gedachte. Sein Aufwand ging in Bezug auf sein Vermögen etwas weit; aber nach seinen Begriffen war es eine sehr verzeihliche Schwäche, mit seinen Gütern die Armen und seine muntern Freunde zu bedienen, oft Feste zu veranstalten und so ein angenehmes Leben zu führen. Er liebte das Vergnügen, aber das zarte Vergnügen, das die Seele mehr abstumpft als verderbt. Bei allen seinen Ergötzungen und Spielen beobachtete er stets eine gewisse Würde. Feinheit und Anstand machten seine Unterhaltung angenehm und anziehend. Nie zeigte er einen Hang zum groben Laster, das er als einen Tyrannen der Seele, und als Keim der Reue, der Schande und Gewissensunruhe betrachtete. Bei solchem

Leben nahm es mit ihm einen Ausgang, wie gewöhnlich mit jungen Leuten seiner Art, deren Leichtsinn und Selbsttäuschung weiter gehen als ihre Hülfsmittel; er trat in den Kriegsstand. Doch bald erkannte er, daß er unter allen Ständen keinen hätte wählen können, der weniger zu seinem Charakter stimmte. Er erfuhr innere Beunruhigungen und äußeres Mißgeschick; er gerieth in Gefangenschaft und wurde krank. Nun hatte er Zeit, nachzudenken, und die erste Frucht davon war, daß er die Unbeständigkeit und das Nichts aller menschlichen Dinge und die Nothwendigkeit einer Lebensänderung erkannte. Das war allerdings ein beschwerlicher Schritt, den er nun zu thun hatte. Aber eine Seele, die einmal von Gott ergriffen worden und ihre Pflicht lebhaft erkennt, findet unter dem göttlichen Beistand leicht den Weg zur Erfüllung derselben. Sobald Franz die Himmelsgabe verkostet hatte, fing er an, sich von allen Gesellschaften, die nichts als Ergötzung bezweckten, zurückzuziehen. Dann richtete er seine ganze Kraft dahin, seine Ehrsucht zu erdrükken und auszurotten, indem er sich öffentlich den demüthigendsten Uebungen ergab. Be-

sonders bemühte er sich auch, eine gewisse tief wurzelnde Empfindlichkeit zu besiegen, die bis jetzt ihn zurückgeschreckt, wenn er zerlumpte Bettler oder gar Aussätzige sah. Er gewann bald so viel über sich selbst, daß er mit solchen Leidenden vertraut umging und sie umarmte; ja, er legte seine besten Kleider ab, bedeckte sie damit und hüllte sich in ihre Lumpen. Nachdem er so Herr seines Widerwillens geworden, sah er in allen Menschen, wie elend und zurückschreckend sie auch aussehen mochten, nur Glieder einer einzigen Familie, die er zu trösten, zu belehren und zu unterstützen beschloß. Er wiederholte ihnen beständig, sie wären allesammt Brüder, sie hätten alle einen gemeinschaftlichen Vater im Himmel, und sie müßten einzig darauf bedacht sein, diesem Vater treu zu dienen und sich einander werkthätig zu lieben. — Das ist in der Kürze das Leben des Mannes," so schloß die Freundin, „das du zu kennen wünschest, des Mannes, der mit solcher Kraft zu aller Herzen spricht."

Diese Mittheilungen gossen eine geheime Freude in Clara's Herz, und ihre Unschlüssigkeit wich immer mehr einem freudigen Muthe.

Es gibt gewisse Schwächen heiliger Menschen, durch die sie uns manchmal eben so liebenswürdig und theuer werden, wie durch ihre erhabensten Werke. Indem ihre Verirrungen sie uns ein wenig mehr nähern, sind dieselben geeignet, einen schwachen Muth zu beleben, und zwar mit fast eben so großem Erfolg wie eine erhabene Tugend, die sich nie verläugnete. Clara war zwar weit entfernt, zwischen ihrer unschuldigen Jugend und den Verirrungen des heiligen Franz einen selbstgefälligen Vergleich anzustellen; aber sie fühlte doch, daß ein Mann mit seinen Erfahrungen, der auf die Welt erst verzichtete, nachdem er sie kennen gelernt hatte, sehr geeignet war zur Leitung und Unterstützung einer noch furchtsamen Seele, die aber beschlossen hatte, dem Evangelium im ganzen Umfang seiner Vorschriften und Räthe zu folgen. Sie wurde nun noch eifriger und aufmerksamer auf die Predigten, welche der Mann Gottes gewöhnlich in der Kirche zum heiligen Georg hielt; und so oft sie ihn hörte, machte sie sich den Vorwurf, daß sie noch so schwach sei und der Erde noch so sehr anhange, wo das Leben der Menschen so kurz ist und der Trüb-

sale und Bitterkeiten so viele sich finden. Sie fand nichts billiger und einer christlichen Seele würdiger als sich ganz dem Dienste Gottes, des Schöpfers, des allein Großen und Ewigen, zu weihen. Ihre Sehnsucht entflammte sich in solchen Augenblicken stiller Betrachtung. In ihrem Herzen rief sie den heiligen Franz zu Hülfe. Sie hätte gewünscht, gehört und erhört zu werden, den Mann Gottes vor sich zu sehen, um ihre ganze Seele ihm zu erschließen. Noch hatte sie nicht mit ihm gesprochen; doch hoffte sie, eine passende Gelegenheit dazu zu finden. Unterdessen entschädigte sie sich für den Aufschub dadurch, daß sie oft von dem Heiligen sprach und dann jedes Mal einige Züge von seinem Eifer in jeglicher Tugend in die Unterhaltung mischte.

Sechstes Kapitel.

Clara's Zusammenkunft mit dem heiligen Franz.

Favorin und Hortulana waren nicht weniger als ihre Tochter begierig, den heiligen

Franz zu sprechen; aber Clara hatte noch ihren besondern Grund; sie bedurfte eines Rathes zum Antritt der Laufbahn, die sie einzuschlagen gedachte. Favorin, ergriffen, gleich allen Bewohnern Assisi's, von den Predigten des heiligen Mannes, überdies gerührt durch all das Wunderbare, das seine Tochter täglich von ihm zu erzählen wußte, Favorin that den ersten Schritt. Er ging zu dem heiligen Franz und bat ihn, sein Haus von Zeit zu Zeit zu besuchen, um seine Familie zu unterrichten und im Guten zu ermuntern.

Franz war nicht gewohnt, in den Häusern der Vornehmen und bei besondern Zusammenkünften seinen Unterricht zu ertheilen; er predigte in den Kirchen oder auf öffentlichen Plätzen, wenn die Kirche die Menge der Zuhörer nicht fassen konnte. Gleichwohl gab er den Bitten Favorin's nach und versprach, in den kurzen Zwischenräumen, die seine gewöhnliche Beschäftigung ihm frei ließ, ihn zuweilen zu besuchen. Seine Ermahnungen bei diesen Gelegenheiten waren nicht fruchtlos; er hatte den Trost, Herzen zu finden, welche zur eifrigen Annahme der Wahrheiten, die er vortrug, bereit waren. Besonders aber be-

nutzte Clara seinen Unterricht. Mehr als einmal fand sie Gelegenheit, vor dem Manne Gottes ihr Herz zu ergießen, und endlich bat sie ihn, über den Weg, den sie wandeln müsse, zu entscheiden.

Franz bewunderte die Wirkung der Gnade in dem jungen Mädchen. Er billigte im allgemeinen die Entschlüsse, die sie bereits gefaßt hatte, und theilte ihr noch neue Beweggründe zur Beharrung mit. Doch wollte er in einer so wichtigen Sache nichts übereilen. Er sah, wie seine Predigten bereits eine große Zahl Menschen aller Stände gewonnen hatten, und wie noch täglich mehrere zu ihm kamen, um nach seiner Regel zu leben; *)

*) Der Eindruck, den die Predigten des heiligen Franz machten, war ganz außerordentlich; fast alle, die ihn hörten, wollten zu seinen Jüngern gehören, oder baten ihn wenigstens, ihnen eine Vorschrift zu geben, wonach sie leben könnten. Eheleute, Greise, Weiber, selbst Kinder, zeigten gleichen Eifer wie alle übrigen, nach seiner Anleitung zu leben; für diese entwarf er die sogenannte Regel des dritten Ordens. Im zweiten Jahre nach seiner Bekehrung zählte er bereits zweitausend Religiosen; und im Jahre 1219 hatte er deren mehr als

da er nun aber noch keinen Plan gemacht hatte in Betreff der Frauen, die nicht hinter den Männern zurückblieben im Eifer, nach dem Evangelium in seiner ganzen Vollkommenheit zu leben, so glaubte er, in Clara's Vorhaben die Absichten des barmherzigen Gottes zu erblicken, der gern das Schwache wählt, um die größten Wunder zu wirken; er glaubte, und erkannte immer deutlicher, daß Clara von der göttlichen Fürsehung erwählt worden, den Anfang zu machen in Heiligung der Personen ihres Geschlechts. Darum nahm er sich vor, sie zu unterstützen und aufrecht zu halten in ihren Bemühungen, und ihr beizustehen in Ueberwindung aller Hindernisse, die dem Werke des Herrn in den Weg treten möchten.

Doch der große Erfolg seiner evangelischen Arbeiten, die Rathschläge, die er denen ertheilen mußte, welche von allen Seiten zu ihm kamen und ihm ihre Anliegen vortrugen, das alles ließ ihm nicht mehr die Zeit, Fa-

---

zwölftausend; nach dem Berichte des heiligen Bonaventura im Leben des heiligen Franz waren allein zu Portiuncula mehr als fünftausend Brüder.

dorin's Familie so oft zu sehen, wie die Lage Clara's zu verlangen schien. Vielleicht wollte er auch die Beharrlichkeit der Dienerin Gottes prüfen, indem er sie sich selbst zu überlassen schien. Doch die ihrem Berufe treue Jungfrau, statt zurückgeschreckt zu werden, wurde nur immer eifriger in dem Verlangen, die Rathschläge des Heiligen zu hören.

Siebentes Kapitel.

Der Tag, wo Clara sich ganz dem Herrn weihen soll, wird festgesetzt.

Um nicht zu lange der stärkenden Ermahnungen des heiligen Franz zu entbehren, den sie bereits als ihren geistlichen Vater betrachtete, scheute Clara nicht, ihn zu Portiuncula mehrmals heimzusuchen, wo er mit seinen Jüngern wohnte. Bona Guelfucii, ihre treue Verwandte und Freundin, begleitete sie allemal bei diesen Besuchen und benutzte auch ihrerseits den Unterricht des Heiligen. Bei einer dieser Unterredungen, wo der Diener Gottes

mit außergewöhnlichem Eifer von der Kürze des Lebens und der Wichtigkeit der Heilswirkung sprach, wurde Clara so ergriffen, daß sie die Ausführung ihres Vorsatzes nicht länger mehr aufschieben mochte. Es wurde demnach der Tag festgesetzt, an dem sie feierlich auf die Eitelkeiten der Welt verzichten und das Bußkleid anlegen sollte. Sie war damals neunzehn Jahre alt. Der erwählte Tag war der 19. März, auf welchen jenes Jahr der Montag vor Ostern fiel. Clara sollte, nach der Anordnung des heiligen Franz, am vorhergehenden Tage, nämlich am Palmsonntage, dem Gottesdienste in der Hauptkirche zu Assisi beiwohnen; sie sollte aus den Händen des Bischofs einen der Palmzweige in Empfang nehmen gehen, die er dem Gebrauche gemäß vor der Feier der heiligen Messe unter das Volk vertheilte. Sie war bedacht, nichts zu vergessen von dem, was ihr aufgetragen war.

Am Palmsonntage Morgens sehr frühe legte sie ihre reichsten Kleider an und begab sich mit ihrer Mutter und ihren Schwestern zur Kirche. Hier war sie so gänzlich mit den Geheimnissen dieser heiligen Zeit und mit dem

Schritte beschäftigt, den sie andern Tags thun sollte, daß sie nicht mehr daran dachte, mit den übrigen Gläubigen sich zu erheben und sich einen Palmzweig zu holen. Da verließ der Bischof, von den dienenden Priestern begleitet, den Altar und brachte der Jungfrau, was sie zu holen vergessen hatte. Diese Auszeichnung erzeugte in ihr eine Mischung von Freude und Verwundrung. Voll lebhaften Dankes gedachte sie alles dessen, was der heilige Franz ihr gesagt hatte, und sie betrachtete den ihr vom Bischofe gereichten Palmzweig als ein sicheres Vorzeichen ihres Sieges über die Welt. Solcher Trost und Ermunterung that ihr sehr wohl, denn sie fand bald Gelegenheit, ihren Muth zu bewähren.

Obschon Clara's Eltern Gott fürchteten und mit der größten Hochachtung gegen die Religion erfüllt waren, so hätten sie doch nicht eingestimmt, daß ihre Tochter sie verließe und sich für ihr ganzes Leben in ein Kloster einschlösse. Clara verband mit vornehmer Herkunft und großen Reichthümern eine seltene Schönheit, von der im ganzen Lande gesprochen wurde. Die Ausgezeichnetsten unter den Großen in Umbrien trachteten, mit ihr eine

Verbindung einzugehen, in der sie alle Vortheile vereint zu finden überzeugt waren. Favorin und Hortulana schienen nicht abgeneigt, eine Wahl zu treffen. Zwar bemerkten sie seit einiger Zeit, daß ihre Tochter ernster als bisher wurde und daß sie oft nach Portiuncula ging, um sich mit dem heiligen Franz zu berathen; aber obschon sie zu den eifrigsten Bewunderern der Tugenden des Mannes Gottes gehörten, so ließen sie es sich doch nicht einfallen, ihre Tochter wolle den Weg einschlagen, den er wandelte; sie dachten, dies könne nur der Beruf ganz besonders bevorrechteter Seelen sein; und ihre menschlich zärtliche Liebe zu ihrer Tochter ließ sie leicht den Schluß machen, diese gehöre nicht zu solchen auserkorenen Seelen, und Gott verlange gewiß nicht, daß sie sich von ihnen trenne.

Clara bemühte sich gleichwohl, ihre Eltern einigermaßen auf diese Trennung vorzubereiten. Sie sprach oft zu ihnen von den Vortheilen der Zurückgezogenheit, und von dem Glück einer Seele, die alle irdische Größe unter die Füße tritt, nur mit Gott sich beschäftigend. Oft machte sie es ihnen anschau-

lich, daß nur der Christ wahrhaft glücklich ist, der seine Religion kennt und ganz darnach lebt. Doch solche allgemeine Bemerkungen deckten das Geheimniß nicht auf, ließen es höchstens vermuthen. Clara fürchtete vielleicht, wenn sie sich offen erklärte, möchte man ihr etwa die Ausführung ihres Vorhabens unmöglich machen. Sie kannte die etwas heftige Gemüthsart ihres Vaters; sie wußte, daß er, obschon von Herzen fromm, doch nicht wollte, daß man es in der evangelischen Vollkommenheit so genau nehme. Doch Clara, obschon sie so viel wie möglich die Empfindlichkeit ihrer Eltern schonte, war darum nicht weniger entschlossen, ohne Verzug ihr Opfer darzubringen.

Am Abend des Palmsonntags versammelte sie mehre ihrer Freundinnen und Verwandten. Zu diesen sprach sie mit so hoher Freude von dem Entschlusse, den sie gefaßt, und von dem Glück, das sie erwarte, daß einige der Zuhörerinnen gerührt und ergriffen wurden und ihrem Beispiele folgen wollten. Aber Clara, die alles weise erwog, bat sie, sich nicht zu übereilen; sie rieth ihnen, sich erst zu prüfen und sie zuweilen zu besuchen, auf daß sie

mit einander beriethen, was zu thun sei. Darauf lud sie die Freundinnen und Verwandten ein, andern Morgens recht früh sich am Hause ihres Vaters einzufinden, wo auch Bona Guelfucii sich ihnen zugesellen sollte; sie selbst werde nicht auf sich warten lassen; dann wollten sie zusammen zum Kloster gehen, wo der heilige Franz sich aufhielt, auf daß sie dort ihr Opfer darbrächte. Nachdem dies abgesprochen war, schied man von einander.

Achtes Kapitel.

Clara legt das Bußkleid an.

Die treuen Freundinnen hielten Wort; sie fanden sich an dem bezeichneten Orte ein, wo Clara schon auf sie wartete. Sie war wie gestern geschmückt und voll einer Freude, wie man sie empfindet, wenn man auf dem Punkte ist, eines lang ersehnten Glücks theilhaft zu werden. „Folgt mir, meine Lieben," sprach sie und setzte sich in Bewegung. „Heute ist der schönste Tag meines Lebens; heute

wird der Gesandte des Herrn mich auf den Weg zu meinem ewigen Heil führen."

Obschon die frommen Begleiterinnen nicht zweifelten, daß Clara wirklich ihrem Glück entgegen ginge, so vergossen sie doch viele Thränen, als sie mit solcher Entschlossenheit sie von ihrem Vorhaben sprechen hörten, ganz auf die Welt und auf alle Genüsse, die sie dort erwarten dürfte, zu verzichten. Aber sie folgten ihr, ohne unnütze Gegenvorstellungen zu machen. Sie durchzogen mit einander die Stadt Assisi, einzig mit dem Unternehmen beschäftigt, das bald sie trennen sollte. So langten sie im Kloster zu Portiuncula an, wo der heilige Franz und seine Religiosen, mit brennenden Wachskerzen in den Händen, sie erwarteten.

Dieser erbauliche Anblick besänftigte ein wenig die geheime Beklemmung der Begleiterinnen Clara's; denn sie sahen die Freude, welche reine Seelen empfinden, die nur mit den ewigen Dingen sich beschäftigen; sie sahen eine Schaar heiliger Einsiedler, abgezehrt und gebeugt unter der Last vielfacher Abtödtungen, dennoch mit heiterer Stirne, einstimmig und in heiligem Ernste das Lob des

Herrn singen und unablässig sich demüthigen zu den Füßen des Ewigen.

Nachdem der Gottesdienst abgehalten war, nahte sich Clara, an der Spitze ihrer Begleiterinnen, dem Altar, warf sich nieder mit dem Gesichte zur Erde und bat demüthig um die Einweihung als Büßerin, um ihre Tage im Schatten des Heiligthums und in evangelischer Abtödtung zuzubringen. Franz schwieg einige Augenblicke. Er winkte seinen Religiosen, sich zu beiden Seiten des Altars in Reihen zu stellen. Darauf wandte er sich zu der Jungfrau und erklärte ihr die Vortheile und Pflichten des Standes, dem sie sich zu widmen bereit war. Er erinnerte sie mit wenigen Worten, wie die Anhänger der Welt jene Reichthümer, auf die sie jetzt freiwillig verzichte, einst gezwungen verlassen würden; und wie der Frieden der Seele, den sie durch ihr Opfer erringe, weit erhaben ist über den rauschenden Vergnügen, welche die Welt verheißt, und welche so bald vergehen und im Grunde des Herzens nichts zurücklassen als Kümmerniß und Bitterkeit. Er stellte ihr vor, daß Gott, dem sie sich weihe, in Seinen Verheißungen getreu ist, in Seinen Beloh-

nungen herrlich, und daß Er oft schon in diesem Leben viel mehr zurück gibt, als man Ihm dargebracht hat, bis Er droben im Himmel auf überschwängliche Weise die Arbeiten krönt, die auf Erden für Ihn übernommen wurden. — Clara verstand diese Sprache vollständig, und sie hatte bereits die Wahrheit des Gesagten in Erfahrung gebracht, so oft sie in irgend einer Weise den Sieg über ihre Begierden und Neigungen davon getragen.

Nun wurde „Komm, heil'ger Geist" kniend gesungen. Darauf nahm die Jungfrau den weltlichen Schmuck von ihrem Haupte weg, wickelte ihr Haar los und bot es dar mit der Bitte, daß es ihr abgeschnitten würde. Nachdem dies geschehen war, ging sie mit ihren Begleiterinnen auf die Seite, legte mit deren Hülfe ihre reichen Kleider ab und bekleidete sich mit dem Bußgewand, das für sie bereitet worden und das aus einem langen Kleid aus grobem Tuch bestand, das mit einem Strick umgürtet war. — Die Kirche Portiuncula war also die Wiege des Ordens der heiligen Clara, wie früher jenes des heiligen Franziskus.

Sobald die gebräuchlichen Gebete und Ce-

remonien beendigt waren, führte der Mann Gottes die neue Braut Jesu Christi in Begleitung ihrer Gefährtinnen zu dem Kloster der Benediktinerinnen zum heiligen Paulus, auf daß sie dort so lange ihren Aufenthalt nähme, bis die göttliche Fürsehung anders verfügen würde. Der heilige Franz kehrte darauf mit seinen ihn begleitenden Religiosen wieder in sein Kloster zurück. Sie sangen während des ganzen Weges das Lob des Herrn und dankten Ihm, weil Er sich herabgelassen, zu Seinem Dienste eine Jungfrau zu berufen, die mit Hülfe Seiner Gnade durch ihre vortrefflichen Eigenschaften so wirksam an dem Heil der Seelen arbeiten und eine besondere Zierde der heiligen Religion werden konnte.

Neuntes Kapitel.

Anfeindungen.

Clara's Schritt mit allen ihn begleitenden Umständen war zu außerordentlich, als daß

er nicht großes Aufsehen in Assisi hätte machen müssen. Die sogenannten Weisen in dem Sinne der Welt, die alles nach ihren Vorurtheilen ermessen, diese besonders sahen in dem Unternehmen der jungen Person nichts als eine unverzeihliche Unbesonnenheit, nichts als einen übereilten Entschluß einer schwachen Seele, die sich von den begeisterten Reden eines Schwärmers hatte hinreißen lassen.

Favorin und Hortulana wußten gleich nicht, was sie denken sollten; doch waren sie entschlossen, was es auch kosten möchte, ihre Tochter aus dem Kloster, wohin sie gebracht worden, herauszuschaffen. Sie wagten jedoch nicht, sich an den heiligen Franz zu machen; seine strengen Sitten und sein Ruf hoher Heiligkeit ließen solchen Gedanken nicht aufkommen; aber sie hofften, durch Zureden, Verheißungen und Drohungen Clara wankend zu machen und in den Schooß ihrer Familie zurückzuführen, und zwar um so leichter, da sie noch nicht Zeit gehabt, sich in ihren neuen Stand hineinzugewöhnen und darin zu befestigen.

Favorin, Hortulana und mehre Verwandte begaben sich daher zum Kloster zum heiligen

Paul und fragten nach der neuen Schwester. Diese sah wohl vorher, welche Angriffe auf sie warteten; doch sie blieb ruhig und erschien so gefaßt und wohlgemuth unter ihren Verwandten, daß alle staunten. Hortulana nahm zuerst das Wort; sie redete die Sprache der Liebe und Zärtlichkeit, die das Herz ihr eingab und die sie für die geeigneteste hielt, Clara zu rühren. „Du verlässest uns, mein Kind," so hub sie an, „du verlässest uns gerade zu der Zeit, wo du anfangen könntest, uns zu entschädigen für alle die Sorgen und Mühen, womit wir deine Kindheit gepflegt haben, und uns zu trösten in den Leiden und Widerwärtigkeiten, welche die Jahre und mancherlei Ereignisse stets dem höhern Alter bereiten. War ich denn gegen dich eine harte und grausame Mutter? Du weißt es, mein Kind, ob ich dich liebe! du warest immer mein Trost und meine Freude. Auf dich, fast auf dich allein vor meinen andern Kindern hatte ich die sicherste Hoffnung gebaut. Und du verlässest mich unversehens, ohne mir auch nur ein Wort gesagt zu haben! Du wählest die Nacht, um dich von mir zu trennen. Du verlässest die zärtlichste der Mütter, um dich

in tiefe Einsamkeit zu vergraben, um da mit Personen jeden Alters, jeder Gemüthsart, und die du nicht einmal kennest, dein Leben zuzubringen. Mein Kind, wenn das Wort Mutter noch etwas über dich vermag, so wirst du mit mir heimkehren, und wirst nicht durch hartnäckigen Widerstand die Lebenstage derjenigen abkürzen wollen, die dir das Leben gegeben hat."

Clara war nicht gefühllos; aus ihrem Herzen war die Liebe nicht gewichen; weil die allen Begriff übersteigende Liebe des Vaters im Himmel, von der alle Vater- und Mutter- und Kindesliebe auf Erden nur ein schwaches Nachbild ist, sie ergriffen und durchdrungen und überwältigt hatte, darum mißkannte sie dieses Nachbild in den ihm angewiesenen Gränzen nicht; und weil sie dem überwältigenden Rufe der Urliebe folgte, die immerdar Recht und ihre weisen Absichten hat, mag sie durch des Todes Hand das Kind von der Mutter Brust nehmen, oder ihre Bräute lebend in die Einsamkeit führen, auf daß sie ungestört zu ihren Herzen sprechen könne, — darum blieb sie nicht ungerührt von der irdisch zärtlichen Klage irdischer Mutterliebe;

die irdische Liebe entlockte ihrer menschlichen Natur Thränen, aber die höhere Liebe hielt ihren Willen gefangen. „Vater, Mutter,“ sprach sie, nachdem sie ihre Fassung wieder gewonnen hatte, „ich verließ euch, es ist wahr, aber um dem Rufe des besten der Väter, um dem Rufe des Bräutigams zu folgen, der Seine Mutter verließ und Sein Leben am Kreuze dahin gab um meinetwillen. Er verdient es, daß ich Ihm folge, wohin Er auch gehe, und daß ich Ihn anbete, Den die Welt zu wenig kennt. Er hat mich gewürdigt, zu meinem Herzen zu reden. Er hat meine Schwachheit aufrecht erhalten. Ich bin selber erstaunt über den Muth, den Er mir verliehen hat, um alle Bande zu brechen, die an die Welt mich fesselten. Aber ich bin darum nicht von euch getrennt, meine Geliebten. Die Religion erstickt nicht die Gefühle der Natur, sie vervollkommnet und heiligt sie vielmehr. Ich werde immerdar euch lieben, wie es meine Pflicht ist. Ich werde euch zu nützen suchen durch mein eifrigstes Gebet. Auch sind wir nicht geschieden für immer.“

Diese Sprache schien nicht ganz ohne Eindruck auf Hortulana zu bleiben. Favorin aber

fühlte sich nur noch mehr gereizt; er erwiederte seiner Tochter, ihre geheimnißvollen Gründe mißfielen ihm, er verstehe nichts davon; ihr unbesonnenes Verfahren entehre seine Familie; er werde nie seine Zustimmung geben, daß sie im Kloster bleibe; wenn etwa das zu nachsichtige Benehmen ihrer Mutter ihre Entweichung zu begünstigen geschienen habe, so werde er wohl wissen, was er zu thun habe, um sie zu ihrer Pflicht zurückzubringen. So sprechend trat er mit den Entschlossensten seiner Begleiter vorwärts und machte Miene, seine Tochter aus der Mitte der sie umgebenden Nonnen gewaltsam hinwegzuführen. „Was beginnt Ihr, mein Vater!“ sprach Clara mit heiligem Ernste zu ihm. „Entweihet nicht, ich beschwöre Euch, diesen Ort des Friedens durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten. Dies ist der Ort, wohin der Herr mich berufen hat; schon hab ich alle Bande gebrochen, die mich an die Welt fesselten.“ Sie zeigte ihm darauf ihr geschorenes Haupt, das erste Zeichen, daß sie sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte. Dann warf sie sich am Altar auf die Kniee, ergriff denselben mit beiden Händen und rief

aus: „Nein, o mein Gott, niemals werd ich Dich verlassen! nur für Dich will ich leben; alle Anstrengungen der Welt werden mich nicht abhalten, Deinem Rufe zu folgen!“

Clara's Entschlossenheit und heilige Entrüstung brachten Favorin und seine Begleiter aus der Fassung. Sie besaßen Überlegung genug, um nicht weiter zu gehen und kein Aufsehen zu machen. Sie kehrten heim, ein wenig gedemüthigt, aber mit dem festen Vorsatze, noch andere Mittel in Anwendung zu bringen, um ihren Plan auszuführen.

Nicht aus Haß gegen den Ordensstand, noch weniger aus Verachtung der Religion war Favorin so voll des Unwillens gegen das Verfahren seiner Tochter. Ein guter Christ und ein tapferer Kämpfer für seinen Fürsten, kannte er nur die gewöhnlichen Wege der Heilswirkung, und glaubte nicht, daß dazu so große Opfer erforderlich sein könnten. Zärtliche Liebe zu seiner Tochter war die Hauptquelle seines heftigen Unwillens. Hätte diese ganz menschliche Neigung, von der er sich zu sehr leiten ließ, über alle Hindernisse gesiegt, wie er hoffte, so wäre er

später wohl weniger glücklich geworden, und auf jeden Fall hätte er die Christenheit eines der vollendetsten Vorbilder in allen Tugenden beraubt.

Zehntes Kapitel.

Clara bezieht ein anderes Kloster.

Clara's Widersacher machten neue Versuche, sie auf bessere Gedanken, wie sie meinten, zu bringen. Es wurden andere Verwandte und Freunde in Bewegung gesetzt, besonders einige von jenen sogenannten frommen Weibern, die da meinen, niemand könne Gott anders als auf ihre Weise dienen; die eine große Menge äußerlicher Übungen mit Ängstlichkeit beobachten, während sie das Wesentliche des christlichen Glaubens nicht kennen oder vernachlässigen, und über den Beruf ihrer Kinder nach ihren Launen, oder nach den Anforderungen ihrer Eitelkeit und Habsucht entscheiden wollen. Aber alle diese Hülfsmittel scheiterten an Clara's Mu-

the. Sie blieb unerschütterlich in ihrem neuen Stande.

Der heilige Franz kannte die Kämpfe der Dienerin Gottes, so wie die Siege, die sie jeden Tag über Blut und Freundschaft errang; er fand es aber nicht für gut, die Tugend eines jungen Mädchens länger den heftigen Angriffen auszusetzen, welche unablässig von Feinden auf sie gemacht wurden, die um so gefährlicher waren, seitdem sie sich nur mehr unter dem Schein des Wohlwollens und der Theilnahme ankündigten. Vielleicht fürchtete der Heilige auch, die rasch auf einander folgenden Siege möchten die Eigenliebe in's Herz einführen und so eine Pflanze welken machen, die noch zu jung war, um Sturm und Sonnengluth anhaltend ertragen zu können. Er glaubte daher, Clara aus ihrem bisherigen Aufenthalte in das Kloster St. Angelo versetzen zu müssen, das nicht fern von Portiuncula lag und wo dieselbe Ordensregel wie zu St. Paul beobachtet wurde. Clara untersuchte die Anordnung ihres geistlichen Vaters nicht; jeder Ort war ihr gleich lieb, wenn sie dort nur ihrem Gott gleich gut dienen konnte. Sie gehorchte daher ohne Wider-

rede, und der gute Erfolg krönte ihre Gelehrigkeit und Ausdauer in Befolgung der Rathschläge ihres gottseligen Führers.

In dem neuen Kloster war der Ruf von Clara's Tugenden ihrem Eintritt schon vorangeeilt. Sie fand hier weniger Nonnen als zu St. Paul, aber denselben Grad des Eifers und der Geistessammlung. Sie setzte ihre gottseligen Übungen fort und wurde in kurzer Zeit das bewunderte Vorbild aller Schwestern. Aber auch in der ganzen Nachbarschaft sprach man mit freudiger Begeisterung von ihrer erhabenen Tugend und Heiligkeit; fromme Seelen fühlten sich zu noch größerm Eifer angespornt, Laue aber und Sünder wurden heilsam erschüttert und zu ernstlichem Nachdenken über ihren Zustand und ihr Loos in der Ewigkeit bewogen, woraus denn für manche eine glückliche Lebensänderung hervorging. Die Einwohner von Assisi, die bis jetzt nur gestaunt hatten über den Muth der jungen Clara und über ihre Verachtung aller Erdengüter und irdischen Aussichten, die in der Welt vor ihren Augen so reizend geöffnet gewesen, kamen nun schaarenweise herzu, um sich in ihr Gebet zu empfeh-

len und Worte der Ermahnung und Erbauung aus ihrem Munde zu hören. Clara aber erbaute noch mehr als durch Worte durch ihre Bescheidenheit und durch die Heiterkeit, die von ihrer Stirne strahlte, als ein Zeichen des seligen Friedens der Kinder Gottes.

Alle, welche die Einfalt ihres Wandels und die Weisheit ihrer Grundsätze wahrnahmen, wurden nicht müde, eine noch so junge Person zu bewundern, die schon mit solcher Würde die Hoheit ihres Standes behauptete und überall das Rechte zu treffen wußte. Man sprach darüber sogar einige Male im Hause Favorin's, und dieser von Natur gute Vater, obschon etwas heftig, gewohnte sich allmälig, den Namen seiner Tochter aussprechen zu hören, ohne Unwillen zu zeigen. Später sprach er selbst mit Rührung von ihr; ja, es kam so weit, daß man ihm kein größeres Vergnügen machen konnte, als wenn man ihm einen jener Züge aus dem gottseligen Leben seiner Tochter erzählte, die ihr selbst sowohl als dem Stande zur Ehre gereichten, dem sie sich geweiht hatte.

Eilftes Kapitel.

Clara's jüngere Schwester Agnes.

Hortulana, voll inniger Frömmigkeit und Gottergebenheit, hatte nicht lange zu kämpfen gebraucht, um das Opfer ihres geliebten Kindes bringen zu können. Der Hinblick auf die Religion milderte nicht nur bald ihren bittern Schmerz über die Trennung, sondern ließ sie sogar das Loos ihres bevorzugten Kindes als ein höchst glückliches betrachten. So oft sie mit ihren beiden andern Töchtern sich unterhielt, sprach sie von nichts als von Clara und ihren Tugenden. Agnes hörte ihr dann besonders mit Aufmerksamkeit zu, und oft traten ihr Thränen in die Augen.

Agnes erhielt von ihrem Vater die Erlaubniß, von Zeit zu Zeit ihre Schwester im Kloster zu besuchen. Zuweilen war es Bona Guelfucii, die alte treue Freundin Clara's, welche Agnes auf ihrer kleinen Wanderung begleitete; öfterer aber hatte sie Hortulana als Begleiterin, die sich das für eine gute Mutter so herzliche Vergnügen machen wollte, in Mitte ihrer Kinder zu sein und mit

ihnen sich über himmlische Dinge zu unterhalten.

Diese oft wiederholten Besuche hatten eine Folge, welche Favorin und seine ganze Verwandtschaft auf's äußerste entrüstete. Agnes, gerührt und hingerissen von dem Beispiel ihrer Schwester, schlug denselben Weg ein, den diese gegangen war; auch sie verließ das elterliche Haus, ohne von jemand Abschied zu nehmen, weil sie überzeugt war, man würde ihr den heftigsten Widerstand leisten. Sie begab sich zu Clara in's Kloster und öffnete derselben ihr Herz. Clara, die einen so baldigen Entschluß nicht erwartet hatte, empfing sie mit der lebhaftesten Freude. „Ich danke Dir, o mein Gott!" rief sie aus, „ich danke Dir, der Du meine Gebete erhört hast. Du hast meine Schwester, die ich so sehr liebe, den Eitelkeiten und Gefahren der Welt entrissen, um sie auf ganz besondere Weise die Wege Deiner heiligen Gebote zu führen. Belebe, o Herr, meinen Eifer und den ihrigen, damit wir uns nicht mehr trennen, sondern vereint leben und sterben, Deinen heiligen Namen preisend."

Doch dieser unversehene Schritt, der für

Clara so trostreich war, reizte die ganze Familie zum heftigsten Unwillen. Favorin besonders, der seit dem Verluste seiner ältesten Tochter seine Hoffnung auf Agnes zu setzen angefangen hatte, verfiel in tiefe Schwermuth, von der er zu Ausbrüchen bitterer Klagen und wüthenden Zornes überging. „Unglückseliger Vater!“ schrie er, „du sollst also bald keines deiner Kinder mehr um dich haben, aus dessen Munde du ein Wort des Trostes hören könntest! Verlassen wirst du weinen, und es wird niemand sein, der deine Thränen trocknet! — Ha!“ fuhr er fort, indem seine ganze Wuth sich gegen Clara wandte, die er für die Haupturheberin seines Unglücks hielt, „diese unnatürliche Tochter hat meinen Tod beschlossen. Wie schlecht kannte ich sie! Laß ich sie gewähren, wird sie mir auch das letzte Kind rauben, das mir noch bleibt. Aber ich werde ihre grausamen Pläne zerstören; ich habe mich zu lange geduldet; es ist Zeit, daß ich ihr zeige, was ein Vater vermag.“

Zwölftes Kapitel.

Verfolgung der jungen Agnes.

Um seinen Zweck sicherer zu erreichen, berieth Favorin sich mit mehren seiner Verwandten und Freunde. Zwölf unter diesen versprachen, ihm auf's wirksamste beizustehen, ja sie übernahmen es, persönlich seinen Plan auszuführen, alle Schranken zu durchbrechen und ihm seine Tochter zurückzubringen, und zwar alsbald, ohne Verzug.

Die Köpfe waren zu erhitzt, als daß man hätte untersuchen können, ob das Unternehmen vernünftig wäre und einen guten Ausgang verheiße. Man dachte nur daran, das leidenschaftliche Verlangen eines entrüsteten Vaters zu befriedigen, und das war mehr als genug, um Männer zu rascher That zu spornen, die fast alle dem Militärstande angehörten und nicht gewohnt waren, viele Umstände zu machen.

Gleich andern Morgens begaben sie sich auf den Weg zum Kloster, von Favorin begleitet. Ungeachtet des brausenden Eifers, der sie beseelte, meinten doch einige, man müsse

noch einmal ruhig überlegen, wie man sich am klügsten benehmen werde. Da bemerkte der Gemäßigste unter ihnen, der aber leider nicht Favorin war, wenn man durch Überredung und friedliche Mittel zum Ziel kommen könnte, so sei dieser Weg vorzuziehen, weil man so den Unannehmlichkeiten entginge, die durch offene Gewalt herbeigeführt werden könnten; er bot sich auch an, die Unterhandlung einzuleiten. Alle waren bereit, dem Vorschlage zu folgen; doch sie versprachen mehr als ihr Eifer sie halten ließ. Im Kloster angelangt, frug man nach Agnes. Sie erschien, begleitet von ihrer Schwester und einigen andern Nonnen. Und siehe! bei ihrem Anblick waren auf einmal alle verabredeten Maßregeln vergessen; mit Heftigkeit begann die Verhandlung: „Was willst du hier machen, ungehorsames rebellisches Kind! Wohl verdientest du, eingesperrt zu werden, wenn du nicht selber bereits dies Loos erwählt hättet; doch das ist's nicht, was jetzt von dir verlangt wird. Mache dich auf und verlaß augenblicklich dies Haus, wohin Thorheit und Leichtsinn dich geführt haben, und kehre zurück zu deinem Vater!“

Agnes mochte vielleicht eine solche Begegnung nicht erwartet haben; doch sie hatte keineswegs gezweifelt, man werde alles anwenden, um sie von ihrem Entschlusse abzubringen; die Kämpfe, welche früher ihre Schwester hatte bestehen müssen, ließen sie vorhersehen, wie es ihr ergehen werde. Sie kam daher nicht aus der Fassung bei einer Anrede, die so wenig geeignet war, den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Sie wollte antworten, als ein schon betagter Kavalier, sein Alter, seinen Stand und seine Rücksichten gegen ein junges Mädchen, die überdies seine Verwandte war, vergessend, sie beim Arm faßte und ihr eine derbe Ohrfeige und einen Stoß mit dem Fuße gab, daß sie besinnungslos zur Erde stürzte.

Favorin, Zuschauer dieser für einen Vater so herzzerreißenden Scene, war getheilt zwischen väterlicher Liebe und der Furcht, vor seinen Begleitern als weichlich zu erscheinen, und so wagte er nicht, den Arm aufzuhalten, der auf so grausame Weise ihm diente. Er hatte gewiß anfangs nicht gedacht, die Sache würde sich so gestalten; aber er meinte, er habe sich jetzt zu weit eingelassen, um noch

ohne Schmach zurücktreten zu können. So verletzte er denn aus selbstischen Rücksichten gröblich die Liebe zu einer Tochter, deren Verlust ihn schier in Verzweiflung gestürzt, und die er immerdar hatte bei sich behalten wollen, statt sie nach höherm Beruf und aus reiner Liebe Gottes hervorgegangener Wahl in Zurückgezogenheit leben und ihre Tage in Unschuld und Uebung der Tugend zubringen zu lassen! O Erdenliebe, wen können deine schmachtenden Klagen und deine geräuschvolle Verzweiflung noch rühren, der dich auf deinen selbstsüchtigen Schlangenwegen belauschte!

Der Kavalier, der den Auftritt eröffnet hatte, begnügte sich nicht mit dem ersten Ausbruche seiner Wuth. Vielleicht war das übel verstandene Schweigen Favorin's für den rohen Mann eine Aufforderung, seine Gewaltthätigkeiten fortzusetzen. Er ergriff Agnes bei den Haaren, sie zum Kloster hinauszuschleppen. Seine Gefährten legten mit Hand an. In diesem Augenblicke brachte der Schmerz das arme Opfer wieder zum Bewußtsein und ließ sie erkennen, daß das Ende ihrer Leiden noch nicht gekommen war. Sie empfahl ihre

Seele dem Herrn und bat ihre Schwester, ihr wenigstens mit ihrem Gebet beizustehen.

Clara und die übrigen Nonnen, vor deren Augen dieser schreckliche Auftritt stattfand, hatten weder die Kraft noch den Muth, sich den Gewaltthätigkeiten dieser niederträchtigen Seelen, die keine Spur von Scheu blicken ließen, zu widersetzen. Sie weinten, sie rangen die Hände und flehten zu dem Vater im Himmel; und der Vater im Himmel ließ Seine Vaterschaft nicht lange unbezeugt.

Dreizehntes Kapitel.

Agnesens Befreiung.

Man hatte mit Agnesen die Hälfte des Weges über das Gebirge, worauf das Kloster stand, zurückgelegt, als ihre Verfolger plötzlich und gegen ihren Willen stille hielten. Sie staunten über die Abnahme ihrer Kräfte, die so groß war, daß sie nicht weiter konnten. Wohl mochte die zunehmende Bläße und Schwäche des armen Opfers sie nicht ganz ungerührt lassen; wohl mochten sie

fürchten, sie könnte wohl gar unter Weges vollens erliegen; doch das konnte ihren Sinn nicht ändern und sie nicht zur Ablassung von ihrem Plane bewegen. Gott wiederholte hier, wie ein gleichzeitiger Geschichtschreiber bemerkt, das Wunder, das Er einst zur Rettung jener Jungfrau von Syrakus wirkte, deren Ausdauer und Siege die Kirche feiert. Und so geschah es, daß diese Männer, die noch vor wenigen Augenblicken so entschlossen schienen, jetzt auf dem Punkte waren, von ihrem Vorhaben abzustehen. Da nahm der Wüthendste unter ihnen sich zusammen und wollte, auf's äußerste ergrimmt über seine und seiner Gefährten Schwäche, die Sache durch eine schauderhafte Gewaltthat endigen. Er hieß Monald und war der Bruder Favorin's. Der Unselige, der eine Gräuelthat nicht scheute, um seinen Bruder zu rächen, zog sein mörderisches Schwert, das er immer mit sich führte, und schwang es in rascher Bewegung, bereit, Agnese zum Tode zu treffen. Aber siehe da! sein erhobener Arm erstarrt und wird unbeweglich, gleich dem Arme jenes gottlosen Königes, der sich erkühnte, einem Propheten im Tempel des Herrn zu

drohen. Monald, vom Schrecken Gottes ergriffen, fleht zu dem Opfer, das er hatte hinschlachten wollen, für ihn zu beten. Die Dienerin Gottes gedenkt aller erlittenen Beleidigungen nicht, und ruft den Namen des Herrn an. Ihr Gebet wird erhört und Monald wird an Leib und Seele geheilt. Er war von nun an der eifrigste Freund seiner Nichten, suchte seinen Bruder durch Beweggründe der Religion zu trösten, und war bedacht, durch ein christlich geordnetes Leben die Ärgernisse zu tilgen, die er seither gegeben hatte.

Clara hatte sich von ihrer Schwester nicht trennen können; sie war ihr gefolgt, für sie betend und sie zur Geduld in ihren Leiden ermunternd. Als nun die Verfolger von ihrer Beute abließen, trat sie hinzu, tröstete die Mißhandelte, leistete ihr allen möglichen Beistand und unterstützte sie nach Kräften auf dem Rückwege zum Kloster. Indem die erschöpfte Agnes den Berg erstieg, wünschte sie sich Glück, von dem Herrn gewürdigt worden zu sein, für die Ehre Seines Namens etwas zu leiden; und sie erneuerte in ihrem Herzen das Versprechen, stets mit unverbrüchlicher

Treue auf dem Wege Seines heiligen Gesetzes zu wandeln.

Es ist ziemlich gewiß, daß Hortulana an all den verübten Gewaltthätigkeiten keine Schuld hatte; wir müssen nur bedauern, daß ihre christlichere Gesinnung keinen bessern Einfluß auf ihre Familie zu üben vermochte, um solche Ungerechtigkeiten zu verhüten. Gleich andern Tags begab sie sich in Eile zum Kloster und weinte beim Anblick des Zustandes, worein man ihre Tochter gebracht hatte. Sie konnte sich zwar nicht jeder Klage über die übereilte Flucht enthalten; doch die Religion, die alle Regungen ihres Herzens leitete, unterdrückte die Vorwürfe. Ueberdies mußte der heilige Frieden, den sie ihre Töchter genießen sah, wohl ganz andere Gedanken als Gedanken des Tadels in ihr hervorrufen.

Der heilige Franz wurde alsbald von allem unterrichtet, was geschehen war. Er hielt es für seine Pflicht, die beiden Dienerinnen des Herrn zu besuchen und über die ausgestandenen Leiden zu trösten. Er richtete besonders an Agnes das Wort; er erinnerte sie, daß, wenn selbst die Großen der Welt so oft in ihren Unternehmungen Widerstand fin-

den, ungeachtet ihres Ansehens, ihrer Macht und Vereinigung aller Kräfte, gewiß die Diener Gottes sich nicht wundern dürfen, daß sie zuweilen auf Hindernisse stoßen. „Jesus Christus hat gesagt,“ fuhr er fort, „nur jene, die Gewalt brauchen, würden eingehen in das Himmelreich, und nur diejenigen, die bis zum Ende kämpfen, würden gekrönt werden. Arbeitet darum unter den Augen des guten Gottes, der euch beisteht und euch liebt. Bedenket, daß die Mühen dieses Lebens kurz sind, der Lohn aber ewig währt. *) Gott sah euch in dem Kampfe, den ihr für

*) Der heilige Franz sprach oft und gerne non dieser trostreichen Wahrheit zu seinen Jüngeru. „O meine vielgeliebten Kinder!“ pflegte er zu sagen, „höret die Worte eures Vaters! Wir haben Großes gelobt; aber weit Größeres ist uns verheißen. Halten wir unser Gelübde, und verlieren wir unsern Lohn nie aus den Augen! Das Vergnügen hienieden ist kurz, die Strafe jenseits ist ewig. Die Leiden auf Erden sind leicht, die Herrlichkeit im Himmel ist unermeßlich. Es gibt viele Berufene, aber wenige Auserwählte. Jedem wird vergolten werden nach seinen Werken.“

Ihn bestehen mußtet; Er war es, Der euch schützte gegen die Wuth eurer Verfolger; und wenn ihr Ihm immerdar treu bleibet, so seid versichert, daß Er euch bis zum Ende beistehen wird."

Der Heilige sprach darauf noch besonders zu Agnes über den Stand, den sie antreten sollte; er machte ihr ungefähr dieselben Erinnerungen, wie früher ihrer Schwester Clara. Agnes kannte gewiß schon die Pflichten und Vortheile dieses Standes; doch ein Unterricht darüber aus dem Munde des heiligen Franz mußte ihren frommen Eifer noch mehr beleben und sie zu noch gewissenhafterer Treue antreiben.

Darauf wurden die Einweihungs-Ceremonien vorgenommen; Agnesens Haupt wurde geschoren und ihr das Bußkleid gegeben. Agnes hatte die Heiligkeit ihres Berufes durch ihre Tugend und Beharrlichkeit hinlänglich erprobt. Auch gefiel es dem Herrn, ihre Treue zu belohnen, indem Er ihr einen innern Frieden gewährte, den kein Mißgeschick zu trüben vermochte.

Vierzehntes Kapitel.

Beginn des Ordens der h. Clara.

Die Regel der Nonnen im Kloster St. Angelo, wo Clara und Agnes ihren Aufenthalt hatten, war nicht genau diejenige, welche die neuen Jüngerinnen des heiligen Franz befolgen sollten. Der Heilige hatte für Clara bereits eine einstweilige Regel entworfen, die mit den Übungen der Genossenschaft, in welcher die beiden Schwestern lebten, einigermaßen sich vereinigen ließ. Doch in einem geordneten Verein werden durch Abweichungen einzelner Mitglieder stets mancherlei Übelstände herbeigeführt; überdies sahen Clara und Agnes sich gehemmt in Beobachtung alles dessen, was sie zu ihrer Pflicht gehörig erkannten. Daher nahm der heilige Franz sie aus diesem Kloster weg und brachte sie in ein Haus neben der Kirche St. Damian bei Assisi. Diese Kirche war eine der ersten, die der Heilige beim Antritt seiner apostolischen Laufbahn hergestellt hatte; sie wurde der Mittelpunkt des zweiten Ordens, den er gründete, das heißt, des Ordens der heiligen Clara.

Kaum hatten die gottseligen Schwestern ihre

neue klösterliche Wohnung bezogen, als schon eine große Zahl Jüngerinnen sich meldete. Die ausgezeichnetesten Jungfrauen im Lande kamen und warfen sich Clara zu Füßen, und begehrten unter ihrer Leitung zu leben. Man sah junge Mädchen ihren Familien und den lockendsten Aussichten sich entziehen, man sah ältere Personen auf alle Bequemlichkeiten des Lebens verzichten, um den Rest ihrer Tage den Übungen der strengsten Buße zu widmen. Manchmal geschah es sogar, daß Eheleute nach gemeinschaftlicher Übereinkunft sich trennten, und der Gatte in den Orden des heiligen Franz, die Gattin in den der heiligen Clara trat. Viele, die ein solches Opfer nicht wohl bringen konnten, kamen und erbaten sich eine Lebensregel, die sie bis an ihren Tod beobachten zu wollen versprachen. Kurz, die erhabenen Tugenden dieser Braut Jesu Christi zogen so viele heilsbegierige Personen jeden Alters und Standes zu ihr hin, daß sie schon im ersten Jahre ihres Aufenthaltes im Kloster bei St. Damian an der Spitze einer sehr zahlreichen Genossenschaft stand, die nicht nur in Italien, sondern in der ganzen Welt sich ehrwürdig machte.

Der heilige Franz wollte, daß seine erste Jüngerin auch die erste Abtissin des neuen Klosters würde. Clara widerstand lange Zeit; aber der Heilige beachtete ihre Einreden nicht; er kannte zu gut die Gabe zu regieren und die vorzüglichen Eigenschaften derjenigeu, auf die seine Wahl gefallen war, als daß er sich zu täuschen hätte fürchten können. Er wußte überdies, daß diejenigen Untergebenen am würdigsten sind, zu regieren, die am wenigsten darnach verlangen; denn sie haben den Geist ihres Standes, sie erfüllen bereitwillig und mit Liebe alle Pflichten desselben, ohne dafür angesehen sein zu wollen; jene hingegen, die über ihres Gleichen erhoben zu werden trachten, sind sehr oft eitle hochmüthige Seelen, die in ihrer Erhebung ein leichtes Mittel zu finden hoffen, ihre Herrschsucht zu befriedigen, ihren Launen zu schmeicheln, das ihnen lästige Joch der Unterwürfigkeit abzuschütteln und sich nur das Recht vorzubehalten, andere die ganze Schwere desselben fühlen zu lassen.

Nachdem der heilige Ordensstifter Clara als Oberin eingesetzt hatte, bemühte er sich, sie über die vielfachen Pflichten ihres Amtes

zu unterrichten. Fürerst empfahl er ihr, stets die vollständigste Armuth zu beobachten; mit zuvorkommender Sanftmuth ihren Schwestern zu begegnen, sie in ihren Leiden zu trösten, ihnen unter allen Umständen durch ihr Beispiel den Weg der Tugend zu zeigen. Darauf ermahnte er die Untergebenen zu einer kindlichen Liebe zu ihrer Oberin. Er empfahl ihnen Zurückgezogenheit, Stillschweigen, Liebe zum Gebet. Er versprach, ihnen beizustehen bis in den Tod, ihnen hülfreich zu sein durch Rath und Fürbitte, und keine Mühen und Beschwerden zu scheuen, auf daß ihre Ruhe nicht gestöret würde. Er sprach mit so heiliger Begeisterung aus der Fülle seines gottseligen Herzens, daß alle Zuhörerinnen tief ergriffen wurden. Sie knieten nieder zu seinen Füßen, und während sie ihm den vollständigsten Gehorsam gelobten, ertheilte er ihnen seinen väterlichen Segen, und kehrte darauf in sein Kloster zurück, seine Arbeiten für sein und der Brüder Heil fortzusetzen.

Fünfzehntes Kapitel.

Schnelle Ausbreitung des Ordens der heiligen Clara.

Das Kloster zu St. Damian wurde bald zu enge, um die Dienerinnen Gottes alle zu fassen, die um Aufnahme baten. Die selige Balbina, Schwester der seligen Amata, Verwandte der heiligen Clara, gründete das zweite Kloster des Ordens, und zwar zu Hispell, im Jahre 1214. Fast zu gleicher Zeit sah man deren viele in allen Hauptstädten Italiens entstehen. Der Kardinal Hugolin, später Papst Gregor IX., ließ im Jahre 1219 eins zu Perugia erbauen. In demselben Jahre fand der Orden in Spanien Aufnahme; Burgos sah das erste Kloster. Frankreich wollte auch Theilhaber an dem segensreichen Werke sein. Wilhelm von Joinville, Erzbischof zu Rheims, schrieb im Jahre 1220 an die heilige Clara und bat sie, ihm einige ihrer Nonnen zu schicken, um die Gläubigen zu erbauen und den Segen des Himmels auf seine Diözese herabzuziehen. Clara, deren einziges Ver-

langen es war, Gottes Ehre und das Heil der Seelen gefördert zu sehen, sandte dem Prälaten die Schwester Maria von Braye, aus einer berühmten lombardischen Familie. Diese reiste mit einigen auserlesenen Gefährtinnen von St. Damian ab. Sie entsprachen vollkommen den Erwartungen des Erzbischofs, und es entstanden nun auch bald Klöster des Ordens zu Montpellier, Metz, Paris und allen etwas beträchtlichen Städten Frankreichs. Eben so schnell verbreitete sich der Orden in Deutschland, Flandern, Ungarn. Im Jahre 1234 sah Böhmen zu seiner Erbauung die Tochter seines Königs auf die Eitelkeiten der Welt und alle Lockungen ihres Standes verzichten, um in die Abgeschiedenheit eines Klosters zu flüchten und sich nach Anleitung der heiligen Clara, mit der sie in Briefwechsel stand, den Übungen der strengsten Buße zu widmen. Nach dem Tode ihres Vaters ließ sie zu Prag ein Kloster erbauen, deren erste Oberin sie wurde. Ihrem Beispiele folgten mehre Personen des höchsten Ranges, die sich angezogen fühlten, in die Fußstapfen der Prinzessin zu treten; und so war man bald genöthigt, noch andere Klöster zu

errichten, um alle frommen Wünsche befriedigen zu können.

Sechszehntes Kapitel.

Der Kardinal Hugolin entwirft eine Ordensregel für die Clarissen.

Der Orden der heiligen Clara hatte nun festen Fuß gefaßt. Es fehlte nur noch an einer vollständigen umfassenden Regel, wonach er überall in allgemeiner Übereinstimmung und auf's genaueste geleitet würde. Der heilige Franz glaubte nichts Besseres thun zu können, als sich in dieser wichtigen Angelegenheit an den Kardinal Hugolin zu wenden. Dieser Kardinal war der Beschützer des ganzen Ordens, und er hielt besonders seit der Gründung des Klosters zu Perugia viel auf die Jüngerinnen der heiligen Clara. Er hatte schon mit dem heiligen Franz über diese Regel gesprochen, und er hätte sehr gewünscht, dies große Werk von dem gottseligen Manne ausgeführt zu sehen. Aber Franz entschuldigte sich immer mit seinem geringen Talent und

bat Hugolin, eine Vorschrift zu entwerfen, wie sie geeignet sei für Jungfrauen, die genau nach dem Evangelium leben wollten. „Ich bin ein schlichter Mann fast ohne Erfahrung," sprach er; „ich bin ein Sünder und kann wohl nur zu Sündern sprechen. Euch aber, der Ihr begabt seid mit der rechten Weisheit, der Ihr allezeit Abtödtung und Unschuld mit einander verpaartet, Euch kommt es zu, Regeln aufzustellen für Personen, von denen die meisten das Böse nicht kennen gelernt haben, und die, bei schwächlichem Körperbau, dennoch die evangelische Abtödtung in ihrer ganzen Vollkommenheit üben wollen."

Der heilige Franz sagte dem Kardinal darauf vertrauensvoll, was er für das Kloster bei St. Damian besonders zu thun bereit wäre. „Gerne will ich noch ferner für die geistlichen Angelegenheiten dieses Klosters sorgen," sprach er; „ja, ungeachtet meiner übrigen Arbeiten und meiner Schwächen, verspreche ich, auch das Zeitliche über mich zu nehmen. Vielleicht möchte es unpassend scheinen, daß junge Mädchen die Provinzen und Städte durchzögen, um ihren Unterhalt zu suchen; darum bin ich entschlossen, und es

wird mir nicht schwer fallen, die einfache und grobe Nahrung herbeizuschaffen, wie sie für Personen genügt, die Jesum den Gekreuzigten nie aus den Augen verlieren. Was aber die übrigen Klöster des Ordens betrifft, so kann ich mich mit denselben durchaus nicht befassen; ich wünsche sogar, daß auch keiner meiner Brüder je die Sorge für sie übernehme, weder für geistliche noch für zeitliche Angelegenheiten. Es wäre sonst vielleicht zu fürchten, daß, nachdem wir aus freier Wahl und um Gottes willen auf die Welt verzichtet haben, wir auf andere eben so gefährliche Gegenstände der Zerstreuung stießen. Ich wünschte, wenn es möglich wäre, daß die Mitglieder meines Ordens nie eine Unterredung mit den Schwestern hätten. Durch solche kluge Vorsicht würden sie weniger getheilt sein, würden nie verhindert werden, sich ganz ihrer eigenen Heiligung zu widmen und unablässig an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten, die unsern Eifer besonders in Anspruch nehmen müssen, und die unser Mitleid und unsere Sorgen so sehr verdienen."

Hugolin hörte aufmerksam den Worten des Heiligen zu, und bewunderte den Verstand

und die Weisheit dieses Mannes, der sich für einfältig ausgab und sorgfältig jede Gelegenheit floh, wo er seine Einsichten hätte offenbaren können. Er versprach ihm, seine Absichten dem Papste mitzutheilen und sich mit Aufstellung der Regeln ernstlich zu beschäftigen. Er sprach wirklich darüber mit Honorius III., der damals auf dem Stuhle Petri saß. Der Papst bewilligte gern dem heiligen Franz die gänzliche Leitung des Klosters zu St. Damian, wie er es gewünscht hatte. Hugolin aber übernahm die andern Klöster, wenigstens in ihren geistlichen Angelegenheiten. Er wählte sich einen gewissen Ambrosius, aus dem Cisterzienserorden, als Gehülfen in seinem neuen Amte, und ernannte denselben zum Visitator der entlegenern Klöster. Darauf beschäftigte er sich hauptsächlich damit, sein dem heiligen Franz gegebenes Versprechen zu erfüllen, nämlich die Ordensregel zu entwerfen.

Bei dieser Arbeit legte der Kardinal die Regel des heiligen Benedikt zu Grunde, der er mehre besondere Vorschriften beifügte. Wenn die Strenge solcher Vorschriften allemal eine große eigene Abtödtung bei denen

vorausſetzt, die ſie geben, ſo fand bei Hugolin dieſe Bedingung ihre vollſtändige Erfüllung, denn er war der abgetötedſte Mann ſeiner Zeit. Und ſo waren denn auch ſeine beſondern Regeln für die Clariſſen ſo außerordentlich, daß es eines Eifers, wie Clara und ihre Jüngerinnen ihn beſaßen, bedurfte, um nicht zurückgeſchreckt zu werden.

Neben den weſentlichen Punkten in der Ordensregel des heiligen Benedikt, die ſchon zahlreich genug ſind, verpflichtete Hugolin die Clariſſen noch zu täglichem Faſten während ihres ganzen Lebens, ſo wie zur Enthaltung vom Wein und allem Gekochten an den Mittwochen und Freitagen des ganzen Jahres; an dieſen Tagen mußten ſie mit einigen Früchten, Wurzeln oder Kräutern, die, wie geſagt, nicht gekocht ſein durften, ſich begnügen. Überdies legte er ihnen auf, während der Faſtenzeit dreimal wöchentlich bei Waſſer und Brod zu faſten, und eben ſo zweimal wöchentlich während des Advents, der mit dem eilften November beginnen ſollte. Er wollte, daß ſie auf gleiche Weiſe an den Vorabenden der Hauptfeſte des Jahres faſteten. Er verpflichtete ſie zu beſtändigem gänz-

lichem Schweigen, das nie unterbrochen werden sollte, auch nicht um über geistliche Dinge sich zu unterhalten, es sei denn daß die Abtissin eine besondere Erlaubniß dazu gäbe, worin diese aber nicht zu nachgiebig sein dürfte. Er erlaubte, daß jede Schwester zwei Kleider und einen Mantel von schlechtem grobem Tuch habe, nebst einem besondern passenden Kleidungsstück für die Arbeit, worunter sie aber stets ein Cilicium tragen müßten. Ihre Betten sollten ihrer Nahrung und Kleidung entsprechen; sie sollten auf zwei Brettern schlafen, die sie jedoch mit einem Stück Tuch oder mit Stroh und Heu bedecken könnten; das Hauptkissen sollte ein Strohsack oder ein Bündel Rebholz sein.

Siebenzehntes Kapitel.

Der heilige Franz stellt eine minder strenge Regel auf.

Clara und ihre Jüngerinnen nahmen diese strengen Vorschriften mit Danksagung an; sie

benetzten dieselben mit Thränen, so daß der Kardinal selbst gerührt wurde. Er hatte überdies die Freude, seine Regel eine Zeitlang auf das genaueste beobachtet zu sehen, nämlich so lange bis der heilige Franz, weil er sie gar zu strenge fand, sie so weit milderte als er es den Körperkräften und den Umständen der Nonnen angemessen hielt.

Dieser heilige Mann, immer strenger gegen sich selbst als gegen andere, sah mit Bekümmerniß die harten Anordnungen des Kardinals. Er hielt es nicht für nöthig, daß Personen von einer gewöhnlich schwächlichen Körperbeschaffenheit, und die keine Ärgernisse gutzumachen, keine großen Verbrechen abzubüßen hatten, ein Leben führten, das ihre Tage abkürzen mußte und woran die kräftigste Gesundheit sich kaum hätte gewöhnen können. Er besprach sich darüber mit Hugolin und gab ihm seine Besorgnisse zu erkennen. Der Kardinal nahm die mißfälligen Bemerkungen sehr gut auf und bat den Heiligen, eine neue Regel aufzustellen, wie er sie für passend hielt. Da ließ dieser sich endlich bewegen, selbst Hand an das Werk zu legen,

und seine Arbeit bestätigte aufs neue seine Klugheit und die Weisheit seiner Regierung.

Fürerst strich er aus den Vorschriften des Kardinals alle Fasten bei Wasser und Brod. Er erlaubte zwei Mahlzeiten um Weihnachten, auf welchen Tag immer das Fest fallen möchte. Er sprach die Nonnen frei von jeder Art Fasten oder Abstinenz, wenn sie krank wären. Er milderte das strenge Schweigen, indem er es auf die Kirche, das Schlaf- und Speisezimmer einschränkte, so wie auf die Zeit von der Complete Abends bis zur Terz andern Morgens. In den Krankenzimmern zur Unterhaltung der Kranken, wie auch bei allen andern Veranlassungen durfte gesprochen werden, doch leise und mit Vermeidung langer Unterredungen. Er verbot sogar den Nonnen nicht, ins Sprachzimmer oder ans Sprachgitter zu gehen und mit Weltleuten zu sprechen; aber er schrieb ihnen einige Vorsichtsmaßregeln vor. Er erlaubte ihnen, drei Kleider und einen Mantel nebst einer angemessenen Kleidung für die Arbeit zu haben. Er faßte seine ganze Regel in zwölf Artikeln zusammen, in denen er unter anderm auch von dem Gehorsam spricht, den die Nonnen dem Papste und der

römischen Kirche schulden; von der Art und Weise, Novizen anzunehmen; von der Wahl einer Abtissin. Er empfiehlt ihnen die Armuth, die Verzichtung auf jegliches Besitzthum. Er spricht von der Arbeit, von der Art, derselben obzuliegen, und den Beweggründen dazu. Er befiehlt die größte Sorgfalt in Verpflegung der Kranken, und will, daß nichts gespart werde, um sie zu erquicken, ihnen bequemere Betten und eine angemessene Nahrung zu verschaffen. Er verordnet, daß die Abtissin von Zeit zu Zeit die schwesterliche Zurechtweisung ausübe; aber er ermahnt sie, stets sich selbst zu erforschen, bevor sie ihren Tadel ausspreche, damit nicht ein übereilter Eifer die fehlende Schwester erbittere, die allemal eher Mitleiden als Entrüstung verdiene. Er fordert, daß die Abtissin ihre Schwestern oft besuche, vertraut und freundlich mit ihnen über alles spreche, woran ihnen gelegen sein könne, ihren Bedürfnissen zuvorkomme, sie in ihren Leiden tröste und ihnen stets liebreich und theilnehmend begegne. Er will, daß sie jede Eigenheit vermeide, sei es in der Kleidung oder Nahrung, sei es in der Kirche oder im Krankenzimmer, beson-

ders daß sie sich jeder gehässigen Vorliebe enthalte. Er verbietet ihr, ohne Zustimmung der Genossenschaft und ohne eine wirkliche Nothwendigkeit Schulden zu machen. Seine Sorgfalt erstreckt sich sogar bis auf das Äußerliche der Schwestern. Die Pförtnerin soll freundlich und höflich bei Empfang der Fremden sein. Die Schwestern überhaupt sollen ein anständiges bescheidenes Benehmen gegen die Weltleute beobachten, besonders wenig sprechen, auf daß sie dieselben erbauen. Sie sollen nur selten ausgehen, sich nicht weit von ihrem Kloster entfernen, und wenn sie längere Zeit draußen verweilen müssen, öfters zum Kloster zurückkehren, um sich den Geist des Eifers zu holen, den man im Umgange mit den Weltleuten nur zu leicht verliert. Wenn sie mit Männern sprechen, soll ihre Behutsamkeit so groß sein, daß sie nie Anlaß zum Argwohn, zu Scherzen oder übelm Gerede geben. Der Heilige verbietet ihnen ausdrücklich, Neuigkeiten aus der Welt, Ärgernisse, Entzweiungen, Haß, Ränke, in ihr Kloster zu tragen; und zugleich befiehlt er ihnen das strengste Stillschweigen über alles was im Kloster vorgeht. Er empfiehlt

den Nonnen im allgemeinen, keine kränklichen Personen in den Orden aufzunehmen, noch viel weniger geistesschwache; wenn solche aber einmal die Gelübde abgelegt hätten, dann sollten sie das Kloster nicht mehr verlassen, es sei denn daß ein vernünftiger Grund da wäre und sie die Erlaubniß der Oberin erhielten.

Der Heilige war der Meinung, die Klöster müßten durchaus nichts andres sein als Schulen der Tugend; er hielt dafür, Nonnen, die für immer auf die Welt verzichtet hätten, wären nicht geeignet, Mädchen zu bilden, die in der Welt leben sollten, und die daher, selbst im Kloster, in den Grundsätzen, Sitten und eiteln Geschicklichkeiten unterrichtet zu werden verlangten, welche in der Welt Beifall fänden; dadurch entstände in den Ordenshäusern nur Zerstreuung und Unordnung. Er wollte daher, man sollte nur solche Mädchen aufnehmen, die sich dem Ordensstande widmeten, und zwar nur ganz junge, weil diesen viel leichter die ersten Grundsätze des Glaubens, der Frömmigkeit und Tugend eingeprägt werden, die sich nie ganz verlieren, sondern im Herzen immerdar den Stachel des

Gewissens zurücklassen, wenn man auf Abwege geräth, und so früh oder spät zur Wahrheit und Pflicht zurückführen. Er war der Meinung, Personen von einem gewissen Alter, welche die Welt schon kennen gelernt und vielleicht die Leidenschaften derselben bereits empfunden hätten, und denen die Klöster nur anständige Zufluchts- oder Verbannungsorte wären, sollten nie aufgenommen werden; denn sie wären fähig, eine unschuldige Jugend zu verderben, ihr eitle und gefährliche Neigungen beizubringen, und den Nonnen, die ihren Stand lieben, viele Zerstreuungen, Unruhen und Verdruß zu bereiten. Der heilige Gesetzgeber beschloß sein Werk mit einem höchst wichtigen und wesentlichen Punkte, nämlich mit einer Auseinandersetzung der nothwendigen Eigenschaften eines Visitators der Nonnen.

Achtzehntes Kapitel.

Die Vorschriften des heiligen Franz werden überall angenommen. Clara's besondere Abtödtungen.

Die heilige Clara erhielt die neue Regel im Jahre 1224. Sie sandte sie in fast alle Klöster des Ordens, und überall ließ man von den Vorschriften Hugolins ab, um sie anzunehmen. Die heilige Abtissin sandte ihren Ordensschwestern zugleich mit der neuen Regel eine Anpreisung der Vortrefflichkeit dieser Arbeit. „Empfanget hiermit," schrieb sie, „den größten Schatz, den unser heiliger Stifter uns hinterlassen kann. Ach! vielleicht wird der Mann Gottes bald nicht mehr unter uns sein; aber wir werden ihn stets in der kostbaren Schrift wiederfinden, die er für uns abfaßte. Dies herrliche Denkmahl wird unsre Nachfolgerinnen uns um das Glück beneiden lassen, mit dem heiligen Manne so oft uns zu unterhalten; es wird in ihren Herzen Gefühle der Dankbarkeit und Ehrfurcht erwecken, und sie werden gewiß ihr Glück und ihre

Ehre darein setzen, die heilige Regel unverbrüchlich zu befolgen bis zu ihrem Ende."

Der Kardinal Hugolin sah es ohne Eifersucht und Verdruß, wie man seine Vorschriften verließ, um denen des heiligen Franz zu folgen. Von jetzt an liebte er den heiligen Gesetzgeber noch mehr. Er achtete ihn hoch, als einen Weisen, der um so größer war, je weniger er dafür gelten wollte. Er betrachtete auch Clara als eine kluge und weise Jungfrau, die sein Vertrauen und seine Achtung verdiente. Er schrieb ihr oft, und hielt es nicht unter seiner Würde, sie über sehr wichtige Dinge zu Rath zu ziehen. Er vertraute ihr seine Tröstungen und Trübsale, nahm ihre Rathschläge dankbar an, empfahl sich in ihr Gebet und beehrte sie allezeit mit der aufrichtigsten Zuneigung, auch dann noch, als er auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden.

Obschon Clara die Regel des heiligen Franz mit dem freudigsten Eifer angenommen hatte, so wollte sie doch für sich selbst ihre bisherigen strengen Übungen um nichts mildern. Ja sie fügte noch mehre besondere Abtödtungen zu den harten Vorschriften des Kardinals

Hugolin. Sie hatte zwei Cilicien, die sie abwechselnd trug; eins war von Pferdehaar und wurde mit einem Strick, der mehre Knoten hatte, fest umbunden; das andere war eine Schweinshaut, deren nach innen gekehrte Borsten um so härter und stechender waren, da sie ziemlich kurz abgeschnitten worden. Wenn die Wunden, welche die Borsten machten, indem sie in's Fleisch eindrangen, zu tief wurden und gefährlich zu werden anfingen, dann nahm Clara das andre Cilicium und trug dasselbe so lange, bis das Fleisch etwas heil war und ihr erlaubte, das erstere wieder anzulegen. Während der gewöhnlichen kirchlichen Fastenzeit, und vom Feste des heiligen Martin bis Weihnachten lebte sie nur von Brot und Wasser; Mondtags, Mittwochs und Freitags aber nahm sie gar keine Nahrung. Sie hatte kein anderes Bett als die unbedeckte Erde; ein Stück Holz oder ein Bündel Rebholz diente ihr als Hauptkissen. Ihr Schlaf war sehr kurz, und sie unterbrach ihn sogar noch öfters, um zu beten oder verschiedene Abtödtungen vorzunehmen, welche ihre Frömmigkeit ihr eingab. Ihre Jüngerinnen, erstaunt über so anhaltende strenge Buße, stell-

ten ihr mehrmals vor, ihre zu große Härte gegen sich selbst zerstöre ihre Gesundheit, und baten sie, sich mehr zu schonen. „Ach, meine Schwestern!“ erwiederte sie, „ich kann nicht vergessen, was mein Gott für mich gethan hat, und ich muß erröthen, daß ich noch so wenig für Ihn gethan habe. Die geringen Abtödtungen, die ihr meint, sind übrigens nicht so peinlich für eine Seele, die aus dem Glauben lebt und ihren Gott liebt. Die Liebe macht alles erträglich und leicht. Nein, alle leiblichen Schmerzen sind nichts, wenn das Herz befriedigt ist. Ich will gerne sterben, wenn es dem Herrn gefällt, und es ist mein heißes Verlangen, Ihn bald zu besitzen. Aber früher noch werdet ihr die Anhänger der Welt sterben sehen, die sich nichts verweigern mögen, und in Lust und Weichlichkeit dahin leben. Sie werden vor mir scheiden; und ich werde des Vortheils mich freuen, den Tod ohne Furcht nahen zu sehen, ihn sogar mit Freude zu betrachten, weil er mich zu Dem hinführt, den ich anbete und dem ich alle Augenblicke meines Lebens widmen will.“

Diese erhabenen Beweggründe, welche Clara

in ihren strengen Übungen aufrecht hielten, konnten die Schwestern über die Folgen solcher Abtödtungen nicht beruhigen. Sie fühlten das Bedürfniß, noch lange mit ihrer heiligen Mutter zu leben, und zugleich sahen sie ihre Gesundheit beträchtlich schwinden. Da wandten sie sich an den heiligen Franz, ihn bittend, ihre Abtissin zur Milderung ihres allzu großen Eifers anzuhalten.

Der Mann Gottes erkannte die Klagen der Nonnen als gerecht, und er beschloß, einzuschreiten. Aber obschon er über Clara alles vermochte, wollte er doch eigenmächtig nichts unternehmen. Er zog den Bischof von Assisi zu Rath und bat ihn, sich mit ihm zu vereinigen, um mehr Eindruck zu machen und seinen Befehlen größeres Ansehen zu verschaffen. Der Bischof stimmte ein, und so gingen sie zusammen nach St. Damian. Sie untersagten der Heiligen alle zu strengen Fasten, verboten ihr besonders, einen Tag ohne Nahrung zu verbringen. Auch befahlen sie ihr, nicht mehr auf der Erde zu schlafen, sondern sich eines Strohsacks zu bedienen, wie alle Schwestern.

Di. Heiligen sind in ihrer Art zu denken

und zu handeln nicht eigensinnig; sie setzen ihr Hauptverdienst in den vollständigsten Gehorsam. Und so unterwarf sich denn auch Clara den von ihren Obern erhaltenen Vorschriften und lebte denselben bis zu ihrem Ende treu nach.

Neunzehntes Kapitel.

Favorins Tod.

Während der Herr Seine reichsten Segnungen über Seine treue Dienerin ergoß, bereitete Er andrerseits ihr und ihrer Familie einen jener Schläge, die, wenn auch vorhergesehen und unausweichbar, dennoch ein fühlendes Herz allemal schmerzlich erschüttern. Favorin erkrankte, und seine zunehmende Schwäche, verbunden mit einem vorgerückten Alter und einem in Unruhe und Kriegsgetümmel zugebrachten Leben, ließ ihn erkennen, daß sein Ende nicht mehr fern sein konnte. Er hatte sich durch fromme Werke und gänzliche Ergebung in die Anordnungen der göttlichen

Fürsicht auf den entscheidenden Augenblick vorbereitet. Und so sah er jetzt dem Tode noch ruhiger und entschlossener entgegen, als er in den Tagen der Kraft auf dem Schlachtfelde gewohnt war. Er starb zu Assisi im Juni 1225, betrauert von seinen Mitbürgern, deren Beschützer und Vertheidiger er in Kriegszeiten gewesen, und aufrichtig beweint von Freunden und Verwandten, die seine guten Eigenschaften, wo dieselben nicht durch vorübergehende Ausbrüche seiner aufbrausenden Natur in Schatten gestellt wurden, erkannt hatten.

Hortulana fühlte den Verlust schmerzlicher als jemand. Favorin war seit längerer Zeit nicht mehr der heftige Mann, der so leicht gereizt wurde; die Religion hatte seine Härten abgeschliffen. Seit seine zweite Tochter in's Kloster getreten, hatte er sich ganz den Übungen der Frömmigkeit ergeben, war sanftmüthig und geduldig aus Grundsatz geworden. Ohne Zweifel verdankte er diese Umänderung zum Theil den Gebeten und den Thränen seiner Gattin und seiner Kinder, die nicht nachließen, ihn dem Herrn anzubefehlen. Hortulana weinte bitterlich bei seinem Tode.

Hatte sie, von der Religion geleitet, ungeachtet seiner Fehler ihn herzlich geliebt, um wie viel inniger mußte dann das Band ihrer Liebe zu ihrem Gatten werden, da er als ein wahres Vorbild christlicher Familienväter betrachtet werden konnte!

Doch die gottselige Frau betete die Anordnungen der göttlichen Fürsehung an, die, auch wenn sie schlägt, nur unser Heil will. „Herr!" rief sie im Ergusse ihres Schmerzes aus, „vielleicht hab ich meine zärtliche Liebe zu meinem Gatten zu weit getrieben. Dies zu lebhafte Gefühl ist vielleicht Ursache gewesen, daß Du nicht die Oberherrschaft in meinem Herzen hast führen können. Du hast mir nun den Freund genommen, in den ich meine Freuden auf Erden setzte. Dein heiliger Wille sei immerdar gepriesen! Nimm gnädig das peinliche Opfer an, das ich dir darbringe. Ich bin nun ganz Dein, o Herr! Ich weihe Deinem Dienste meine Seele, meine Neigungen und alles was ich habe. Nein, ich will nicht mehr leben als für Dich allein."

Zwanzigstes Kapitel.

Hortulana und ihre dritte Tochter Beatrix treten in den Clarissenorden.

Hortulana's Worte waren nicht die Wirkung eines vorübergehenden Gefühls, das der augenblickliche Schmerz im Herzen hervorruft und das sich wieder verliert, sobald die Ursache des Schmerzes vergessen ist. Hortulana ging von Worten zu Thaten über. Da ihre jüngste Tochter Beatrix gleiches Sinnes mit ihr war, so verkaufte sie alle ihre Güter, theilte den Erlös unter die Armen und beschloß mit Beatrix, in das Kloster zu treten, wo Clara und Agnes lebten, und sich da ganz Gott zu weihen. Sie verwirklichte ihr Vorhaben so bald wie möglich, und sie hatte noch das Glück, aus den Händen des heiligen Franz das Bußkleid zu empfangen.

So erfüllte die fromme Mutter schon hienieden die Worte Clara's, die einige Jahre früher zu ihr gesprochen hatte, wenn sie auch von ihr gehe, so sei das darum keine Trennung für immer.

Hortulana lebte noch mehre Jahre in dem Kloster, das sie sich erwählt hatte. Sie war hier ein Vorbild der Demuth und Geduld für die ganze Gemeinde. Sie gehorchte gern ihrer Tochter, die als Abtissin ihre Oberin war. Sie verrichtete mit Eifer alle, auch die niedrigsten Geschäfte im Hause, die zu ihren Obliegenheiten gehörten, und ergab sich besonders den Übungen der strengsten Abtödtung. Ihre junge Tochter Beatrix trat genau in die Fußstapfen ihrer Mutter und Schwestern. Doch wegen ihrer ausgezeichneten Verdienste wurden Agnes und Beatrix bald zu Oberinnen zweier neuen Klöster erwählt, die man zu gründen genöthigt war. Sie entsprachen aufs vollständigste den Erwartungen, die man von ihrer Weisheit und ihrem Eifer hatte, und erwarben sich durch Sanftmuth und kluge Regierung die Hochachtung und Liebe aller Schwestern.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Zweifel des heiligen Franz.

Zu der Zeit, wo Clara mit ihrer Mutter und ihren beiden Schwestern im Kloster zu

St. Damian ihre Tage in Frieden verlebte, verfiel der heilige Franz in quälende Sorgen wegen seines evangelischen Berufes. Der heilige Mann mißtraute seinen Einsichten und seinem Eifer. Er zog die tugendhaftesten Männer seiner Zeit zu Rath, um von ihnen zu erfahren, ob er seine apostolischen Arbeiten noch fortsetzen sollte. Er hielt es sogar nicht unter seiner Würde, auch Clara die wichtige Frage vorlegen zu lassen; denn er wußte, daß der Geist Gottes sich manchmal in schlichte gläubige Seelen ergießt und ihnen Sein Licht reichlicher mittheilt als hohen Geistern, die oft nur nach ihren menschlichen Einsichten urtheilen mögen, und so in eiteln Gedanken sich verlieren.

Doch zuerst wandte er sich an seine Religiosen, die seine Familie ausmachten. Er erschien vor ihnen mit bekümmertem Antlitz, das die Unruhe seiner Seele zu erkennen gab, und sprach: „Meine Brüder, mancherlei Gedanken drücken mich nieder und versetzen mich in Bestürzung. Ich Unglücklicher! Es ist nun schon lange Zeit, daß ich predige, und jetzt erst fange ich an zu zweifeln, ob ich nicht viel besser thäte, das Predigt-

amt zu verlassen und mich ganz dem betrachtenden Leben zu widmen. Helft mir, meine Brüder, diese Zweifel zu lösen. Ich suche nur Belehrung und Erbauung. Es scheint mir, Betrachtung und Gebet paßten viel besser für mich als Predigen. Denn ich bin ein so schwaches Werkzeug, bin so voll Unvollkommenheiten und Armseligkeiten, daß es mir schlecht steht, andern die Größe Gottes, Seinen heiligen Willen und Sein heiliges Gesetz zu verkünden. Vielleicht sollte es daher meine einzige Beschäftigung sein, über meine Schwachheiten zu seufzen, meine Sünden in tiefer Einsamkeit zu beweinen und für die armen Sünder unablässig die Hände flehend zum Himmel zu erheben. Überdies weiß ich, wie viel der Mensch im Gebete gewinnt; da schöpfen wir die Gnaden an ihrer Quelle; wir sprechen in der Einsamkeit mit dem himmlischen Vater, und der himmlische Vater, der uns da sieht, überhäuft uns manchmal mit Seinen größten Wohlthaten. Beim Predigen hingegen ist man nur ein Kanal, dessen Gott sich bedient, um andern Seine Gnaden und Erbarmungen mitzutheilen. Betrachtung und Gebet reinigen unser Herz und unsre

Neigungen; sie vereinigen uns mit dem allein wahren und höchsten Gut; sie befestigen uns wahrhaft in der Tugend. Das Predigen aber führt manchmal langwierige und peinliche Zerstreuungen herbei. Man freut sich des guten Erfolgs; man betrübt sich, wenn der Erfolg auszubleiben scheint; man beschäftigt sich viel mit andern, oft sehr wenig mit sich selbst, vergißt sich manchmal ganz. Im Gebete endlich sprechen wir mit Gott; wir öffnen Ihm unser Herz; wir unterhalten uns mit Ihm, beschäftigen uns mit Ihm allein; wir thun da schon auf Erden, was die Engel im Himmel thun. Um zu predigen aber muß man sich vielfach nach den Menschen richten; man ist genöthigt, unter ihnen zu leben, Zeuge ihrer Verirrungen und Schwachheiten zu sein, ohne Theil daran zu nehmen; man muß sie tadeln ohne sie zu erbittern, sie zurückhalten am Rande des Abgrundes, auf daß sie nicht von ihm verschlungen werden. Ach, meine Brüder! der Mensch ist so schwach, die Sanftmuth gränzt so nahe an Sorglosigkeit, der Eifer so nahe an Bitterkeit, die Entfernung zwischen Tugend und Laster ist so gering! . . . Doch trotz alle dem muß ich

gestehen, daß die edelste Beschäftigung des Menschen auf Erden darin besteht, seinen Nächsten zu belehren und zu trösten. Jesus Christus ist vom Himmel zur Erde herabgestiegen, um uns die heilige Wahrheit zu bringen. Er hat selbst gepredigt. Er hat gewollt, daß Seine Jünger predigen. . . . Und wir, wir nennen uns Seine Jünger! . . . Ich weiß auch, daß der Menschensohn sich abgemüdet hat, ein verirrtes Schaf zur Heerde zurückzuführen; daß Er gekommen ist, die Sünder zu retten; daß Er aus Liebe Sein Leben für sie hingegeben hat. Ich erkenne, wie schön es für Jünger des Kreuzes ist, auf den Wegen ihres göttlichen Meisters zu wandeln, an dem Heil der Seelen zu arbeiten und zu ihrer ewigen Seligkeit beizutragen; und das sind die Beweggründe, die mich zum Predigtamte hinziehen. Meine Brüder, betet für mich! Es handelt sich um einen Punkt, der vielleicht zu den wesentlichsten unsres Ordens gehört. Gehet hin zu dem heiligen Ordensmann, der jetzt eben auf dem Berge von Assisi betet; *)

*) Es war dies der Priester Sylvester, einer der ersten Gefährten des heiligen Franz, wie dessen Leben berichtet.

gehet auch zu Clara und ihren Schwestern, auf daß sie für uns beten. Die Erleuchtung, welche diese frommen Seelen vom Himmel erhalten, und die Rathschläge, die sie uns ertheilen werden, sollen vorzüglich unser künftiges Verhalten bestimmen."

Clara wurde nicht wenig überrascht, als zwei Abgesandte des heiligen Franz zu ihr kamen, um sie über eine Frage solcher Art zu Rathe zu ziehen. Sie war zu demüthig, um zu glauben, der Himmel werde durch ihren Mund sich erklären, und zugleich zu gehorsam, um nicht den Befehlen ihres geistlichen Vaters nachzukommen. Gleichwohl konnte sie sich nicht enthalten, den Abgesandten ihr Erstaunen über den Zweifel des heiligen Franz zu erkennen zu geben. „Wie!" sprach sie, „der außerordentliche Mann, dessen Sendung wir durch so leuchtende Bekehrungen und so zahlreiche Wunder bestätigt sehen; der Mann der Buße, der mit solchem Eifer und Nachdruck sprach, dessen salbungsvolle Worte aller Herzen zerrissen und so viele Thränen fließen machten; der Mann, dessen ergreifende Stimme mich dem Getümmel der Welt entzog, dessen Vorbild mich mit dem Verlangen er-

füllte, nach dem Evangelium in seiner ganzen Strenge zu leben; dieser Mann zweifelt, ob er das Wort Gottes verkünden müsse! und mich schwaches Geschöpf würdigt er um Rath zu fragen! Seine Demuth beschämt mich; sie scheint alle seine andern Tugenden noch zu überragen. Doch ich will der Stimme meines Vaters gehorchen, und ich will ihm mittheilen, was es Gott gefallen wird uns einzugeben."

Clara begab sich mit ihren Nonnen in's Gebet, um den Willen des Allerhöchsten zu erfahren; und nachdem sie lange Denjenigen befragt hatten, der sich Seine Apostel wählt und ihnen den Charakter eindrückt, der ihnen gebührt, antworteten sie den Gesandten, sie glaubten, der heilige Mann dürfe seine apostolischen Arbeiten nicht aufgeben; sein guter Erfolg, die Wunder, die seine Bemühungen begleitet hätten, die Erlaubniß und selbst die Aufforderung von Seiten der Bischöfe und seiner rechtmäßigen Obern müßten ihn vollständig beruhigen.

Die Antwort des oben genannten heiligen Ordensmannes, den man zugleich zu Rath gezogen hatte, war ungefähr dieselbe wie

dieder gottseligen Nonnen. Der Heilige nahm ihren Rath als eine Erklärung des Himmels an, und wurde von nun an durch solche Zweifel nicht mehr beunruhigt.

Wenn der heilige Franz fragte, ob er sich nicht vielmehr dem Gebete als dem Predigtamte ergeben sollte, so wollte er damit nicht sagen, er hielte beides für unvereinbar. Nein, er wußte im Gegentheil recht wohl, daß der Prediger, der nicht ein Mann des Gebetes ist, oft nur einer klingenden Schelle gleicht, die einen leeren Lärm macht; daß er nur ein schwaches Licht ist, das selten zum Ziele hinleuchtet, oft blendet, statt zu erhellen, und gewöhnlich damit endet, denjenigen in Nacht zu versenken, der es in solcher Verfassung ausgießt.

Der heilige Mann suchte bloß zu erfahren, ob nicht das betrachtende Leben, wozu er große Neigung hatte, in sich selbst dem thätigen Leben vorzuziehen wäre, das, ungeachtet seiner großen Vortheile, ihm dennoch verschiedene Übelstände mit sich zu führen schien.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Clara's Zweifel.

Auch Clara wurde von beängstigenden Zweifeln heimgesucht, und auch bei ihr war tiefe Demuth die Quelle derselben. Sie betrachtete das Amt einer Oberin, das der heilige Franz ihr übertragen hatte, als eine niederdrückende Last, die sie nicht länger mehr tragen könnte. Sie bat den Heiligen, als er einst ihr Kloster besuchte, sie von ihrem Amte zu entbinden. Sie schilderte ihm ihre Schwachheit und ihr geringes Talent zur Leitung einer Gemeinde, die täglich zahlreicher wurde. Sie bezeichnete ihm mehre ihrer Mitschwestern, die viel mehr Fähigkeit als sie besäßen, die klösterlichen Angelegenheiten zu handhaben. Sie sagte ihm überdies, es würde ihr viel angenehmer sein, zu gehorchen als zu befehlen; sie würde sehr gerne selbst der jüngsten ihrer Mitschwestern sich unterwerfen; sie verrichte jeden Tag die niedrigsten Geschäfte des Hauses, ohne sich etwas schwer fallen zu lassen. Sie fügte noch einige andre Gründe bei, die schon etwas annehmbarer schienen, wie z. B.

der Zustand ihrer Gesundheit, der ihr nicht mehr erlaubte, für alles zu sorgen, alle zu bewachen und ihre Handlungen zu leiten. Dann faßte sie noch einmal die eindringlichsten ihrer Gründe zusammen, um ja ihren Zweck nicht zu verfehlen.

Der Heilige hörte die demüthige Dienerin des Herrn gütig an, aber er gab ihrer Bitte nicht nach. „Es war nicht Euer Wohlgefallen," sprach er, „das ich zu Rathe zog, als ich Euch als Oberin über Eure Schwestern setzte. Keine menschlichen Rücksichten haben mich in meiner Wahl geleitet. Ich sah nur auf Gottes Ehre und auf Euer und Eurer Mitschwestern geistlichen Fortschritt, als ich sie Eurer Obhut übergab. Ihr werdet daher in Eurem Amte bleiben. Hieltet ihr Euch desselben würdiger, so wäre ich geneigter, Euch davon zu entbinden; aber Eure Gesinnung beruhigt mich, und ich erkenne, daß der Herr mein Gebet erhört hat. Eine kräftige Gesundheit ist nicht immer die geeigneteste Eigenschaft zur Leitung einer Gemeinde. Wer nie krank ist, erräth selten Bedürfnisse, die er selbst nicht hat. Eure Schwächlichkeit kann Euch daher recht gut lehren, Mitleid zu ha-

ben mit den Schwachheiten Eurer Gefährtinnen; Ihr werdet besser wissen, was Ihr zu ihrem Trost ihnen sagen sollt, und sie werden darum desto größere Liebe zu Euch tragen. So gehet denn, fahret fort, Euch in Verrichtung der niedrigsten und zurückstoßendsten Geschäfte zu üben; das Herrschen entbindet nicht von der Demuth. Aber sprecht mir nicht mehr von Entlassung aus dem Amte; ich bestätige Euch vielmehr für immer darin. Ich weiß, daß der Herr Euch erwählt hat, um eine Schar treuer Jungfrauen zu bilden, die allezeit zur Erbauung der Völker und zum Troste der Kirche gereichen werden. In Gottes Anordnungen also müßt Ihr Euch fügen."

Clara unterwarf sich ohne fernere Einreden; sie blieb bis zu ihrem Tode Abtissin des Kloster zu St. Damian.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Clara wünscht eine Unterredung mit dem heiligen Franz.

In dem Maße wie der Ruf der Heiligkeit Clara's sich weithin verbreitete, mehrte sich

die Zahl der Novizen, die von allen Seiten eintrafen. Es war aber Clara's besondere Bemühung, in ihrem Kloster Oberinnen zu bilden, welche den Klöstern vorgesetzt werden könnten, die in den Hauptstädten Europa's gegründet wurden. Bei der täglichen Vergrößerung der Genossenschaft entstand nun für Clara auch fast täglich von neuem das Bedürfniß, sich Raths zu erholen, um Charaktere zu bilden, die alle so verschieden von einander waren, und die doch sämmtlich eine so neue und so beschwerliche Laufbahn antreten wollten. Da dachte sie denn, um ihre Absichten sicherer zu erreichen, würde es gut sein, mit dem heiligen Franz eine Unterredung zu haben, ihm ihre Pläne vorzulegen und in die Einzelnheiten einzugehen, die in Briefen gehörig auseinander zu setzen oft sehr schwer ist. Sie bat ihn daher um die Erlaubniß, ihn zu Portiuncula besuchen zu dürfen und zum ersten Mal in ihrem Leben mit demjenigen zu Tische zu sitzen, der sie den Eitelkeiten der Welt entrissen habe und dem sie so viel verdanke.

Es war in den ersten Zeiten der Kirche nicht unerhört, daß heilige Personen des einen und des andern Geschlechtes sich einan-

der besuchten und bei einem bescheidenen Mahle über Angelegenheiten ihres Standes sprachen. So berichtet uns die Geschichte, daß der heilige Benedikt von Zeit zu Zeit seine Schwester Scholastika in ihrem Kloster besuchte, daß sie mitsammen speisten und dann über heilige Dinge sich unterhielten. Es gab in jenen Zeiten noch keine apostolische Verordnung, welche die Nonnen zur Clausur verpflichtete; die Oberinnen konnten ihren Untergebenen erlauben, aus dem Kloster zu gehen, so oft gerechte Ursachen dies verlangten. *)

Der heilige Franz fand es nicht für gut, Clara ihre Bitte zu gewähren. Nach einigen Tagen erneuerte sie dieselbe, erhielt aber wieder eine abschlägige Antwort. Die Kloster-

*) Man muß jedoch diejenigen ausnehmen, die nach der Regel des heiligen Cäsarius lebten, die nicht ausgehen durften. Der heilige Basilius erlaubte das Ausgehen nur im Nothfalle. Die erste apostolische Verordnung, welche die Nonnen zur Clausur verpflichtete, ist die des Papstes Bonifaz VIII., der am Ende des dreizehnten und am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts regierte. Das Concil von

brüder, denen das gute und mitleidige Gemüth ihres Vaters bekannt war, konnten sich nicht enthalten, ihm ihr Staunen über die Strenge zu erkennen zu geben, womit er eine Person behandelte, die so große Opfer gebracht und seinen Rath stets mit dem größten Vertrauen befolgt hatte, und deren Ruf schon durch ganz Europa ging. Sie erlaubten sich, ihm vorzustellen, was Clara verlangte, sei dem Gebrauche in den strengsten Klöstern nicht zuwider; sie habe ohne Zweifel besondere Gründe, eine Unterredung mit ihm zu wünschen; ihre Liebe zur Einsamkeit und Zurückgezogenheit bewiesen genugsam, daß sie nicht durch Leichtsinn zu ihrer Bitte veranlaßt worden sei.

Der Heilige hörte die Gründe seiner Religiosen mit der ihm eigenen Güte an, und er

---

Trient erneuerte diese Verordnung in seiner 25. Sitzung, was auch Pius V. und Gregor XIII. gethan haben, und zwar letztere mit Schärfung derselben. Das Concil von Trient gestattet den Nonnen, aus ihrem Kloster zu gehen, wenn sie aus rechtmäßigen Ursachen die Erlaubniß des Bischofs erhalten haben.

ließ sie merken, daß ihre Vorstellungen ihn nicht beleidigten. Er beschloß, nachzugeben, benutzte aber zugleich diese Gelegenheit, den Brüdern eine kurze doch kräftige Ermahnung über die christliche Wachsamkeit und über die Gefahr solcher Zusammenkünfte zu ertheilen. „Meine Brüder!“ sprach er, „täuschet euch nicht; was einer schlichten unschuldigen Seele recht scheint, ist oft nichts andres als eine Schlinge des Teufels, wodurch die schlimmsten Folgen herbeigeführt werden können. Der Versucher verwandelt sich oft in einen Engel des Lichts, um die Diener Gottes zu verführen; und wer sich auf seine eigenen Kräfte verläßt, ist nicht fern vom Falle. Fliehen wir alle Unterredungen, die unser Amt uns nicht auferlegt, und vergessen wir nie den Grundsatz des Weisen, der uns lehrt, daß das Weib bitterer sei als der Tod. (Eccle. VII. 27.) Der Verkehr mit einem Weibe, das eine begründete Frömmigkeit zu besitzen scheint, ist oft gefährlicher noch für den Tugendfreund als die Reden und das Betragen gottloser Männer, die durch ihre Zuchtlosigkeit und Gemeinheit zurückschrecken. — Doch,“ fuhr der Heilige fort, „ich kenne die Tugend Cla-

ra's und die Reinheit eurer Absichten. Darum will ich für diesmal die Zusammenkunft bewilligen, nach der die heilige Dienerin Gottes verlangt. Laßt ihr also sagen, sie möge kommen, begleitet von einigen ihrer Nonnen. Wir wollen sie sehen, wir wollen sie hören, weil auch ihr es wünscht. Wir wollen ihnen Rath ertheilen nach ihren Bedürfnissen, und ich hoffe, die Unterredung, die wir mit einander haben, werde nur dazu dienen, uns beiderseits mehr und mehr auf dem Wege der Tugend zu befestigen."

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Clara's Besuch zu Portiuncula.

Sobald Clara die Erlaubniß des heiligen Franz erhalten hatte, beeilte sie sich, Gebrauch davon zu machen. Sie begab sich mit einigen ihrer Mitschwestern zum Kloster zu Portiuncula, das nicht gar ferne von St. Damian lag. Der Heilige kam ihnen entgegen, führte sie hinein und ließ ihnen ein bescheidenes Mahl bereiten, während dessen er sie auf

seine Weise unterhielt; d. h. er sprach zu ihnen von ihren Pflichten, von der Liebe zur Armuth, und besonders von dem Vertrauen, das sie allezeit zu der göttlichen Fürsehung haben müßten. Er stellte ihnen zuerst vor, daß Gott, obschon sie kein regelmäßiges Einkommen besäßen, sie doch nie der Noth überlassen habe; daß derjenige, dessen Güte die Vögel des Himmels nähre, und dessen Macht die Blumen des Feldes mit den schönsten Farben schmücke, auch barmherzig genug sei, um den Armen nicht zu verlassen, der auf Ihn hoffe. Er zeigte ihnen, daß übrigens nicht viel nöthig sei, um die wirklichen Bedürfnisse zu befriedigen, daß aber Weichlichkeit und Genußsucht keine Schranken kennen; daß diese beiden Leidenschaften durch die Begierden und Gewissensbisse, die sie erregen, mehr Unruhen und Qualen verursachen, als sie Freude gewähren durch die kurzen und vergifteten Genüsse, die sie bieten. Er sprach zu ihnen von der Glückseligkeit einer Seele, die, indem sie aus Liebe zu ihrem Gott die Reichthümer der Erde verachtet, nicht mehr den Sorgen und Ängsten ausgesetzt ist, den Unfällen und demüthigenden Begegnissen, den

Zwisten und endlosen Ränken des Hasses und der Feindschaft und all den andern Übeln, die von dem Stande der Reichen wie unzertrennlich sind.

Er pries die Ruhe und den Frieden, deren sie jetzt in ihrem armen Kloster genossen, wo sie einstimmig und von ganzem Herzen das Lob Gottes sängen, der sie so mit Seinen Wohlthaten überhäufte. Er stellte ihnen darauf die erhabenen Beweggründe vor, die sie antreiben müßten, ihren Stand immer mehr und mehr zu schätzen und ihm immer eifriger nachzuleben.

Der Heilige sprach mit so viel Nachdruck und Salbung, er offenbarte seine Gefühle so schlicht und herzlich, daß die heilige Schar derer, die ihm zuhörten, sich der Thränen nicht enthalten konnten und mit dem innigsten Verlangen nach noch größerer Vollkommenheit erfüllt wurden. Einige Einwohner von Assisi waren so glücklich, Zeugen eines Theils des rührenden Auftrittes zu sein. Diese kehrten heim und verkündigten mit Freude, was sie gesehen und gehört hatten, und waren noch mehr als bisher von Bewunderung der Heiligkeit des seltenen Mannes durchdrungen,

der so herrlich den Absichten Gottes mit ihm entsprach. Über der geistlichen Nahrung vergaß man die vorgesetzte Nahrung für den Körper. Clara dachte sogar nicht mehr daran, ihren geistlichen Vater um die Aufschlüsse zu bitten, wegen deren sie hergekommen war. Sie kehrte eilends in ihr Kloster zurück, ihren Mitschwestern die wunderbaren Dinge zu erzählen, die der Heilige ihnen über die göttliche Fürsehung und die Beobachtung ihrer Ordensregel gesagt hatte.

Der Eifer, der den heiligen Franz bei seinen Ermahnungen zu Portiuncula beseelte, schien ganz in Clara übergegangen zu sein. „Meine Schwestern!" sprach sie, noch ganz bewegt von dem, was sie gehört hatte, „meine Schwestern! wie groß ist der Mensch durch den Glauben, und wie unglückselig ist er, wenn er dem Himmelslicht seine Augen verschließt! Nein, nie ist unser heiliger Vater mir größer erschienen als heute. Welch ein Abstand ist noch zwischen ihm und uns! Er ist ein Heiliger, losgetrennt von der Erde, erhoben über sie; und wir schwache Geschöpfe schleppen uns noch hin, immer beschäftigt mit unsern Täuschungen und Bedürfnissen. Man

braucht ihn nur zu sehen, nur zu hören, um zu lernen, sich über alles Sichtbare leicht zu erheben und sein Vertrauen nur auf Gott allein zu setzen, und so schon im gegenwärtigen Leben den der Tugend verheißenen seligen Lohn zu verkosten. . . .!"

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Wunderwirkungen der heiligen Clara.

Die Fürsehung, immer bedacht auf die Vervollkommnung der Auserwählten, zögerte nicht, der gottseligen Gemeinde Gelegenheiten darzubieten, ihre Treue zu erproben und ihre Verdienste zu vermehren.

Es entstand in dem Herzogthum Spoleto eine Theurung, welche die meisten der Bewohner Assisi's in die äußerste Noth versetzte. Das Kloster zu St. Damian empfand die Noth mit, und es kam ein Tag, wo das Brot ausging. Aber das Vertrauen Clara's und ihrer Schwestern zu dem Herrn wurde

nur um so zuversichtlicher, und der Herr rechtfertigte alsbald wunderbarer Weise dies kindliche Vertrauen. Die heilige Äbtissin ließ in Gegenwart der Nonnen ein halbes Brot, das noch übrig war, in's Speisezimmer bringen. Hier that sie wie der Heiland bei einer ähnlichen Gelegenheit gethan hat; sie nahm das Stück Brot, segnete es, machte fünfzig Theile daraus und vertheilte dieselben unter eben so viele Schwestern. Sie aßen alle zur Genüge und bemerkten mit dem größten Erstaunen, daß von dem wunderbaren Brote genug übrig geblieben war, um noch mehre Personen zu speisen.

Dasselbe Wunder geschah einige Zeit nachher auf eine eben so auffallende Weise. Man bereitete nämlich die Speisen für die Kranken gewöhnlich mit Öl. Nun war aber auch das Öl zu Ende gegangen. Da sah Clara, immer voll Vertrauen auf den Herrn, der sie nie verlassen hatte, auch jenes Wunder sich erneuern, das in frühern Zeiten ein Prophet zur Rettung der Wittwe zu Sarepta gewirkt hatte. Wie damals Elisäus, betete sie zu dem Herrn; dann machte sie das Kreuzzeichen über das leere Gefäß, das man ihr vorhielt, und

das Gefäß war alsbald mit einem Öl erfüllt, das ohne Zweifel noch geeigneter war, durch das Wunder, woran es erinnerte, die Seele zu nähren, als durch seinen Gebrauch den Körper zu stärken.

So leuchtende Erweise der göttlichen Barmherzigkeit mußten wohl das Vertrauen der frommen Nonnen unter allen widerwärtigen Umständen, worein sie nur immer kommen mochten, noch mehr kräftigen und gegen jegliche Furcht sicher stellen. Das zeigte sich denn auch auf's schönste bei folgender Gelegenheit.

Der Papst Gregor IX., der ehemalige Kardinal Hugolin, den wir bereits kennen gelernt haben, der die große Armuth der Clarissen kannte, wollte sie in etwas mildern, denn er war minder streng geworden als früher, da er noch Kardinal war und eine Ordensregel für die Clarissen aufstellte. Er besuchte Clara und ihre Mitschwestern und suchte sie zu bewegen, einiges Besitzthum anzunehmen. Er hielt ihnen alles vor, was ein erleuchteter Geist und ein mitleidiges Herz beim Anblick der Lage der Nonnen, die wirklich an allem Mangel hatten, eingeben konnten. Sein Nach-

folger, Innozenz IV., brachte ebenfalls, von Mitleid bewogen, eine Milderung in Vorschlag. Clara aber warf sich vor ihm auf die Kniee und sprach: „Heiliger Vater! noch nie haben wir gefürchtet, Mangel an dem Nothwendigen zu haben, und der Herr hat uns sogar durch Wunder gezeigt, wie sehr wir auf Ihn vertrauen dürfen. Darum bitte ich in meinem Namen und im Namen aller meiner Schwestern Ew. Heiligkeit um eine Gnade ganz andrer Art als um äußere Milderung unsrer Lage. Ich verzichte für immer auf alle Einkünfte, wie sie auch beschaffen sein mögen, und ich bitte um eine Bulle, die unsre strenge Armuth bestätige. Das ist das große Vorrecht, wonach wir trachten, und ich werde hier nicht aufstehen, bis mein Flehen Erhörung gefunden hat."

Der Papst, überrascht von solchem Begehren, schwieg eine Zeit lang stille. Clara, die dies Schweigen zu ihren Gunsten deutete, erneuerte ihre Bitte. Innozenz konnte nicht widerstehen. Nicht lange hernach schrieb er mit eigener Hand die merkwürdige Bulle, wie Clara sie verlangte. Sie wurde ihr am 15. April 1253 zugestellt.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Clara wird von allen Seiten zu Rathe gezogen.

Unter den vorzüglichen Eigenschaften, welche Clara in den Augen ihrer Zeitgenossen so sehr empfahlen, bemerkte man an ihr besonders einen gesunden Verstand, eine Geistesgegenwart, eine Klugheit, wovon die Geschichte des weiblichen Geschlechtes jener Zeit, und auch der spätern Zeiten, sehr wenige Beispiele liefert. Daher kam es, daß die fromme Dienerin Gottes, obschon der Zurückgezogenheit ganz ergeben, sehr oft genöthigt war, dieselbe zu verlassen, um Unglückliche zu trösten, die sich an sie wandten. Sie widmete sich aber auch gerne solchen Übungen der Nächstenliebe, von denen sie täglich die glücklichsten Erfolge sah. Ihre Weisheit, womit sie auch die schwierigsten und zartesten Angelegenheiten behandelte, zog eine Menge Personen von jedem Alter und Stande zu ihr hin, die sie mit dem größten Vertrauen um ihren Rath in ihrer eigenen Heilsangelegenheit oder in Betreff ihrer Kinder baten.

Clara empfing jedermann mit Güte, hörte gelassen zu, sprach meist nicht viel und entließ niemand unberuhigt. Nach solchen Unterredungen kehrte sie zu ihren Mitschwestern zurück und ermahnte sie, immer mehr und mehr ihren Stand zu lieben, in dem sie frei wären von den Unruhen und Ängsten, welche die Weltleute quälten, deren Thränen sie oft trocknen müßte, und deren Lage um so trauriger wäre, da sie sich oft genöthigt sähen, unter der Hülle der Pracht und Freude ihren Kummer verborgen zu halten.

Unter der großen Zahl der Personen ihres Geschlechts, die sie zu Rathe zogen, war eine, mit der sie in ihrer Jugend viel Umgang gehabt und die seitdem in den Ehestand getreten war, den sie, nach den Vorstellungen der meisten jungen Leute, für die einzige Quelle eines reinen und unversiegbaren Glükkes hielt. Sie sah sich in ihrer Erwartung getäuscht. Die junge Frau fand in ihrem Gatten einen sittenlosen Menschen, dessen schändliche Aufführung sie bald eine andre Sprache über den Stand führen ließ, den sie gewählt hatte. In ihrem Unglück gedachte sie ihrer bisher vergessenen Freundin, und sie

kam zu ihr in's Kloster, um bei ihr Trost zu suchen. „Ich hielt Euch für unglücklich," sprach sie zu Clara; „nun aber gestehe ich, daß ich irrte. Ach, von allen Frauen ist vielleicht keine beklagenswerther als ich." Sie schilderte ihr darauf das schreckliche Leben, das sie mit ihrem Gatten führen müßte, die fortwährenden Kämpfe, Ängste und Sorgen. Sie wurde bei der Ausmalung ihres Unglücks so aufgeregt, daß die Verzweiflung in ihren Mienen sichtbar war. Clara sah mit herzlichem Mitleiden die traurige Lage ihrer alten Freundin, und bemühte sich, sie zu trösten. „Ich muß bekennen," sagte sie, „daß ich seit meinem Eintritt in's Kloster keine schweren Beunruhigungen erfahren habe. Ich kann noch hinzusetzen, daß unter all den Schwestern, die mit mir leben, keine ist, an der ich je eine so schreckliche Aufregung bemerkt habe, wie die ist, die Euer Herz zu zerreißen scheint. Und das ist vielleicht der Unterschied zwischen dem Joche der Welt und dem Joche Jesu Christi. Das Joch der Welt ist schwer und drückend, und es ist da wenig Hülfe. Das Joch Jesu Christi hingegen ist leicht, und man findet da noch tausend Trostgründe,

um die Beschwerden und Verdrießlichkeiten leicht zu tragen, die von dem menschlichen Leben wie unzertrennlich sind. Gleichwohl werdet Eures Standes nicht überdrüssig; er ist ein heiliger Stand; viele Christen heiligen sich noch immer darin, und auch Ihr könnet ohne Zweifel Euch in diesem Stande heiligen und einen gewissen Grad des Glücks verkosten. Aber Geduld und Sanftmuth sind da unentbehrlich. Nur vermittels dieser Tugenden wird es Euch gelingen, das Herz Eures Gatten umzuwandeln. Eure Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit in allen Dingen werden seine Sitten mildern und dem Leichtsinn seines Herzens steuern, und Euer eifriges Gebet, vereint mit dem meinigen, wird vielleicht zu Ende bringen, was Eure guten Werke werden begonnen haben. Besonders vernachlässiget aber auch nicht die Erziehung Eurer Kinder. Es ist selten, daß ein Gatte auf die Dauer dem rührenden Schauspiel widersteht, welches eine treue, aufmerksame, geschäftige Gattin und tugendhafte Kinder ihm darbieten. Solltet ihr noch lange zu dulden haben, so lasset den Muth nicht sinken; und wenn es geschähe, was ich aber schwer

glauben kann, daß Ihr für Euern Gatten nutzlos Euch bemühtet, so dürft Ihr doch wenigstens gewiß sein, daß Eure Arbeit nicht nutzlos für Euer ewiges Heil sein wird." — Die Unglückliche benutzte Clara's Rath. Sie hatte die Freude, die Bekehrung ihres Gatten zu erleben und von nun an einen Lebensgefährten in ihm zu finden, wie sie ihn nur wünschen konnte.

Doch obschon die junge Frau den Frieden im Schooße ihrer Familie nun wiedererlangt hatte, war sie doch nicht so frei von Trübsalen, daß sie sich nicht veranlaßt gesehen hätte, noch oft zu ihrer Freundin zurückzukehren, um geistliche Hülfe zu suchen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Christliches Verhalten in Verfolgungen.

Eines Tages kam dieselbe Frau weinend zu Clara und erzählte ihr, wie sie von einem Verwandten verfolgt werde, den sie stets mit Wohlthaten überhäuft habe, und der nun ihre

Bemühungen um ihn mit dem schwärzesten Undank vergelte. „Der Unselige stellt uns auf alle Weise nach," sprach sie, „und er scheint auf nichts weniger als den Untergang unsrer Familie zu sinnen. Zu den ungerechten Streitigkeiten, in die er uns hineinzieht, gesellt er jeden Augenblick bittern Spott, beleidigende Reden, schwarze Verläumdungen. Als wachsamer und arglistiger Widersacher verbirgt er oft seinen Haß unter dem trügerischen Scheine der Mäßigung. Er ist bemüht, unsre Vertheidiger und Freunde zu täuschen. Dabei wendet er die List an, uns öffentlich wegen der Leiden zu beklagen, die er über uns häuft; und gerade zu der Zeit, wo er Mitleiden mit uns heuchelt, verdoppelt er seine Anstrengung und setzt alle Triebfedern in Bewegung, um uns zu Grunde zu richten. Mein Gatte, durch seinen Unwillen und lebhaften Charakter oft zur Übereilung verleitet, scheint so gewissermaßen das Betragen des Verwandten zu rechtfertigen. Ich aber bin ohne Trost und ohne Hülfe, ich kann nur weinen in Mitte meiner Kinder, die ich beinahe in gänzliche Armuth versetzt sehe. Manchmal möchte ich beten; aber das Andenken mei-

ner Leiden, das Gefühl meines Elends, das verwirrt meine Gedanken und macht die Worte auf meinen Lippen erstarren; ich weiß dann nicht mehr, was ich sage und was ich will; ich wende mich ungestümm vom Gebete ab, das mir keinen Trost gewährt, um mich von neuem den traurigen Gedanken hinzugeben, die mir das Herz zerreißen. O Gott! . . ."

„Stille, meine Tochter!" sprach Clara, sie unterbrechend; „Ihr erkennet weder Eure Leiden noch den Gewinn, den Ihr daraus ziehen könnet. Euer Feind ist der wahrhaft Beklagenswerthe. O wie unglückselig ist der Mensch, wenn er sich selbst verdammt, nur zu leben, um zu hassen! Die fortwährenden Anstrengungen, die der Verwandte anwendet, um Euch zu beunruhigen, die Niederträchtigkeiten, deren er sich schuldig macht, der Widerstand, auf den er stößt, die geheimen Unruhen und Gewissensbisse, die auch gegen seinen Willen ihn quälen, alles das muß Euch überzeugen, daß das Loos der unterdrückten Unschuld dem des gekrönten Verbrechens und der triumphirenden Ungerechtigkeit weit vorzuziehen ist.

„Übrigens denket nicht, als gehörten die

Verfolgungen, die wir leiden, nicht mit in die Absichten der Fürsehung, und als könnten sie uns nicht schon im gegenwärtigen Leben von dem größten Nutzen sein. Das aufmerksame Auge unsres Widersachers treibt uns an zur Bewachung unsrer Schritte, zur Aufmerksamkeit auf unsre Pflichten, zur Umsicht in unsren Unternehmungen. Die Schmach, die man uns bereitet, die Leiden, die man uns anthut, die sind vielleicht allein fähig, die thörichten Ansprüche unsrer Eitelkeit herabzustimmen, den Trotz unsres Hochmuths zu erdrücken; oft auch stumpfen sie den Stachel des Fleisches ab und bringen durch die Zerstreuungen und Unruhen, die sie uns verursachen, die Stimme ungestümer drohender Leidenschaften zum Schweigen. Oft endlich verdanken wir dem Hasse unsrer Feinde die Tugend der Sanftmuth, der Demuth, der Klugheit und Weisheit. Kann die aufrichtigste Freundschaft uns größere Vortheile gewähren? Ach! unsre Freunde sind gewöhnlich zu feige, zu nachsichtig und schüchtern; sie schließen die Augen, wenn wir fehlen, weil sie sich der Unannehmlichkeit nicht aussetzen mögen, uns zu widersprechen und vielleicht

schlechten Dank zu ernten. Nur unsre Verfolger sind in diesem Punkte eifrig, unermüdlich; sie quälen sich recht eigentlich, um uns zu dienen, doch ohne daß sie darum ein Recht bekommen, auch nur den geringsten Dank für ihre wichtigen Dienste von uns zu verlangen.

„Doch wenn wir erst die Ungerechtigkeit unsrer Feinde gegen uns im Lichte des Glauben betrachten, so finden wir Entschädigung vollauf für die Kümmernisse, die sie uns verursachen. Das Leben des Christen auf Erden ist ein beständiger Kampf; aber es ist kurz, fließt schnell dahin, und eine Belohnung ohne Ende, eine glorreiche Unsterblichkeit soll der Preis unsres Sieges sein. Bei einer so trostreichen Hoffnung, können wir da noch über so flüchtige Widerwärtigkeiten, die uns hienieden treffen, klagen? Und wenn unsre schwächliche Natur dennoch murrt und sich auflehnt, so richten wir die Blicke auf Jesum Christum, unser erhabenes Vorbild; sehen wir, wie muthig Er das Kreuz umfing, wie ergeben Er den grausamen Tod erduldete. Wer wagt noch, sich zu beschweren beim Anblick des gedemüthigten, gekreuzigten, für unsre Sünden sterbenden Gottmenschen? Statt also zu seuf-

zen und unnütze Thränen zu vergießen, statt das Gebet aufzugeben bei der bloßen Erinnerung an Eure Leiden, vereiniget diese Leiden vielmehr mit denen des Gottmenschen. Werfet Euch in Seine Arme. Überlasset Euch ganz Seinem heiligsten Willen. Opfert Ihm Eure Leiden zur Genugthuung für Eure Sünden. Danket Ihm, weil Er Euch Gelegenheit gibt, Ihm einigermaßen ähnlich zu werden. Verzeihet aufrichtig Euerm Bruder, der sich verirrt hat und sein wahres Wohl nicht erkennt, und überlaßt dem Herrn das Gericht. Ihm allein steht es zu, die Undankbaren zu strafen. Wenn es manchmal scheint, Er übersehe die Ungerechtigkeiten der Menschen, so haben wir zu bedenken, daß Er ewig ist, daß alle Augenblicke Ihm gehören, und daß Er, wann es Ihm gefällt, den Schuldigen zu erreichen weiß."

Diese Worte richteten den gebeugten Muth der trostlosen Frau wieder auf. Sie kam von nun an oft zu der heiligen Äbtissin, ihr Herz ihr zu öffnen, und fand in den Unterredungen mit ihr einen Trost und eine Stärkung, die sie bei weltlich gesinnten Rathgeberinnen vergebens würde gesucht haben. Denn was

findet die bekümmerte Seele, wenn sie in der Welt nach Rath und Trost sich umsieht? Selten etwas andres als zerstreute Leute, die von der Erzählung fremder Leiden gelangweilt werden; oder Gleichgültige, die bei scheinbarer Theilnahme es doch nicht zu Herzen nehmen, was andre drückt; oder Treulose und Selbstsüchtige, die mit aufmerksamem Ohr das Geheimniß auffangen, das ihnen anvertraut wird, dann sorgfältig überlegen, wie sie die erlangte Kunde benutzen mögen, und nun den Rathsbedürftigen verrathen, wenn das ihnen Vortheil bringt, oder wenn es sie gelüstet, mit der Durchschauung fremder Geheimnisse zu prahlen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Über die Pflichten der Eltern in Betreff des Berufs ihrer Kinder.

Eine andre Frau, deren Namen und Vaterland die Geschichte uns aufbewahrt hat, machte ebenfalls die Erfahrung, von wie großem Nutzen eine fromme und weise Die-

nerin Gottes in den verschiedenen Zuständen des Lebens sein kann. Sie hieß Viktoria del Monte und war aus Perugia, einer Stadt nahe bei Assisi. Sie fürchtete Gott, und es lag ihr nichts so sehr am Herzen wie die Ehre der Religion, ihre eigene Vervollkommnung und die Heiligung ihrer Familie; aber ihr Eifer für die gute Erziehung ihrer Kinder war mehr fromm als erleuchtet. Sie hatte zwei Töchter, und sie glaubte nichts Besseres thun zu können, als wenn sie dieselben zu Clara brächte, daß sie den Jüngerinnen derselben zugesellt würden. Sie führte selbst sie in's Kloster; hier machte sie der Abtissin eine Schilderung von der verschiedenen Gemüthsart der Mädchen, auf daß diese ihre Lehren und Ermahnungen darnach einrichten möchte. „Ich liebe meine Kinder," sprach sie, „ich liebe sie zärtlich und in Gott, und darum will ich, daß sie einen Stand wählen, der sie vor den Gefahren der Welt bewahre. Da scheint es mir denn am gerathensten, sie unter Eure Leitung zu stellen. Die ältere hat einen ungünstigen Charakter; sie ist eitel und leichtsinnig, ungelehrig und widerspänstig; Zurückgezogenheit ist eine Qual

für sie; von Beten weiß sie kaum etwas; sie liebt die Welt, deren Grundsätze sie schon geltend zu machen beginnt; sie gefällt sich nur in geräuschvollen weltlichen Zirkeln. Ich sehe wohl, dies Mädchen wird Eure Geduld auf die Probe stellen. Aber es muß seine Seele retten, und nur wenn es unter Euch lebt und sich Eurer Regel fügt, kann es einen andern Geschmack bekommen und Gott recht dienen lernen. Die jüngere meiner Töchter hat einen ganz entgegengesetzten Charakter und scheint für die Tugend geboren zu sein; mit jeder Übung der Frömmigkeit ist sie vertraut; sie liebt die Zurückgezogenheit und das Schweigen; sie flieht die Üppigkeit und Weichlichkeit; sie ist immer beschäftigt und zieht den Umgang mit mir und andern vernünftigen Personen den leichtfertigen Ergötzungen mit jungen Leuten ihres Ranges und Alters vor. Es wird Euch nicht schwer werden, aus ihr eine treffliche Ordensschwester zu machen. Ich bringe ein sehr schweres Opfer, indem ich mich für immer von einem Kinde trenne, das mein ganzer Trost ist; aber es genügt mir, das ewige Heil meines Kindes mehr gesichert zu wissen."

Clara hörte ruhig dieser Frau zu, die von unüberlegtem Eifer sich leiten ließ. Sie wollte ihr nicht geradezu widersprechen, da sie wohl merkte, daß sie ziemlich fest an ihren Vorstellungen hing und darum vielleicht mehr geärgert als erbaut worden wäre, hätte Clara auf einmal ihren Eifer mäßigen wollen. „Ich will Eure Töchter aufnehmen," sprach sie, „weil Ihr so sehr verlangt, daß sie unter uns leben; aber ich kann nicht versprechen, daß ich sie behalten werde. Wenn die ältere einen so schlimmen Charakter hat, wie Ihr sagt, so wollen wir hoffen, daß die Tugenden und guten Beispiele meiner Mitschwestern, so wie ihr eifriges Gebet, eine kluge und weise Jungfrau aus ihr machen werden. Will sie dann, nachdem sie unsre Lebensart kennen gelernt und verkostet hat, sich uns zugesellen, so werden wir ihren Wünschen nicht entgegen sein; zeigt sie aber auch nur einigen Widerwillen, so dürft Ihr nicht anstehen, sie zurück zu nehmen und mit ihr zu leben. Es ist des Herrn Sache, sich Seine Opfer zu wählen; die Eltern sollen Ihn nicht zwingen wollen, Opfer anzunehmen. Was die jüngere Tochter betrifft, deren Tugenden ihren Jah-

ren gleichsam vorangeeilt sind, so würdet Ihr vielleicht wohl thun, sie bei Euch zu behalten. Eine weise Tochter kann nicht leicht eine bessere Gesellschaft haben als die einer tugendhaften Mutter. Doch wollen wir, auf Euer Verlangen, sie zu uns nehmen; und wenn sie in der Folge sich für den Ordensstand entscheidet und Gott ihr zu erkennen gibt, daß dies wirklich ihr Beruf ist, so werden wir ohne Bedenken ihr das Bußkleid geben. Doch ich muß Euch bemerken, daß sie in der Welt nützlicher als im Ordensstand sein könnte, wo wir schon so viele eifrige Seelen sehen, die einander wechselseitig erbauen. Besonders in der Welt sind fromme und sittsame Frauen nöthig, die unerschütterlich dem Strome des Verderbens widerstehen und durch ihr Betragen zeigen und recht handgreiflich machen, daß die Tugend nicht das Eigenthum eines einzigen Standes ist. In der Welt sind treue Gattinnen nöthig, die durch ihr Beispiel den Wüstlingen und Thoren die Heiligkeit der Ehe vor Augen halten und sie über ihr Sittenverderbniß erröthen machen. In der Welt sind christliche Mütter nöthig, die es zu ihrem Hauptge-

schäfte machen, ihre Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, die dieser Pflicht alle Rücksichten der Bequemlichkeit und des Wohllebens opfern, und die sich zu erniedrigen glauben, wenn sie unzuverlässigen gedungenen Händen zarte Pflanzen übergäben, von denen eines Tages ihr eigenes und ihrer Mitmenschen Glück abhängig sein wird. Frauen, die in der Welt ihre Pflichten im ganzen Umfange treu erfüllen, sind von hohem Werthe und sehr selten, und ohne Zweifel sind sie eben sowohl groß vor Gott als jene, die in der Einsamkeit der Klöster zunächst nur mit ihrer eigenen Heiligung sich beschäftigen .... Der Herr wird uns helfen. Niemand kann glücklich sein, wenn er nicht denjenigen Weg verfolgt, den Er ihm vorzeichnet." —

Clara nahm sich der beiden Kinder eifrig an, und der beste Erfolg krönte ihre Bemühungen. Das ältere war in kurzer Zeit ganz umgewandelt, und das jüngere schöpfte in der Zurückgezogenheit neue Kraft, in der Tugend zu beharren. Nach einigen Jahren erhielt die Mutter ihre Töchter zurück. Sie war nun zwar nicht aller Last so baar und

ledig, wie wenn ihr frommer Wunsch in Erfüllung gegangen wäre, — ein Gewinn, der auch in das lange Register der Selbstsucht gehört, wenn er in solchen Dingen gesucht wird, — aber sie erntete den würdigern Gewinn, ihre Töchter als ächt christliche Familienmütter zu sehen, die dem Himmel Seelen zuführten, alle, mit denen sie umgingen, erbauten, und der Trost ihrer Mutter in ihren alten Tagen waren.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Clara's Antwort an eine Frau, die das klösterliche Leben verachtete.

Nicht alle Personen, welche zu der heiligen Abtissin kamen, waren in der guten Verfassung, wie die Viktoria del Monte, von der wir oben gesprochen haben. Es fanden sich auch manchmal eitle und unbescheidene Frauen bei ihr ein, die entschlossen waren, sich nicht zu bessern, die nur zu ihr kamen, um ihre Neugier zu befriedigen, sich eine Erholung zu machen, ihre übertriebenen Vorstellungen

von den Beschwerden des Klosterlebens, das sie nicht kannten, auszukramen, ihre Abentheuer zu erzählen oder von noch unnützern Dingen zu sprechen. Es versteht sich von selbst, daß solche Schwätzerinnen bei der heiligen Abtissin ihre Rechnung nicht fanden. Gleichwohl wurden sie von ihr stets mit einer Freundlichkeit und Sanftmuth aufgenommen, die weit geeigneter waren, sie die Leerheit ihrer Reden fühlen zu lassen, als eine strenge Begegnung, die sie wohl nur erbittert hätte, statt sie der Besserung näher zu bringen.

So kam eines Tages eine Frau aus Assisi in's Kloster, gab sich den Schein eines großen Mitleidens und beklagte Clara wegen des schweren Joches, das sie sich aufgeladen. „Wie mögt Ihr doch so strenge Übungen aushalten," sprach sie zu ihr, „die Ihr in der Welt so schmeichelhafte Aussichten hattet und Euern Platz im ersten Range nehmen durftet? Eure Lebensweise ist so entsetzlich, daß es mir stets vorkommt, als seid ihr hier die unglücklichsten aller Geschöpfe." Vom erheuchelten Mitleiden ging die Frau ungescheut sogar zu Vorwürfen über. „Was ich am we-

nigsten begreife," sprach sie, „ist, daß Ihr, die Ihr für eine Person von Geist und Verstand geltet, nicht nur alle Mühe anwendet, um Euch selbst zu quälen, sondern auch noch zu dem elendesten Leben, das man sich denken kann, eine Menge leichtgläubiger Seelen verleitet, die einfältig und schwach genug sind, Euerm Beispiele zu folgen und sich für immer hier zu begraben. Verlangt denn Gott solche Opfer? Kann man seine Seele nur retten, wenn man sich von allem trennt, was uns umgibt und was uns lieb und werth ist? Muß man, um in den Himmel zu kommen, ungewöhnliche seltsame Kleider tragen, karge Nahrung nehmen, nur ungesunde oder wenigstens unschmackhafte Speisen genießen, auf alle Annehmlichkeiten des Lebens verzichten? Ich habe zwei Kinder," fuhr sie fort, „aber lieber säh ich sie in der Blüthe ihrer Jahre sterben, als daß ich je eines von ihnen in Eure Fußstapfen treten ließe."

Ruhig hörte Clara dieser Frau zu, die wie berauscht war von dem Geiste der Welt und den thörichtesten Hochmuth mit einem recht gemeinen Betragen verband. Sie dankte ihr sogar für die Theilnahme, die sie an ihrer

Lage zu nehmen geäußert hatte, suchte sie aber auch wo möglich zu enttäuschen. „Ich bin nicht so beklagenswerth, wie Ihr meinet,“ sprach sie gelassen; „nie hab' ich etwas gewahrt von der schrecklichen Sclaverei, worein Ihr mich versenkt wähnt; und weit entfernt, die flüchtigen Vortheile zurückzuwünschen, die ich um meines Gottes willen hingegeben habe, freue ich mich täglich über meine Wahl und erneuere vor dem Herrn mein Opfer. Wohl ist es wahr, daß man in jedem Stande sein Heil wirken kann, und daß Gott nicht von allen, die an Ihn glauben, verlangt, sie sollen ihre Familien verlassen, um sich außerordentlichen Abtödtungen zu widmen. Aber doch verlangt Gott von allen, daß sie aufrichtige Buße wirken; Er will durchaus, daß jeder sein Kreuz trage täglich, und Er erklärt, daß derjenige, der nicht beständig sich selbst verläugnet, keinen Anspruch habe auf das Himmelreich. Er sagt, es sei nicht möglich, zweien Herren zu dienen; Er sagt, das Himmelreich leide Gewalt, und nur diejenigen, die Gewalt brauchen, würden es an sich reißen. Er verkündigt auch, Sein Joch sei sanft und Seine Bürde leicht. Und so ist

nigsten begreife," sprach sie, „ist, daß Ihr, die Ihr für eine Person von Geist und Verstand geltet, nicht nur alle Mühe anwendet, um Euch selbst zu quälen, sondern auch noch zu dem elendesten Leben, das man sich denken kann, eine Menge leichtgläubiger Seelen verleitet, die einfältig und schwach genug sind, Euerm Beispiele zu folgen und sich für immer hier zu begraben. Verlangt denn Gott solche Opfer? Kann man seine Seele nur retten, wenn man sich von allem trennt, was uns umgibt und was uns lieb und werth ist? Muß man, um in den Himmel zu kommen, ungewöhnliche seltsame Kleider tragen, karge Nahrung nehmen, nur ungesunde oder wenigstens unschmackhafte Speisen genießen, auf alle Annehmlichkeiten des Lebens verzichten? Ich habe zwei Kinder," fuhr sie fort, „aber lieber säh ich sie in der Blüthe ihrer Jahre sterben, als daß ich je eines von ihnen in Eure Fußstapfen treten ließe."

Ruhig hörte Clara dieser Frau zu, die wie berauscht war von dem Geiste der Welt und den thörichtesten Hochmuth mit einem recht gemeinen Betragen verband. Sie dankte ihr sogar für die Theilnahme, die sie an ihrer

Lage zu nehmen geäußert hatte, suchte sie aber auch wo möglich zu enttäuschen. „Ich bin nicht so beklagenswerth, wie Ihr meinet,“ sprach sie gelassen; „nie hab' ich etwas gewahrt von der schrecklichen Sclaverei, worein Ihr mich versenkt wähnt; und weit entfernt, die flüchtigen Vortheile zurückzuwünschen, die ich um meines Gottes willen hingegeben habe, freue ich mich täglich über meine Wahl und erneuere vor dem Herrn mein Opfer. Wohl ist es wahr, daß man in jedem Stande sein Heil wirken kann, und daß Gott nicht von allen, die an Ihn glauben, verlangt, sie sollen ihre Familien verlassen, um sich außerordentlichen Abtödtungen zu widmen. Aber doch verlangt Gott von allen, daß sie aufrichtige Buße wirken; Er will durchaus, daß jeder sein Kreuz trage täglich, und Er erklärt, daß derjenige, der nicht beständig sich selbst verläugnet, keinen Anspruch habe auf das Himmelreich. Er sagt, es sei nicht möglich, zweien Herren zu dienen; Er sagt, das Himmelreich leide Gewalt, und nur diejenigen, die Gewalt brauchen, würden es an sich reißen. Er verkündigt auch, Sein Joch sei sanft und Seine Bürde leicht. Und so ist

es; der Herr erfüllt die Seele mit Trost, wenn sie Sein Joch gerne trägt. Das erfahre ich alle Tage in diesem Kloster, das Ihr als ein Haus des Entsetzens für alle, die es bewohnen, betrachtet.

„Ein Wunsch, der für Euch mein Herz erfüllt, ist, daß Ihr allezeit eines so unverwüstlichen Friedens, eines so vollkommnen Glückes genießen möget, wie ich gegenwärtig verkoste. Besonders wünsche ich auch aufrichtig, daß, wenn eines Tages der Tod sich Euch naht, Ihr mit so viel Vertrauen und Freude ihm entgegen gehen könnet, wie die junge Antonia, Eure nahe Verwandte, die wir eben verloren haben, die in dem Stande, der Euch ganz entsetzlich scheint, so süßen Trost fand, ihre Laufbahn mit so heldenmüthiger Gesinnung endete, und noch sterbend den Herrn pries, weil Er ihr ganzes Leben lang sie mit so vielen Wohlthaten überhäuft hatte.“

Wir wissen nicht, ob die Frau noch neue Einwendungen gemacht, oder ob sie Clara's weise Belehrung benutzt habe, die wahrlich fähig ist, eine weltliche Seele aufzuschrecken und zum Nachdenken zu bringen, oder ihr

die Besprechung solcher Gegenstände zu verleiden.

Dreißigstes Kapitel.

Über das Glück der Anhänger der Welt.

Clara hatte eine junge Nonne aus Rivo Torto bei sich, als sie mit der Weltdame sprach. Die Nonne hieß Angela; sie hörte besonders gerne zu, wenn ihre würdige Mutter über die Vortheile ihres Standes redete. Ob nun diese Nonne durch die ungemessenen Reden der Frau aus Assisi etwas wankend geworden, oder ob sie noch ausführlichern Unterricht von ihrer Oberin zu erhalten wünschte, oder endlich ob es ihre Absicht war, auch andere an den weisen Lehren Theil nehmen zu lassen, — wir wissen es nicht; kurz, nach wenigen Augenblicken kam sie mit einigen ihrer Mitschwestern zu der Abtissin und sagte ihr vertrauensvoll, sie sei noch ganz erstaunt über die Zuversicht, womit jene Frau, die eben bei ihnen gewesen, gesprochen habe;

ungeachtet ihrer seltsamen Denkungsart scheine sie doch sehr ruhig zu sein und des Glükkes eben nicht zu entbehren; die Vergnügen der Welt, obschon von einer sehr verschiedenen Natur von denjenigen, die man im Kloster genieße, möchten doch wohl nicht minder wahre Vergnügen sein; ja es habe den Anschein, daß sie manchmal sogar lebhafter wären als jene, die im Schooße der Unschuld erblühten.

Die heilige Abtissin benutzte diese Gelegenheit, um zu den Nonnen von den falschen Freuden und der Scheinruhe der Anhänger der Welt zu reden; und so verdankten alle den Bemerkungen der jungen Angela eine Unterweisung, die zu den vorzüglichsten gerechnet werden kann, welche Clara ihnen während ihres ganzen Lebens ertheilte.

„Täuschet euch nicht, meine Kinder," erwiederte die weise Oberin. „Die so oft vom Glück sprechen und die Außenseite desselben an sich zur Schau zu stellen bemüht sind, diese sind's nicht, die am meisten des Glücks genießen. Ihre Anstrengung, sich glücklich zu zeigen, läßt deutlich erkennen, daß sie es

nicht sind; und vielleicht kostet es sie mehr, zufrieden und glücklich zu scheinen, als es sie kosten würde, es wahrhaft zu werden. Das wahre Glück ist nicht das eitle Gepränge, das nur eine leichtsinnige Seele täuschen kann, die alles beurtheilt, je nachdem es in die Sinne fällt; es ist innerlicher, es ist ganz innerlich. Das Glück entspringt aus dem Gewissen; es ist eine Frucht der Tugend; die Tugend unterhält es, erhebt es weit über alle thörichten Freuden der Welt. Das Glück der Anhänger der Welt wird oft getrübt durch die geringste Krankheit, den kleinsten Unfall, den mindesten Widerspruch. Die gläubige Seele hingegen findet in den Prüfungen, die der Herr über sie kommen läßt, neue Beweggründe zu troſtreichem Vertrauen; denn sie erkennt darin die Hand eines Vaters, der sie unvermerklich von den Geschöpfen lostrennt. Sie weiß, daß ihr Gott sie sieht, daß Er alle Regungen ihres Herzens erkennt, und das erfüllt sie mit Freude. Sie fühlt, daß sie bald mit dem höchsten Gute sich vereinigen werde, und sie segnet jedes Ereigniß, das den glückseligen Augenblick schneller herbeiführen kann, wo sie auf ewig denjenigen

besitzen wird, für den sie lebt und den sie liebt.

„Das Glück der Weltleute besteht in der Manchfaltigkeit der Gegenstände, die unablässig einander folgen, sie durch ihren raschen Wechsel betäuben und sie fast nimmer mit sich selbst allein sein lassen. Wenn ihnen die Zeit bleibt, einen Augenblick über ihren Zustand nachzudenken, dann fühlen sie die ganze Last ihres Lebens. Sie sehen um sich her nichts mehr als eine gräuliche Leere, die sie mit Schrecken erfüllt. Jede Beschwerde ist ihnen lästig. Sie finden außer sich nichts mehr, was sie zerstreuen und ihnen eine Entschädigung gewähren könnte für das was sie innerlich leiden. Die gläubige Seele hingegen ist nie zufriedener, als wenn sie mit sich selbst allein ist. Ihr Gott und ihr Gewissen, diese sind die beiden Zeugen, nach denen sie sich sehnt und die ihr Zuversicht gewähren; und sie hofft und fühlt, daß ihr Vertrauen nicht wird zu Schanden werden.

„Ein andrer Umstand, der uns den großen Vorzug des Glückes einer frommen gläubigen Seele vor der flüchtigen Freude, die zuweilen die Weltlinge empfinden, muß erkennen

lassen, zeigt sich darin, daß der Weltling auf unsre religiösen Übungen und Abtödtungen nur schmäht, wenn er, von Gesundheit strotzend, von den Leidenschaften berauscht, sich blindlings den Täuschungen der Sinne hingibt. Wird er krank, geräth er in eine drückende Lage, dann gewahrt er seinen Irrthum, und er wendet sich nicht mehr an die Genossen seiner Ausschweifungen, um Hülfe und Trost zu suchen; er verläßt sie, wie er sich von ihnen verlassen sieht; er kommt dann gerne und mit Vertrauen zu uns; mit Thränen fleht er unsre Liebe und Theilnahme an. Ist endlich der Augenblick des Todes nahe, so macht er sich bittere Vorwürfe, und oft ohne Erfolg, über seine Thorheiten und Laster. Er gesteht nun, daß er nie in seinem Leben und unter keinen Umständen wahrhaft glücklich gewesen. Er wünscht jetzt, gelebt zu haben wie wir, wie der eifrigste Einsiedler. Er möchte seine Laufbahn von neuem beginnen können; aber die Zeit ist für ihn zu Ende; zitternd und zagend sinkt er in den Abgrund der Ewigkeit."

Die Frau aus Assisi hatte auch die Kleidung der Nonnen in's Lächerliche gezogen; sie

hatte es mißbilligt, daß sie sich in der Nahrung abtödteten und es sich zur Pflicht machten, nur einfache und grobe Speisen zu genießen. Die kluge Abtissin fand diese Dinge zu wichtig, um nicht ihren Jüngerinnen das Richtige der Reden jener Frau auch hierin zu zeigen; zugleich wollte sie ihnen noch größern Eifer in Beobachtung der klösterlichen Gebräuche in den beiden Punkten einflößen; und darum fuhr sie folgendermaßen fort:

„Glaubet nicht, meine Schwestern, die äußere Pracht, die reichen Kleider, mit denen die Kinder der Welt sich umhängen, seien Zeichen ihres Glückes. All dieser eitele Putz ist oft nichts als die Livree eines Sklaven, der damit seinem Herrn zu gefallen' sucht, der mehr die Launen andrer als seinen eigenen Geschmack zu Rathe zieht, und der seine Bequemlichkeit dem Eigensinn einer Menge Menschen opfert, die er oft nicht einmal kennt. Unsre Kleidung, so einfach sie ist, genügt unsern Bedürfnissen. Sie verlangt keine lästige Sorgfalt, die uns einen Theil der kostbaren Zeit rauben würde, welche wir Gott und uns selbst schuldig sind. Sie erinnert uns beständig, daß wir Pilgerinnen und

Fremdlinge auf Erden sind. Sie bewahrt uns vor Dünkel und läßt uns fühlen, daß nur Tugend einen Werth vor Gott hat. Die Kleidung der Weltkinder hingegen ist oft nur ein Schmuck, der sie mehr belästigt als bekleidet. Sie verursacht übermäßige Auslagen. Sie verlangt eine Beschäftigung mit ihr, die auf die Dauer ermüdet und oft genug nothwendige Dinge vernachlässigen macht. Die schönen Kleider unterhalten überdies in den Anhängern der Welt die Eitelkeit, den Hochmuth und einen gewissen Kleinigkeitssinn. Sie lassen sie vergessen, daß die Erde für sie nur ein Ort der Verbannung ist, und daß sie bald vor dem höchsten Richter erscheinen müssen, der einem jeden vergelten wird nach seinen Werken.

„Und was soll man vom Verdienste von Menschen denken, die ihr Glück in die Pracht ihrer Kleider setzen? Man muß doch wahrlich sehr wenig sein, wenn man genöthigt ist, zu einem so erbärmlichen Hülfsmittel seine Zuflucht zu nehmen, um sich geltend zu machen, sich einigermaßen in Achtung zu bringen und sich glücklich zu fühlen. Und welch ein Glück ist das, sich einzuzwängen und mit Kleider-

tand zu beschweren, oft um Neid und Eifersucht zu erregen, vielleicht auch manchmal den Unwillen und das Bedauern derer uns zuzuziehen, mit denen wir umgehen und durch viele Bande vereinigt sind!

„Denket auch nicht, meine Schwestern, die Manchfaltigkeit und Kostbarkeit der Nahrungsmittel könne je für eine vernünftige Seele eine Quelle des Glückes sein. Der minder Wohlhabende, der seinen Hunger mit einfachen Speisen stillt, genießt einer vollkommnern Gesundheit und kennet die Heiterkeit und den Frieden der Seele besser als der Reiche, der seine Freude im Überfluß künstlich bereiteter seltener Speisen sucht. Welchen bessern Beweis von dem allen könnte ich euch liefern als euer und eurer Mitschwestern Beispiel? Übrigens ist eine besonnene und von ihrer erhabenen Bestimmung wahrhaft durchdrungene Seele weit entfernt, ihr Glück darein zu setzen, so ihre Sinnlichkeit zu befriedigen. Sie betrachtet im Gegentheil die Sorgfalt, die sie ihrem Körper zuzuwenden genöthigt ist, als eine Knechtschaft, die sie abhält, edlern Verrichtungen sich gänzlich zu widmen; als lästige Bande, die sie noch an

die Erde fesseln; und es ist ihr größter Trost, daß diese Bande bald gebrochen werden und sie dann inniger mit ihrem Gott vereint sein wird."

Die junge Nonne aus Rivo Torto und alle, die mit ihr gekommen waren, sahen mit freudiger Bewunderung, wie tief ihre Abtissin über die Natur des Ordensstandes nachgedacht hatte, wie sehr sie seine Vortheile zu schätzen wußte, und wie sie es verstand, das wahre Glück von dem Scheinglück zu unterscheiden. Sie erkannten daraus immer mehr, wie die göttliche Fürsehung sie begünstigt hatte, indem Sie ihnen eine Oberin gab, die so fähig war, sie zu leiten, und die ihnen täglich neue Beweise der Weisheit gab, und zwar einer mit der demüthigsten Bescheidenheit verpaarten Weisheit.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Wie die heilige Clara ihre Nonnen unterrichtete.

Clara bedurfte nicht geringerer Geschicklichkeit, um die ihr untergebenen Nonnen recht

zu leiten, als um Personen aus der Welt, die sie zu Rath zu ziehen kamen, zu unterrichten. Man findet manchmal in christlichen Genossenschaften, selbst in den besten, schwache Seelen, die über ihre Pflichten Zweifel haben, über alles sich beunruhigen, nie genug gethan zu haben meinen, und, wenn sie die Regel buchstäblich befolgen, in Skrupeln sind über die Art der Beobachtung derselben. Nach ihrem Vorgeben ist ihre Absicht nie rein genug, es fehlt ihrem Geiste die nöthige Achtsamkeit, ihr Herz wird zu oft von äußern Dingen beunruhigt und heftet sich nicht fest genug an das Himmlische. Sie möchten, bei einem gebrechlichen sterblichen Körper, aller Vorrechte der seligen Geister genießen. Gerathen sie in einige Zerstreuung, so schreiben sie es ihrer Lauheit und Untreue zu. Haben sie keine empfindlichen Tröstungen, so sind sie überzeugt, sie seien schuldig, Gott verlasse sie. Finden sie unter ihren Mitschwestern welche, die ihnen an Eifer überlegen zu sein scheinen, so bilden sie sich ein, sie gingen auf dem Wege der Vervollkommnung zurück, sie hätten nur noch einen Schritt bis zur Verhärtung, ihre Verwerfung würde bald

vollendet sein. Daher die Ängste, die Muthlosigkeit, wovon solche Seelen gefoltert werden. Da bedarf eine Oberin der Sanftmuth, um zu beruhigen, der Güte, womit sie zuvorkommen muß, der geduldigen Nachsicht im Anhören der Beschwerden und Klagen, der Weisheit in der Leitung, oft auch eines besondern Ansehens und einer großen Festigkeit, um mit Nachdruck zu befehlen und sich Gehorsam zu verschaffen, um die eiteln Trugbilder einer erhitzten und überspannten Einbildungskraft zu verscheuchen. Clara, in der Schule des heiligen Franz unterrichtet, besaß die Wissenschaft der Seelenführung in hohem Grade, und sie hatte mehrmals Gelegenheit, sie in Ausübung zu bringen.

Unter den Nonnen war eine, die alle ihre Pflichten mit der pünktlichsten Treue erfüllte, alle Mitschwestern erbaute und einigen derselben sogar als nachzuahmendes Beispiel vorgestellt werden konnte. Aber vor der Beicht hatte sie eine übermäßige Scheu. Nie nahte sie dem Richterstuhl der Buße anders als mit geheimem Schauder, und wenn sie ihn verließ, war ihr Gewissen unruhiger als zuvor. Sie offenbarte ihrer geistlichen Mutter

ihre Furcht und ihren Widerwillen gegen die Beichte. Clara zürnte nicht über dies unwillkührliche Gefühl, das in frommen Seelen manchmal eine Wirkung der Ängstlichkeit ist, und nicht die Folge von Eigenliebe und Hochmuth. Sie erklärte der Geplagten, daß im Grunde niemand sich gern als schuldig bekenne, und daß dieser allen Menschen gemeinschaftliche Widerwille vielleicht ein Beweis sei, daß wir zur Übung der Tugend erschaffen sind. Sie machte ihr aber zugleich bemerklich, daß eine Seele, die von ihren Schwachheiten durchdrungen und recht reuig ist, gewöhnlich weniger Beschwerde habe, dem Priester das Bekenntniß ihrer Fehltritte abzulegen. „Doch, meine Tochter," fuhr sie fort, „eine andre Ursache Eurer Ängsten liegt vielleicht darin, daß Ihr Eurem Gewissensrath nicht vollständig genug Euer Herz erschließet. Ihr zieht vielleicht den Schleier nur halb weg. Ihr haltet einen Theil der Last, die Euch beschwert, für Euch zurück, und Euer eigenes Geheimniß ist es, was Euch drückt und quält. Öffnet einmal Eure ganze Seele, und zeigt Euer Inneres wie es ist. Enthüllt alle Regungen Eures Herzens. Entlastet Euch von

allem was Euch noch beschweren mag. Beladet Euern Beichtvater damit. Er wird Euch als Wall gegen Euch selbst dienen. Seine Stärke wird Eure Schwäche aufrecht halten. Ihr werdet dann alle Schwierigkeiten schwinden sehen. Was Euch bisher hart und widerwärtig geschienen hat, wird Euch dann angenehm, tröstlich und leicht werden. Ihr werdet Euch sogar über die Stärke verwundern, die Ihr in diesem Sakramente, das zur Tilgung unsrer Verunreinigungen eingesetzt ist, schöpfen werdet."

Die Nonne folgte dem Rath ihrer Oberin, und sie empfand in der Folge nicht mehr den Widerwillen und die Furcht, von denen sie seither so arg gequält worden war.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Clara's Ermahnungen an eine andre Nonne.

Noch bei einer andern Gelegenheit zeigte die heilige Abtissin auf besondere Weise den Geist der Weisheit, der in allen ihren Er-

mahnungen und Belehrungen sie leitete. Unter den Nonnen war eine von ziemlich vorgerücktem Alter, die seit einiger Zeit krank war und sich ihrem Ende zu nahen schien. Sie hatte stets musterhaft gelebt und sich sogar freiwilligen Abtödtungen unterzogen, die ihre Mitschwestern in Erstaunen setzten. Aber Gott, der Seine Auserwählten auf vielfache Weise prüft und läutert, ließ es zu, daß diese Nonne im Angesichte des Todes in Verwirrung und Angst und in die äußerste Niedergeschlagenheit gerieth. Alle ihre Werke, auch die besten, schienen ihr im Grunde nichts zu taugen; sie sah darin nur eine Wirkung der Eigenliebe oder der Gewohnheit. So oft sie die heiligen Sakramente empfangen hatte, meinte sie einen Gottesraub begangen zu haben. Sie glaubte die Hölle unter ihren Füßen geöffnet, und ihr Gott, dem sie während ihres ganzen Lebens so treu und vertrauensvoll gedient hatte, erschien ihr jetzt nur als ein strenger erzürnter Richter, der ungeduldig Sein Opfer erwartete, um es in den ewigen Abgrund zu stürzen.

Es ist nichts gar Seltenes, gerechte Seelen in der Nähe des Todes von solchen oder

ähnlichen Ängsten 'ergriffen zu sehen. Die erhabenen Wahrheiten der Religion, von denen sie stets durchdrungen gewesen; die Heiligkeit, Majestät und Gerechtigkeit des höchsten Wesens, vor dem sie erscheinen und genaue Rechenschaft von allen Regungen ihres Herzens geben sollen; ihre eigene Niedrigkeit, ihr Nichts, ihre Unvollkommenheiten, die ihre tiefe Demuth noch übertreibt, das alles scheint sie da zu überwältigen. Auch mögen wohl die Mächte der Hölle vor Wuth knirschen und ihre Arglist verdoppeln, da sie eine Beute erblicken, die ihnen nun auf ewig entrissen wird. Vielleicht auch bewirkt die Art der Krankheit, die Zerrüttung der Organe diese Schwäche der Begriffe, diesen Widerspruch der Gefühle, diese seltsamen Reden, von denen die kräftigsten Geister nicht immer frei bleiben, die sie aber hernach, wenn die Ruhe und Freiheit zurückgekehrt sind, allemal tadeln und verwerfen. Ein solcher Zustand, vor dem uns zu schützen nicht in unsrer Gewalt steht, ist wahrhaft peinlich, sowohl für die Zeugen desselben, als mehr noch für den, der ihn erdulden muß. Da bedarf es eines weisen Führers, einer verständigen Seele, um den

schwachen Kranken zu beruhigen, der die Dinge nicht mehr sieht wie sie sind, und der jeden Augenblick sich neue Schreckbilder schafft.

Clara besaß diese Gabe der Beruhigung und Tröstung in vollem Maße. Gerührt über den Zustand ihrer lieben Mitschwester, hielt sie ihr das Bildniß des Gekreuzigten vor und munterte sie in den herzlichsten Ausdrücken auf, ihr ganzes Vertrauen auf Ihn zu setzen. „Ihr zittert, meine Schwester?“ sprach sie. „Ei warum doch diese Furcht? Sehet hier das Bildniß Dessen, der vom Himmel zur Erde herabgekommen ist, um Euch selig zu machen. O wie beredtsam ist dies Buch! Sehet die Arme ausgebreitet, Euch zu umfangen, die Seite geöffnet, Euch aufzunehmen! Und Ihr solltet noch zittern beim Anblick des gütigen Gottes, der Euch zu sich ruft? Wenn Ihr seit den drei und zwanzig Jahren, die Ihr im Orden seid, so viel Muth und Beharrlichkeit im Dienste dieses Friederichs gezeigt hättet, der unsre Provinzen verwüstet, oder eines andern Barbaren, meint Ihr wohl, diese Tyrannen würden Eure Anstrengungen vergessen, sie würden gar ihr Glück und ihre Ehre darein setzen, Euch zu verfol-

gen und ewiger Qual zu übergeben? . . . . O meine Schwester, welche Vorstellungen macht Ihr Euch denn von Euerm Gott, der Euch erschaffen hat und am Kreuz gestorben ist zur Rettung Eurer Seele! Könnt Ihr Ihn für weniger gütig, mitleidig und edelmüthig halten als jene Männer der Finsterniß, deren Ihr nur mit Schauder gedenket?"

Solche Worte, mit jener heitern Zuversicht gesprochen, welche die Tugend gewährt, waren wohl fähig, eine gerechte Seele zu beruhigen, die von eitelm Schrecken gequält wurde. Sie hatten auch diesen Erfolg wirklich.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Clara's Ermahnungen über verschiedene Tugenden.

Clara's Talent beschränkte sich nicht darauf, die Ängste schwacher und zaghafter Seelen zu beschwichtigen; sie verstand es auch, ihren Nonnen Liebe zu ihren Pflichten einzuflößen, und sie gab ihnen in dieser Hinsicht die zuverläßigsten Regeln, um in kurzer Zeit die größte Vollkommenheit zu erreichen. Unter

den dazu gehörigen Mitteln betrachtete sie das Schweigen als eines der geeignetesten. Und wirklich, im Schweigen sammelt die Seele, die sich dem Herrn ergeben hat, alle ihre Kräfte, erkennt ihre Schwachheiten besser, fühlt besser, was ihr noch abgeht. Von allen äußern Rücksichten losgesagt, beschäftigt sie sich nur mit Gott und ihrer Heiligung. Sie wird nicht zerstreut durch eitle beunruhigende Neuigkeiten, durch bethörende Reden. Sie nimmt keinen Theil an den Hirngespinnsten, welche die Welt ausheckt und wodurch so oft Frieden und Einigkeit gestört werden. Immer friedlich und ruhig, geht sie nicht darauf aus, ihre Ansichten und Meinungen geschwätzig auszukramen, und geräth nicht in Zänkereien zur Vertheidigung derselben. Ihr Herz ist stets empfänglich, die göttlichen Zusprüche zu empfinden und aufzunehmen, und so genießt sie schon auf Erden eines Glückes, das ihr ein noch innigeres und dauerhafteres in der Ewigkeit bereitet.

Clara empfahl auch die Demuth als die Grundlage der evangelischen Vollkommenheit und als die rechte Quelle der Ruhe, so weit wir sie hienieden besitzen können. Sie erin-

nerte ihre geistlichen Töchter, wie der Gottmensch sich verdemüthigt habe bis zum Tode, ja bis zum schmachvollen Tode des Kreuzes. Sie hielt ihnen das Beispiel dieses göttlichen Vorbildes oft vor Augen, um sie zur Übung dieser schönen Tugend anzufeuern. Sie schilderte ihnen die Belohnungen, die im Evangelium denen verheißen werden, die demüthig von Herzen sind. Eine Seele, sprach sie, welche sich selbst allen andern nachsetzt, kennt die Quellen des Zanks und Haders nicht, die der Hochmuth unter seinen Sklaven jeden Augenblick öffnet. Zufrieden mit der ihr von der Fürsehung angewiesenen Stelle, trachtet sie nicht nach Auszeichnungen, deren sie sich unwürdig erkennt und die ihr nur Störungen und Verwirrung bereiten würden. Sie richtet niemanden, weil sie stets ihre eigenen Fehler vor Augen hat. Sie lebt, so viel an 'ihr ist, mit ihrer Umgebung in Frieden, denn sie läßt sich in keinen Wettstreit ein, nimmt keinen Theil an Cabalen und Ränken, achtet ihre Mitmenschen, unterwirft sich gerne, wo sie darf. Man liebt ihre Gesellschaft wegen ihres friedfertigen Sinnes. Man wünscht ihren Beifall, weil sie nicht

von Selbstsucht geleitet wird. Man erkennt ihre Tugenden an, weil sie dieselben anspruchslos übt. Sogar der Hochmuth selbst ist gezwungen, ihr seinen Beifall zu zollen; und wenn es ihm nicht manchmal zu schwer fiele, seine Sprache und sein Benehmen zu ändern, so würde er in allen Fällen die Maske der Demuth vornehmen, um sicherer die Blicke aller auf sich zu ziehen und einer Achtung zu genießen, die zu erlangen, trotz all seiner Bemühungen, ihm nicht gelingen will.

Die heilige Abtissin ermüdete auch nicht, ihre Mitschwestern zu ermahnen, alle Pflichten des Christenthums und alle durch die Ordensregel vorgeschriebenen Übungen mit Eifer zu verrichten; denn sie wußte, daß das Joch des Herrn nur trägen und untreuen Seelen, die es mit Widerwillen und zögernd tragen, drückend ist, und daß solche Seelen, indem sie lange mit sich selbst berathen, schwanken und sich prüfen, ehe sie an's Werk gehen, ihre Last verdoppeln und sich der Gefahr aussetzen, zu unterliegen. Sie erklärte den Nonnen, daß der heilige Eifer die Beschwerden und Kämpfe abkürze, und daß der Vater der Barmherzigkeit mit ewiger Herr-

lichkeit alle Werke einer eifrigen Seele, die nur auf Ihn hinblicke, belohne. Sie erinnerte sie an die Beispiele der Heiligen aller Zeiten, und selbst der meisten ihrer Mitschwestern. Den jungen Novizen hielt sie die Pünktlichkeit und Bereitwilligkeit der ältern Nonnen vor, die bei schwachem Körper und wankender Gesundheit die strengste Abtödtung unermüdet übten, und die, weit entfernt, sich über die Bürde zu beklagen, noch freiwillige Abtödtungen zu den durch die Ordensregel vorgeschriebenen fügten. Die ältern Nonnen erinnerte sie an das Verdienst der jüngern, die den Muth hatten, der Natur und den Sinnen in einem Alter zu trotzen, wo die Sprache der Leidenschaften so verführerisch und hinreißend, das Herz aber so schwach ist. Sie machte sie aufmerksam darauf, wie schwer es den jungen Mädchen fallen müßte, deren Kräfte manchmal noch so schwach waren, eine strenge und anhaltende Fasten zu beobachten, jede Nacht ihren festen Schlaf zu unterbrechen, um das Lob des Herrn mit zu singen; und wie dennoch alle mit freudigem Eifer ihrer Pflicht nachkämen und den heiligen Übungen beiwohnten.

So unterhielt Clara unter den Nonnen einen warmen Eifer, indem sie die einen durch die andern aufmunterte, demselben Ziele, nämlich ihrer Vervollkommnung, entgegenzustreben.

Aber unter allen Beispielen der heiligen Genossenschaft sprach keines so kräftig zu den Herzen und entflammte so zur Nacheiferung wie das der würdigen Oberin. Clara sah in dem Titel einer Abtissin, den ihr geistlicher Vater ihr gegeben hatte, nichts als eine besondere Verpflichtung, ihre Obliegenheiten um so pünktlicher zu verrichten und sich gänzlich dem Dienste ihrer Mitschwestern zu widmen. Nichts kam ihr zurückschreckend und peinlich vor, wenn es zu ihrem Amte gehörte.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Clara's Sorgfalt für die Kranken.

Die Kranken empfanden besonders die Wirkung des theilnehmenden Eifers der heiligen Clara. Vielleicht besaß nie eine Oberin in höherm Grade als sie die edle Herablassung

zu den menschlichen Schwachheiten, die überhaupt große Seelen auszeichnet. Sie hatte auch diese Tugend in dem Unterrichte, den der heilige Franz ihr ertheilt, geschöpft. Der heilige Mann pflegte zu sagen, zur Erleichterung der Kranken dürfe nichts gespart werden. Er wollte, man solle lieber die Altäre entblößen und sogar die heiligen Gefäße verkaufen, wenn es nöthig wäre, als gegen das Gebot der Natur verstoßen, das uns verpflichtet, unserm Nächsten beizustehen. Clara achtete die Grundsätze ihres heiligen Gesetzgebers zu hoch, um nicht so unerläßliche Pflichten zu erfüllen, die übrigens ihrer eigenen Gesinnung und ihrem guten Herzen so sehr entsprachen.

Sobald eine Schwester sich unwohl fühlte, mußte die Oberin, gemäß ihrem ausdrücklichen Gebot, gleich und zuallererst davon in Kenntniß gesetzt werden. Alsbald war sie beschäftigt, ihr hülfreich zu sein. In den Sorgen des Krankendienstes wollte sie niemanden ihre Stelle abtreten; sie hätte geglaubt, eines ihrer schönsten Vorrechte zu vergeben. Sie selbst war auf alles bedacht, kam allen Bedürfnissen zuvor, sorgte für jede Kleinigkeit.

Clara wußte um so besser, wie wohl solche Sorgfalt und Aufmerksamkeit einem Kranken thut, da sie selbst viel kränkelte. Von Zeit zu Zeit ließ sie sich jedoch von einer der Schwestern beistehen, um ihrer Schwachheit ein wenig zu schonen; aber die zurückstoßendsten und widerlichsten Verrichtungen blieben stets für sie, die ließ sie sich nicht nehmen. Sie brachte ganze Nächte bei den Kranken zu. Mit den leiblichen Diensten, die sie ihnen so liebreich leistete, verband sie auch geistlichen Beistand, dessen Werth unter solchen Umständen sie kannte. Sie wußte aus eigener Erfahrung, daß man gerade in der Krankheit am meisten der Ermuthigung und des Trostes der Religion bedarf, um die Schwachheiten und Leiden mit Geduld zu ertragen, und daß, wenn der Geist beruhigt ist, jeder Schmerz leichter getragen wird. Darum suchte sie ihre kranken Mitschwestern im Vertrauen auf Gott zu stärken, den sie ihnen als den zärtlichsten der Väter schilderte, der immer der geheime Zeuge ihrer Opfer und Anstrengungen für Ihn gewesen, und der nach überstandenen Leiden ihnen den herrlichsten Lohn bereite.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Clara's Belehrungen über Gebet und Betrachtung.

Die heilige Abtissin hielt sehr viel auf das mündliche Gebet, das sie als eine öffentliche der Gottheit dargebrachte Huldigung betrachtete, deren das Geschöpf sich ohne Verbrechen nicht enthalten darf. Sie sah in dieser Übung eins der geeignetesten Mittel, uns unser Unvermögen und unsre Niedrigkeit fühlen zu lassen und uns zur Erkenntniß der Allmacht und Majestät Gottes zu führen. Doch allen äußerlichen Übungen zog sie die Geistessammlung und Betrachtung vor, die sie so oft und nachdrücklich empfahl, weil sie alle Vortheile derselben erkannte. Sie hielt dafür, die Seele lerne in dieser heiligen Übung noch besser ihre Unvollkommenheiten und ihre Armseligkeit kennen; sie könne ihre Neigungen und Fehler mit mehr Aufmerksamkeit untersuchen; sie erkenne besser die besondern Mittel, die sie ergreifen müsse, um alle Bande zu zerreißen, die auf ihrer Laufbahn sie aufhalten könnten; es sei ihr leichter, sich mit dem

Gefühl der Heiligkeit ihres Schöpfers zu durchdringen, sich vor Ihm zu verdemüthigen und Ihn im Geiste und in der Wahrheit anzubeten. Auch war es gewöhnlich nach solchen Betrachtungen, wo die heilige Abtissin zu ihren Nonnen mit einem Feuer sprach, das in ihnen allen denselben heiligeu Eifer entfachte, von dem sie selbst entzündet war. Ihre Thränen flossen dann zusammen. Sie erneuerten miteinander ihre Entschlüsse, und trennten sich nicht, ohne ihr Verlangen nach der Vollkommenheit gesteigert zu haben, und ohne dem Herrn dafür zu danken, daß Er sie von der Welt geschieden habe, um sie Seinem Dienste zu widmen.

Unter den Gegenständen, welche Clara ihren geistlichen Töchtern zur Betrachtung vorzuhalten pflegte, war das Geheimniß des Leidens Jesu Christi einer derjenigen, auf welche sie am öftersten zurückkam und die sie am geeignetesten hielt, sie in der Frömmigkeit zu unterhalten und ihren Eifer zu beleben. Sie betete täglich das Offizium des bittern Leidens, das der heilige Franz verfaßt und sie auswendig gelernt hatte. Gleich dem heiligen Franz ermüdete sie nicht, ihre Jünger-

innen an den Gottmenschen zu erinnern, an Seine Geburt, Sein Leben, Seinen Tod am Kreuze zur Heiligung unsrer Wunden und zur Aufschließung des Himmelreiches. Zuweilen trat sie mit dem Bildnisse des Gekreuzigten unter ihre geistlichen Töchter und schilderte ihnen den vielfachen Nutzen, den die öftere Betrachtung des Kreuzes gewährt. „Meine Kinder,“ sprach sie zu ihnen, „seht hier den überreichen Schatz, aus dem ich alles schöpfe, dessen ich bedarf. Bin ich niedergeschlagen und ermattet, so stärkt mich das Kreuz und hält mich aufrecht. Bin ich in Verlegenheit und Verwirrung, so klärt es meine Zweifel auf. Leide ich, so belebt es meinen Muth. Bin ich betrübt, weine ich, so trocknet es meine Thränen und tröstet mich. In der Dunkelheit ist es mein Licht. In Mißtrauen und Furcht ist es meine Hoffnung und Stütze. In Krankheiten und Schmerzen erleichtert und verkürzt es meine Leiden. Ich hoffe, auch auf dem Sterbebette werde dies heilige Zeichen mich gegen meine unsichtbaren Feinde vertheidigen und werde noch zu den Füßen meines Richters mein Trost und meine Freude sein.“

Die Art, wie die Heilige sprach, der Ton ihrer Stimme, die Zuversicht, die aus ihren Blicken leuchtete, waren ein rührender und fühlbarer Beweis dessen, was sie sagte, und ermangelten nicht des tiefsten Eindrucks auf die Herzen der unschuldigen Jungfrauen, die das Glück hatten, ihr zuzuhören.

Und wirklich, was könnte es für eine christliche Seele, die aus dem Glauben lebt, Trostreicheres geben als die aufmerksame Betrachtung des Wunders des Kreuzes! Aber welcher geheime Schauder, welche Gewissensbisse bestürmen dagegen beim bloßen Anblick desselben den Weltling, der geschäftig ist für alles, nur nicht für das eine Nothwendige; der nicht aus dem Glauben, sondern aus den Sinnen lebt, aber dennoch des Glaubens nicht ganz los werden kann, wie er gerne möchte. Auch er ist durch seine oft schlecht verhehlte Unruhe ein Beweis, daß nur im Kreuze Heil ist und Friede und Seligkeit.

Außer dem Unterrichte, welchen Clara ihren Nonnen ertheilte, war sie auch darauf bedacht, sie durch Männer unterrichten zu lassen, welche zu ihrer Zeit in heiligem Rufe standen und in Verkündigung des göttlichen

Wortes hervorleuchteten. Gewöhnlich fand sie unter den Jüngern des heiligen Franz ihre evangelischen Prediger, wie auch in dem entstehenden Orden des heiligen Dominikus, dessen Mitglieder sich ebenfalls auszeichneten, besonders durch ihr strenges Leben und den guten Erfolg ihrer Verkündigung des Evangeliums. Die heilige Abtissin wußte, daß es nicht genügt, fromme Bücher zu lesen und sich durch Betrachtungen in der Liebe zu seinen Pflichten zu erhalten, sondern daß es besondere Gnaden gibt, die an den Dienst des Wortes geknüpft sind, und daß der christliche Prediger, der von den erhabenen Wahrheiten, die er vorträgt, wahrhaft durchdrungen ist, seine eigenen Gefühle leicht in die Seelen seiner Zuhörer überträgt. Sie hatte an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß die begeisterten Worte eines Mannes Gottes weit tiefern Eindruck auf sie machten, als wenn sie dieselben Wahrheiten aus einem Buche las; und daß die Seele, durch angepaßte und mit Nachdruck vorgetragene Ermahnungen erschüttert, zuweilen plötzlich zu den edelmüthigen Schritten und großen Opfern hingerissen wird, welche die Religion verherrlichen und das

evangelische Predigtamt in seiner ganzen Erhabenheit und Ehrwürdigkeit zeigen. Nach den Predigten vollendete Clara durch Unterredungen und heilige Beispiele, was die Diener Gottes begonnen hatten, und führte so ihre Nonnen durch die weisesten und sichersten Mittel zur höchsten Vollkommenheit.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Wunderbare Kraft des Gebetes der heiligen Clara.

Der Frieden und die Ruhe, deren die Nonnen im Kloster St. Damian unter der weisen und heiligenden Leitung ihrer Oberin genossen, machten ihnen dieselbe von Tag zu Tag lieber und ehrwürdiger. Nun aber ließ die göttliche Fürsehung ein Ereigniß eintreffen, das dazu diente, die Ehrfurcht, die man schon für die würdige Oberin hatte, noch unvergleichlich zu steigern und sie um so berühmter zu machen, da sie bei dieser Gelegenheit nicht nur den Schwestern, sondern

auch ihrem Vaterlande als eine außerordentliche Beschützerin sich erwies.

Friedrich der Zweite regierte damals im Abendland. Muthvoll, aber auch grausam, glänzend in Versprechungen wie in Belohnungen, aber rücksichtslos in der Wahl der Mittel zur Erreichung seines Ziels, wurde er durch seine Unternehmungen das Staunen und der Schrecken seiner Zeit. Jetzt gab er sich den Schein der Religiösität, that als begünstigte er die Kirche und den Statthalter Jesu Christi, stellte sich an die Spitze einer Schar Kreuzfahrer, spornte sie durch seinen Muth an und errang einige leichte Siege über die Christenfeinde. Dann zeigte er auf einmal seine Gesinnung unverhüllt, verbündete sich mit den Saracenen, bedrohte den Papst bis auf seinem Throne, plünderte die ihm untergebenen Städte, schrieb Schmähschriften gegen die Religion. Hinterlistig und verschlagen, unerschrocken in Gefahren wie mitten im Triumph, dem Banne trotzend und dem, der ihn aussprach, ergriff er begierig jede Gelegenheit, sich an den Päpsten zu rächen, die, wie er sagte, mit schwacher und verwegener Hand es wagten, ihm seine Unterthanen

abwendig machen, ihn sogar der Herrschaft berauben zu wollen.

Hätte Friedrich gegen die Päpste nur durch Schmähschriften gekämpft, so würde Clara nichts von den Streitigkeiten erfahren haben. Irreligiöse, oft unsittliche Schriften wären nie in die Zufluchtsstätte der Heiligkeit und Unschuld gedrungen, wo man selten etwas anderes las als das Evangelium und die Lebensgeschichten der Heiligen, wo man nur von der Verachtung der Welt sprach, von der Nichtigkeit der Reichthümer und von dem Nutzen christlicher Abtödtung. Aber der Kaiser, an der Spitze von hunderttausend Mann, durchzog als Sieger die Romagna, das Herzogthum Urbino, die Mark Ancona, die Herzogthümer Spoleto und Benevento. Seine Truppen wütheten maßlos; sie äscherten die Städte ein, verwüsteten die Felder, plünderten die Klöster, beraubten die Kirchen und ließen überall nur Ruinen zurück. Auch Assisi wurde gleich den übrigen Städten eingeschlossen. Auf das Kloster, worin Clara mit ihren Nonnen lebte, machten die unbändigen Horden einen besondern Angriff. Schon erstiegen Soldaten mit Sturmleitern die Ringmauern,

schon schauten sie hinüber mit wilden Blicken, in denen die Begierden ihrer Herzen flammten; da erhoben die Jüngerinnen Clara's, entsetzt über die drohende Gefahr, ein Angstgeschrei, riefen den Himmel an, flüchteten in die Arme ihrer Mutter, um da Schutz gegen den herandringenden Feind zu suchen. Die heilige Äbtissin, immer voll des lebendigsten Vertrauens auf den Schutz des Gottes, den sie anbetet, sucht zuerst die schüchternen Jungfrauen zu beruhigen, die in die gottesschänderischen Hände der Barbaren zu fallen fürchten. Dann erhebt sie ihre Augen zum Himmel und richtet ihr demüthiges Gebet an den Herrn der Heerscharen. Sie schließt mit den Worten: „Auf Dich, o Herr, hoffe ich; Du wirst nicht zugeben, daß Deine Dienerinnen, die nur für Dich leben, unter dem Schwerte derjenigen umkommen, die Deinen Namen lästern.“ Sie läßt sich darauf in die Nähe des Klosterthors führen, denn sie konnte wegen ihrer Schwäche, durch die sie seit einiger Zeit im Bette gehalten wurde, nicht allein gehen. Sie läßt ein silbernes Gefäß mit dem Leibe des Herrn vor sich hertragen, zeigt den Ungläubigen Denjenigen, auf Den sie ihre

Hoffnung setzt, und erscheint mit Ruhe und Zuversicht vor den grimmigen Feinden. *)

---

*) Einige Geschichtschreiber sind der Meinung, Clara habe das Ciborium, worin consecrirte Hostien sich befanden, in ihre Hände genommen; und so wird sie auch gewöhnlich von den Malern dargestellt; aber wir finden in den alten Urkunden nichts, was diese Muthmaßung begründet. Der ungenannte gleichzeitige Schriftsteller, der die Hauptumstände des Lebens der Heiligen aufgeschrieben und dessen Bericht von Surius und den Bollandisten mitgetheilt wird, sagt bloß, wie wir oben vermeldet haben: Quæ impavida corde se infirmam ad ostium duci jubet et ante hostes poni, præcedente eam capa argentea, intra ebur inclusa, in qua Sancta Sanctorum devotissime servabatur, sacratissimum scilicet corpus Christi. Surius, n. 14.

Es ist freilich wahr, daß in den ersten Jahrhunderten des Christenthums die Gläubigen kein Bedenken trugen, die Gefäße, in denen die heilige Eucharistie aufbewahrt wurde, zu berühren, da sie die Gewohnheit hatten, selbst sich die Kommunion zu reichen. Den Männern wurde der Leib des Herrn in die Hand gelegt, den Frauen auf ein leinenes Tuch, Dominical genannt. Beide kommunizirten nicht nur beim heiligen Opfer, sondern nahmen auch den Leib des Herrn mit in ihre Wohnungen,

Friedrichs Krieger, und besonders die unter ihnen befindlichen Saracenen, waren an eine solche Vertheidigungsweise nicht gewohnt, und mochten wohl Clara für ein furchtsames Weib halten, das, entsetzt über das Getümmel, die Geistesgegenwart verloren habe und nicht mehr wisse, was es thue. Aber der Herr zeigte den zügellosen Rotten, daß Er, wenn es Ihm gefällt, denen zu helfen weiß, die Ihn anrufen, und daß Wunder Ihn nichts kosten, wo es darauf ankommt, Seinen heiligen Willen durchzusetzen. Die Wüthenden hatten kaum auf Clara und das erhabene

---

und kommunizirten da, oft jeden Morgen, bevor sie Speisen zu sich nahmen. Sie pflegten eben so zu kommuniziren, wenn sie von einer schweren Versuchung geplagt wurden, wenn sie einer Gefahr ausgesetzt waren, wenn sie zur Marter gehen mußten u. s. w. Dieser Gebrauch, die heilige Eucharistie mit sich zu nehmen, ist bei den Griechen und Morgenländern geblieben, in der lateinischen Kirche aber hat er seit dem fünften Jahrhundert aufgehört. Zur Zeit der heiligen Clara war es also nur noch denjenigen, welche die heiligen Weihen empfangen hatten, gestattet, die Eucharistie und die Gefäße, die sie enthielten, in die Hand zu nehmen.

Geheimniß hingeschaut, als sie plötzlich von geheimem Schrecken ergriffen wurden. Eine verborgene Macht setzt sie in Bestürzung und Verwirrung. Die Waffen fallen ihnen aus den Händen, oder sie richten sie einer gegen den andern. Sie lassen ab von dem Kloster und der Stadt, zerstreuen sich und fliehen, ohne zu wissen wohin. So retteten die Gebete und Tugenden Clara's und ihrer Mitschwestern sie selbst und die Bürger vor der Wuth der Barbaren, die nichts zu verschonen entschlossen waren.

Dies Wunder förderte sehr die allgemeine Verehrung, deren Clara und ihre Nonnen genossen. Auch diente es dazu, sie noch mehr in der Übung der Tugend zu stärken, den Glauben des Volkes zu beleben und es zur Anbetung und zum Preise Desjenigen aufzufordern, der Seine liebreiche Sorgfalt für die Seinen so herrlich erwiesen hatte.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Abermalige Befreiung Assisi's durch das Gebet Clara's und ihrer Nonnen.

Der Sturm war nun abgeleitet, aber doch nicht auf lange. Nach einigen Jahren durchzogen Friedrichs Truppen unter der Anführung des Vitalis Aversa von neuem das Land. Dieser General, voll kriegerischem Sinn und Unerschrockenheit, glich nicht nur seinem Herrn, er trieb die Zerstörungswuth noch weiter. Es genügte ihm nicht, die Städte einzuäschern und ihre Bewohner niedermetzeln zu lassen, er war auch darauf bedacht, denen, die seinen Händen entkamen, keine Lebensmittel zurückzulassen. Er durchzog die Felder, verbrannte die Ernten, riß die Bäume aus und zerstörte alles, was dem entflohenen trostlosen Landmann noch einige Hoffnung hätte gewähren können. So kam er auch vor Assisi, wo die Pläne des Kaisers gescheitert waren, und er hielt sich des Erfolgs gewiß, gestützt auf seine lange Erfahrung und seine Tapferkeit.

Das Andenken an die eilige Flucht der

Truppen Friedrichs vor dieser Stadt hätte vielleicht jeden andern zurückgehalten oder eingeschüchtert; aber Vitalis Aversa setzte seine Ehre darein, keine Rücksichten zu kennen, seine frühern Siege ließen ihn nichts für unüberwindlich halten. Er konnte nicht begreifen, wie gut geführte und an den Kampf gewohnte Soldaten vor einem Weib hatten fliehen können, das ihnen schwach und hülflos entgegengetreten. Er schmeichelte sich, bei dieser Gelegenheit die seinem Herrn widerfahrene Schmach zu rächen, und nichts schien ihm leichter als dies. Aber er irrte in seinen Gedanken. Gott, der die Entwürfe des Kaisers vereitelt hatte, machte auch die seines Heerführers zu Schanden.

Auch diesmal wurden die Einwohner Assisi's durch Clara's Vermittelung gerettet. Bei der ersten Nachricht von der Ankunft des Vitalis Aversa gedachte die heilige Abtissin der Gnaden, mit denen der Herr sie schon überhäuft hatte, und diese waren für sie ein Beweggrund, dieselbe Hülfe unter Umständen zu erwarten, die eben so beunruhigend wie die ersten waren. Sie versammelte ihre Nonnen und stellte ihnen vor, wie zuversichtlich sie auf den Schutz Des-

jenigen hoffen dürften, der die Herzen der Fürsten und Eroberer in Seiner Hand hat, des guten und getreuen Gottes, der Seine Diener nie aus den Augen verliert. Sie schilderte ihnen dann die schreckliche Lage der Bürger von Assisi, die in Gefahr schwebten, dem Schwerte des unerbittlichen grausamen Feindes zu erliegen. „Und doch sind es diese Bürger, die uns ernähren," sprach sie. „Sollten wir keinen Antheil an ihrem Schicksal nehmen? Aber das einzige Mittel, ihnen nützlich zu sein, besteht darin, daß wir zu dem Herrn flehen, Er wolle das Ungewitter abwenden, das über sie loszubrechen droht. Verdemüthigen wir uns daher vor dem Allmächtigen, und hören nicht auf zu beten, bis Er uns erhört hat." Sie ließ sich darauf Asche bringen und bestreute damit ihr und der Nonnen Häupter. Alle zusammen warfen sich nieder, mit dem Gesichte zur Erde, und beschworen den Herrn, sich von ihrem Flehen bewegen zu lassen und den bedrängten Bewohnern der Stadt in den Sinn zu geben, was sie in ihrer traurigen Lage am vortheilhaftesten thun könnten.

Es gefiel dem Herrn, das Gebet Seiner

Dienerinnen zu erhören. Die Belagerten, obschon in geringer Zahl, aber ermuthigt durch das Vertrauen, das die Tugenden Clara's ihnen einflößten, beschlossen, sich nicht nur aufs äußerste zu vertheidigen, sondern selbst den Feind anzugreifen. Während der Dunkelheit der Nacht verließen sie die Stadt, fielen unversehens über die feindliche Armee her, tödteten eine große Zahl Saracenen und jagten die übrigen Krieger in die Flucht. Der Anführer entging dem Tode, kam aber wenige Tage hernach elendig um.

Friedrich, der Urheber so vieler Drangsale, hatte kein besseres Loos. Clara betete für seine Bekehrung, aber man hat alle Ursache, an der Erhörung ihres Gebetes zu zweifeln. Friedrich starb am 13. Dezember 1250 durch Mörderhand.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Andacht der heiligen Clara zu dem allerheiligsten Altarssakramente.

Die Wunder, welche der Herr für Seine demüthige Dienerin wirkte, waren offenbar

eine Belohnung ihres lebhaften Glaubens und ihrer großen Andacht zu dem hochheiligen Altarsgeheimnisse. Täglich knieete sie mehrmals vor dem unter Brotgestalten verborgenen Heiland. Sie hatte dazu bestimmte Stunden. Nichts lag ihr mehr am Herzen, als ihren Untergebenen eine tiefe Ehrfurcht gegen dies hocherhabene Sakrament einzuflößen, das sie mit Recht als eins der herrlichsten Hülfsmittel betrachtete, das die christliche Religion uns bietet, um uns in unsern Leiden zu trösten, unsern Glauben zu beleben und unsre Liebe zu erwecken.

Oft sprach sie zu ihren Jüngerinnen: „Meine Schwestern, die Weltleute besuchen sich einander aus Höflichkeit, ohne sich darum zu lieben, oft ohne sich zu kennen. Uns aber ist die Freude gewährt, unsern Gott zu besuchen, der uns erschaffen und zu Seinem Dienste berufen hat, und uns zärtlich und beharrlich liebt. Welch ein großer Unterschied zwischen den Besuchen, die man sich einander in der Welt macht und denen, die Gott auf den Altären gemacht werden! In den weltlichen Zusammenkünften beobachtet, bekritelt und verwundet man sich einander. Der Zwang

ist da oft versteckt unter dem Scheine der Ungezwungenheit und Freiheit. Man lacht da ohne wahre Freude, wie ohne Grund, und oft geht man heim mit tiefer Trauer, die um so drückender ist, weil man sich noch gar vergnügt stellen mußte. Vor unserm Gott aber sind wir ohne Unruhe und Zwang. Wir wissen, daß wir zu dem besten der Freunde, dem zärtlichsten der Väter sprechen, und dieser Gedanke erquickt und tröstet uns. Wir öffnen Ihm unser Herz ohne Scheu, wir sagen Ihm unsre Bedürfnisse ohne Mißtrauen, wir erzählen Ihm unsre Armseligkeiten ohne Verwirrung und Beschämung; und wir wissen, daß Er bei uns ist, daß Er unsre Klagen hört, daß Er von unsrem Unglücke sich rühren läßt. Wir verlassen Ihn nie ohne Gewinn; haben wir mit Ihm uns unterhalten, dann fühlen wir uns ermuthigt und gestärkt. Der göttliche Freund, den wir besuchten, scheint uns zu begleiten und alle unsre Schritte zu lenken. Er gießt eine stille Freude in unsre Seele. Er erweist sich uns als Denjenigen, der Er ist, als das beste und erhabenste aller Wesen."

Die Jüngerinnen Clara's waren leicht zu

unterrichten über eine Wahrheit, von der sie selbst täglich die süßesten Erfahrungen machten. Übrigens war das Beispiel ihrer heiligen Abtissin der mächtigste Sporn für sie, in der Frömmigkeit zu wachsen und allen Andachtsübungen gegen das Geheimniß des Altars mit immer größerm Eifer obzuliegen. Die gewöhnliche Handarbeit der frommen Oberin bestand darin, Paramente für den Gottesdienst zu bereiten. Sie selbst verfertigte das Gespinnst dazu, und gab sich alle Mühe, recht schöne und feine Arbeit zu liefern. War sie krank, so sprach sie sich doch nicht frei davon, verschiedene mit ihrem Zustand verträgliche Arbeiten zu verrichten; sie ließ sich in ihrem Bette aufrecht setzen und nähete das Leinenzeug, das zunächst für den Altardienst gebraucht wurde. Sie wandte auch die Sorgfalt an, diese Gegenstände in Kästchen zu verschließen, die sie mit Seide oder einem andern kostbaren Stoffe fütterte, damit alles, was zur Feier unsrer heiligen Geheimnisse diente, mit dem größten Anstand aufbewahrt würde. Sie vertheilte solche Arbeiten nicht nur unter die Häuser ihres Ordens, sondern schickte sie öfter nach den armen vernachläßig-

ten Kirchen auf dem Lande. Wenn sie so beschäftigt war, umgaben ihre Mitschwestern sie gewöhnlich und arbeiteten mit ihr, oft zu demselben Zwecke. Sie unterließ nicht, solche Augenblicke zu benutzen, um ihren geistlichen Töchtern kurze Ermahnungen über ihre Standespflichten zu halten. „Meine Schwestern," sprach sie eines Tages, „gottgeweihte Seelen werden ganz anders versucht als jene, die in der Welt leben. Die letztern sind mit großen Entwürfen beschäftigt; Eitelkeit, Ehrsucht, Habsucht quälen sie, setzen ihnen zu. Den Versuchungen, die aus dem Hochmuth entspringen, folgen jene, welche die Sinnlichkeit hervorbringt. Die Weltleute fühlen sich angetrieben, lärmende Vergnügen, geräuschvolle Gesellschaften zu suchen und sich selbst zu vergessen. Wir aber, wir sind öfter gesammelt, aber darum nicht immer mit größerm Nutzen. Wir sind nicht den schweren Kämpfen, den nahen Gelegenheiten ausgesetzt, in denen der Mensch so leicht erliegt; aber wenn die Angriffe, die wir auszuhalten haben, minder heftig sind, so sind sie doch nicht minder gefährlich. Der böse Feind ist zu listig und geschickt, um uns auf einmal große Ver-

brechen und schändende Ausschweifungen vorzuhalten, deren bloße Vorstellung schon hinreichend wäre, unser Zartgefühl aufs empfindlichste zu beleidigen. Er geht schlauer zu Werk. Er erinnert uns an die Opfer, die wir für Gott gebracht haben, an den Rang, den wir in der Welt hätten einnehmen können. Er setzt unsre Empfindlichkeit in Bewegung, indem er uns die Zuneigung unsrer Angehörigen schildert. Man beschäftigt sich dann mit ihren Plänen, unterrichtet sich über ihre Händel, nimmt Theil an ihren Freuden und Verdrießlichkeiten. Und so verliert man oft bald den Geist der Sammlung und den Frieden der Seele, die Frucht mehrer in Ausübung der Berufspflichten zugebrachten Jahre. So entstehen die beunruhigenden Gedanken, die uns heftiger aufregen, weil wir weniger andre Zerstreuung haben, und die Nachlässigkeit und Lauheit, die zuweilen die beweinenswerthesten Folgen nach sich ziehen."

Bei solchen Unterredungen pflegte Clara ihre Jüngerinnen auch zur Liebe zur Arbeit zu ermuntern. Sie betrachtete die Arbeit als eins der wirksamsten Mittel, die Flatterhaftigkeit der Einbildungskraft zu bändigen und

die Ruhe des Geistes und Herzens zu erlangen. Sie sagte, die Pfeile des Versuchers verwundeten selten eine thätige Seele; auch sei der Arbeitsame gewöhnlich friedfertig und umgänglich, weil er sich mit den kleinlichen Ränken nicht abgibt, die nur im Schooße des Müßiggangs ausgeheckt werden. Sie hielt die Trägheit für die ärgste Geißel einer Gemeinde, und für ein entehrendes Laster, das an der leiblichen Gesundheit nagt, die Seele entwürdigt, sie zu allem Bösen aufgelegt und unfähig macht, etwas Großes hervorzubringen.

Ihr eigenes Beispiel war der beste Beweis dessen was sie sagte. Keinen Augenblick müßig, ungeachtet ihrer langwierigen Kränklichkeiten, erschien sie immer ergeben und zufrieden, und verbreitete über ihre ganze Umgebung jene Heiterkeit, welche die Unschuld und den Frieden der Seele verkündigt und gewissermaßen schon im gegenwärtigen Leben die Tugend belohnt und krönt.

Clara lebte seit ihrem Eintritt in's Kloster in der äußersten Armuth, wie sie gelobt hatte; streng waren auch die Übungen, welche die

Ordensregel vorschrieb; sie fügte dazu für sich selbst noch besondere Abtödtungen, und doch versicherte sie, sie sei erst wahrhaft glücklich, seitdem sie sich dem Herrn geweiht habe. Wenn sie ihr Glück mit demjenigen verglich, dessen man in der Welt genießt, dann konnte sie sich nicht enthalten, zu weinen über das Loos jener Weltlinge, die manchmal sich genöthigt sehen, ihre Freiheit zu preisen, während sie schwere Ketten schleppen, und von ihren Vergnügen zu reden, indem sie Thränen wegwischen. Sie flehte zu dem Herrn, ihr einige Leiden zu Theil werden zu lassen, weil die Ruhe, deren sie genoß, sie zweifeln machte, ob sie wahrhaft auf dem Wege zum Himmel sich befände, der, gemäß dem Evangelium, ein enger mit Disteln und Dornen bedeckter Weg ist, wo beständige Angriffe zurückzuschlagen und Kämpfe zu bestehen sind. Gleichwohl war Clara nicht ganz frei von mancherlei Prüfungen; die göttliche Fürsehung schickte ihr deren von Zeit zu Zeit, die allemal dazu dienten, ihren Glauben zu stärken und ihre Treue in hellerm Lichte zu zeigen. Der Tod ihres geistlichen Vaters gehörte

ohne Zweifel zu denjenigen Leiden, die sie am empfindlichsten betrübten.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Krankheit und Tod des heiligen Franz.

Der heilige Franz, gebeugt unter der Last seiner apostolischen Arbeiten und seiner Abtödtungen, führte seit langer Zeit nur noch ein hinfälliges Leben. Seit der Stigmatisation, womit er zwei Jahre vor seinem Tode begnadigt wurde, erkundigte Clara sich öfter als sonst nach dem Zustande seiner Gesundheit. Von Zeit zu Zeit schickte sie ihm eine Art von Bedeckung, die sie selbst verfertigte, und die dazu diente, die Wunden zu bedekken, die er seit jener Zeit beständig in Händen, Füßen und in der Seite hatte. Als sie erfuhr, daß die Gesundheit des heiligen Gesetzgebers von Tag zu Tag abnahm, bat sie ihn, sie noch einmal zu besuchen und sie noch einige Worte des Trostes aus seinem Munde hören zu lassen.

Der Heilige war zu schwach, um sich nach St. Damian zu begeben. Doch um Clara nicht zu betrüben, wollte er ihr seinen nahen Heimgang nicht melden. Er ließ ihr bloß sagen, sein Zustand erlaube ihm nicht, seine Brüder zu verlassen; aber nach einigen Tagen werde man ihn vor sein Kloster bringen, dann könne sie mit ihren Nonnen ihn sehen. Man verstand diese Sprache nicht recht, und so wurde mit Verlangen der Tag erwartet, wo man den Heiligen sehen könnte, wie er verheißen hatte. Unterdessen kamen täglich Nachrichten von den Fortschritten seiner Krankheit, und man erkannte endlich die Nähe seines Endes. Clara ließ ihm sagen, welchen Eindruck sein gegenwärtiger Zustand auf ihre Gemeinde mache, und ließ ihn zugleich bitten, ihnen seinen Segen zu geben, da er sie nicht mehr durch seine Gegenwart trösten könne. Der Heilige erfüllte gern diese Bitte seiner geliebten Jüngerinnen. Er that noch mehr; er brauchte eine Anstrengung, deren man ihn nicht mehr fähig gehalten hatte, um einem seiner Religiosen einen langen belehrenden Brief an die Nonnen zu St. Damian zu diktiren. Er schickte ihnen zugleich einige

von ihm selbst gedichtete Gesänge über die Größe Gottes, die Herrlichkeit Seiner Werke, die Liebe, die wir Ihm schuldig sind. In dem Briefe bat er die Nonnen, zu bedenken, wie Gott sie aus vielen Gegenden der Erde zusammengeführt, auf daß sie vereint den Werken der Nächstenliebe, der Übung der Armuth, der Demuth und des Gehorsams sich widmeten, und wie sie daher einander wechselseitig ermuntern müßten, dem Geiste ihres Berufes zu folgen und sich auf der Laufbahn, die sie angetreten, immer mehr zu vervollkommnen. Er ermahnte die kranken Schwestern zur Geduld in ihren Leiden, und forderte die gesunden auf zur Übung derselben Tugend durch aufopfernde liebreiche Behandlung der Kranken. Er empfahl ihnen, ihre Abtödtungen mit Mäßigung zu üben, und die Almosen, die sie erhielten, mit Bescheidenheit und Danksagung zu gebrauchen. Sie sollten nicht durch eine zu große Strenge ihren Körper dermaßen schwächen, daß sie unfähig würden, die Übungen ihres Standes mitzumachen. Der Heilige empfahl ihnen Sanftmuth und Ergebenheit bei allen Vorkommenheiten des Lebens; er untersagte ihnen jene zu große

Sorgfalt, die unablässig überlegt und rechnet und sich mehr auf eigene Betriebsamkeit verläßt als auf die göttliche Fürsehung. Schließlich versprach er ihnen in diesem Briefe nochmals, sie würden in wenigen Tagen ihn sehen, sie sollten sich aber gänzlich den Anordnungen Gottes unterwerfen.

Der heilige Franz starb nach drei Tagen, Samstags den 4. Oktober 1226, nachdem er zwanzig Jahre lang in gänzlicher Losschälung von allem Irdischen dem Herrn gedient hatte. Sein Leib erschien nach seinem Tode frischer und blühender, als er im Leben gewesen war. Seine Glieder waren biegsam wie die Glieder eines lebenden jungen Menschen. Seine Gesichtszüge verkündeten noch immer die Güte und Sanftmuth, die das Leben des Heiligen in so hohem Grade ausgezeichnet hatten. Und so geschah es, daß seine irdischen Überreste, weit entfernt, Furcht und Schrecken einzuflößen, jetzt schon die Seligkeit und Verherrlichung der Freunde Gottes durchleuchten ließen und in allen Zuschauern Gefühle der lebhaftesten Freude, Ehrfurcht und Vertrauens erweckten.

Am folgenden Tage wurde der Leib des

Heiligen von den Angesehensten der Stadt unter Hymnengesang zur Kirche des heiligen Georg getragen, wo der apostolische Mann so oft und mit so großem Erfolge gepredigt hatte. Der Weg führte am Kloster zum heiligen Damian vorbei. Der Zug hielt hier stille, und Clara mit ihren Nonnen sahen die irdischen Überreste ihres geistlichen Vaters und dachten an die Verheißung, die er ihnen gegeben hatte.

Vierzigstes Kapitel.

Clara's Gesundheit verschlimmert sich.

Die Grundsätze und der Wandel des heiligen Franz waren von nun an der Gegenstand, über welchen Clara ihre Mitschwestern fast täglich unterhielt. Bei allen Gelegenheiten, die sich ihr darboten, gedachte sie eines Ausspruches, einer Ermahnung des Heiligen, und fühlte sich ermuthigt und erleuchtet. Wollte sie ihre Gefährtinnen unterrichten, wollte sie zum Eifer sie anspornen, um in der Vervollkommnung weiter zu kommen, immer war es

das Beispiel des heiligen Franz, das sie ihnen vor Augen hielt. Und wirklich hätte sie auch kein passenderes Vorbild wählen können. Die meisten der Nonnen hatten das Glück gehabt, den Heiligen zu sehen und zu hören; ganz Italien sprach von seinen Tugenden und Wundern, und die Nonnen fühlten sich erquickt und getröstet, wenn sie von ihrem geistlichen Vater reden hörten.

Clara überlebte den Heiligen noch viele Jahre, aber seit seinem Tode war ihr Leben ein beständiges Kränkeln, wobei sie jedoch ihre strengen Abtödtungen nicht milderte. In den zwei letzten Jahres ihres Lebens wurden ihre Leiden empfindlicher, aber auch jetzt bewahrte sie ihre Sanftmuth und natürliche Heiterkeit. Um diese Zeit schrieb sie, nach dem Beispiele des heiligen Franz, ihr geistliches Testament, worin sie ihren Mitschwestern ihre Pflichten, die Heiligkeit ihres Berufes und die erhabenen Beweggründe zur Beharrung in demselben vorhielt. In dieser Schrift, die bis auf uns gekommen ist, haben wir eine Probe von der hohen erleuchteten Frömmigkeit, der Seelengröße, dem Adel der Gesinnung, dem geraden Sinne, und dem scharfen Ur=

theil dieser heiligen Jungfrau, wodurch sie selbst den Anhängern der Welt ehrwürdig und theuer werden müßte, wenn diese nicht dem Wandel und der Denkungsart der Heiligen überhaupt zu sehr abgeneigt wären, weil ihr eigenes Sinnen und Trachten dadurch verurtheilt werden.

Zur Erbauung frommer Leser wollen wir diese merkwürdige salbungsvolle Schrift in ihren Haupttheilen hierhersetzen.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Clara's Testament.

„Im Namen unsres Herrn. Amen. An alle meine jetzigen und zukünftigen Schwestern. Der Allmächtige beseele Euch mit Seinem Geiste, Er stehe Euch bei, beschütze und überhäufe Euch allezeit mit Seinen reichlichsten Segnungen.

„Unter den ausgezeichneten Wohlthaten, die der Himmel so zahlreich uns ertheilt hat, ist die größte von allen die, daß wir geschieden worden von dem großen Haufen, der in der Irre gehet, und versammelt im Heiligthume,

dem Herrn in Frieden zu dienen, und so durch treue Ausdauer die ewigen Belohnungen zu verdienen, die denen verheißen sind, welche bis an das Ende beharren.

„Vergessen wir nie, meine geliebten Schwestern, daß der demüthige Franz es war, durch dessen Dienst wir diese unschätzbare Gnade erlangten. Ich habe ihn gesehen, den ausgezeichneten Mann, den mitleidigen Vater, den zärtlichsten aller Väter; ich habe ihn gesehen, habe ihn gehört, und es ist mir, als schalle seine Stimme noch jeden Augenblick in meine Ohren, um mich an meine Pflichten zu erinnern und mich aufzufordern, allezeit zu erfüllen, was ich meinem Gott gelobt habe.

„Ihr wisset es wie ich, meine Schwestern, wie sehr der heilige Mann uns liebte. Er unterrichtete uns in den Wegen des Heils. Er gab uns dies Kloster, das wir bewohnen, und wo der Herr, in Seiner großen Barmherzigkeit, noch alle Tage uns vermehret.

„Dieser heilige Mann begnügte sich nicht, durch den Dienst des Wortes unsre Seelen zu nähren, und durch alle die kostbaren Schriften, die er uns hinterlassen hat und die tief in unsre Herzen sollen geschrieben bleiben,

unsre Schwachheit aufrecht zu erhalten; er that noch mehr; in Berücksichtigung unsrer schwachen Kräfte und der Gebrechlichkeit unsres Geschlechtes, wollte er, theils durch seiner Hände Arbeit, theils durch Hülfe seiner Religiosen, uns auch noch die nöthige leibliche Nahrung verschaffen.

„Wenn er so wachsam für alle unsre Bedürfnisse sorgte, wenn er mit solcher Weisheit uns die Wege des Heils erleichterte, mit welchem Eifer müssen wir dann die Regel beobachten, die er uns hinterlassen hat; mit welcher Freude müssen wir auf dem Wege der Gebote Gottes wandeln, damit, wenn wir vor dem höchsten Richter erscheinen, wir Ihm mit Vertrauen die wohl benutzten Talente, die Er uns übergeben hatte, zurückbringen können! Der Herr hat uns am heiligen Orte nicht nur dazu versammelt, daß wir uns einander zur Erbauung dienten, sondern wir sollen auch, begraben in Jesu Christo, ein guter Geruch der Erde sein; wir sollen durch unser Beispiel die Vorwände und Irrthümer der Anhänger der Welt zu Schanden machen; wir sollen ihnen zeigen, daß das Joch des Herrn nicht unerträglich ist, daß

es vielmehr der Trost und die Freude aller wird, die es muthig tragen, und daß es sie schon hienieden glücklich macht und ihnen für die Ewigkeit ein noch schöneres Glück bereitet. Da wir denn berufen sind, durch unsre Tugenden die Welt zu erbauen, so laßt uns unsre Anstrengungen verdoppeln; wir selbst ernten die ersten Früchte davon, und die Krone der Unsterblichkeit ist uns hinterlegt.

„Als der Herr mich würdigte, durch den Dienst Seines Dieners Franz zu meinem Herzen zu sprechen, da bestand der erste Schritt, den ich that, um meinem Berufe zu entsprechen, darin, daß ich auf meinen Eigenwillen verzichtete, um ihn ganz in die Hände meines Führers zu geben. Ich war schwach und schüchtern, und wurde muthig und stark. Er wollte gern mein Beschützer und meine Stütze sein. Von einem solchen Führer gehalten, wandelte ich ohne Furcht die Wege der Gerechtigkeit und Wahrheit. Bald gesellten einige Gefährtinnen sich mir zu; und seitdem haben wir fortgefahren, zusammen zu leben, wie wir angefangen hatten; und weit entfernt, es zu bereuen, daß wir das Joch uns auferlegt, fanden wir vielmehr auf dem Wege

des Herrn nur reine und wahre Freude, von der man in der Welt keine Vorstellung hat.

„Während unser geistlicher Vater durch seine Worte und Beispiele uns aufrecht hielt, schien nichts fähig, uns zu erschüttern; aber er ist aus unsrer Mitte verschwunden, und wir werden noch lange seufzen über den Verlust, den wir erlitten haben. Doch wir dürfen nicht vergessen, daß wir noch ein andres Vorbild haben, das Vorbild aller Vorbilder, unsern Heiland Jesum Christum. Das Andenken alles dessen, was dieser göttliche Gesetzgeber für uns gethan hat, ist wohl fähig, unsre Dankbarkeit zu wecken, unser Verlangen zu entflammen und uns besonders in der Beobachtung strenger Armuth, die wir Ihm gelobt haben, zu erhalten. Diese strenge Armuth muß unser einziger Schatz sein. Meine geliebten Schwestern, wenn Ihr Euch in Bitterkeit und Trübsal versenkt sehet, wenn Ihr zuweilen die traurigen Wirkungen der Armuth erfahret, denket dann an den Gottmenschen, der aus Seiner Herrlichkeit herabgestiegen ist, um in Niedrigkeit geboren zu werden. Denket an Seine äußerste Armuth. Er wollte in einer Krippe geboren werden. Er lebte arm; Er

wohnte unter den Armen; es gefiel Ihm in Mitte der Armen; Er starb arm. Der König Himmels und der Erde erschien am Kreuze entblößt von allem. O rührendes Schauspiel für eine leidende Seele! Jesus arm, gekreuzigt für uns! Wie süß ist es, zu sterben im Hinblick auf das Kreuz des Heilandes, wenn man wie Er die Armuth geliebt hat, wenn man sie aus Liebe zu Ihm getragen hat, wenn man dem göttlichen Vorbilde in allem nachzufolgen gesucht hat!

„Darum ermahne und bitte ich alle meine jetzigen und zukünftigen Schwestern, aus allen ihren Kräften sich zu bemühen, ihr Leben dem des gekreuzigten Jesus ganz gleichförmig zu machen. Sie sollen bedacht sein, allezeit auf den Wegen der Einfalt, der Demuth und besonders der Armuth zu wandeln. Sie sollen sich anstrengen, die Welt und den Gebrauch der Welt gänzlich und für immer zu vergessen. Ach! unter den Anhängern der Welt sieht man nichts als beständigen Wechsel. Täglich zeigen sie sich als die Sklaven neuer Launen. Was ihnen heute gefällt, mißfällt ihnen morgen, und dieser immerwährende Unbestand zieht auf die Dauer Betrübniß des Geistes

und Beängstigung des Herzens nach sich. Die gottgeweihte Seele aber muß ganz anders beschaffen sein. Sie muß sein wie eine eherne Säule, die auf einem Berge steht, die dem Wechsel der Jahreszeiten trotzt und von Stürmen und Ungewittern nicht erschüttert wird. Alles um sie her mag sich verwandeln, nur sie, fest gegründet und unbeweglich, darf nimmer wanken. Das muß das Kennzeichen der gottgeweihten Seele sein. Von ihrer unerschrockenen Standhaftigkeit in der Ausübung ihrer Pflichten in allen Punkten, davon hängt die Ruhe des Geistes und der Frieden des Herzens ab, worin der Gerechte schon hienieden seinen Trost findet.

„Meine Schwestern alle sollen sich befleißigen, Gott zu lieben, täglich mehr und mehr in der Liebe Seiner zu wachsen. Sie sollen sich auch einander lieben und sich einander in ihren Bedürfnissen zuvorzukommen suchen. Die Abtissinnen, die mir folgen werden, mögen sich erinnern, daß, wenn ihre Würde sie über die andern erhebt, damit vielmehr bezweckt wird, daß sie dieselben durch ihre Bescheidenheit und Tugenden erbauen, als daß sie herrschsüchtig über sie gebieten. Wenn

sie weise und bescheiden sind, wie sie sein sollen, so wird man ihnen mehr aus Liebe als gezwungen gehorchen. Eine vernünftige und erleuchtete Leitung macht den Gehorsam angenehm und leicht. Es soll den Nonnen auf keine Weise erschwert werden, mit ihrer Oberin unter allen Umständen und jeden Augenblick zu sprechen, wo sie ihres Beistandes bedürfen. Wenn zuweilen die Nonnen den Gehorsam hart und beschwerlich finden, so sollen sie sich erinnern, daß sie aus Liebe zu Gott auf ihren Eigenwillen verzichtet haben; aber zuerst und vor allem sollen sie gehorchen. Ihr Opfer wird nicht ohne Belohnung bleiben. Da der Weg zum Himmel enge ist und wenige den Muth haben, ihn einzuschlagen, so lassen wir uns nicht zurückscheuchen durch den Anblick der Treulosen. Beleben wir vielmehr unsern Eifer, verdoppeln wir unsre Anstrengung. Ach! die Welt geht vorüber wie ein Schatten, ihre Thorheiten und Täuschungen verschwinden wie ein Traum. Nur der Gerechte bleibt ewig. Seien wir getreu in unsern Pflichten; das ist unser hauptsächlichstes und einziges Geschäft; und um erfolgreicher alles zu erfüllen, was uns obliegt,

nehmen wir unsre Zuflucht zu Jesu Christo, dem Urheber alles Guten. Rufen wir auch Maria an, Seine heiligste Mutter, und unsern seligen Vater Franz. Um diese Gnaden für Euch und für mich zu erhalten, werfe ich mich nieder zu den Füßen des Allmächtigen; Er, der uns die Gnade verliehen hat, gut anzufangen, gebe uns auch das Wachsthum und die Beharrlichkeit. Amen.

„Ich hinterlasse Euch dies letzte Denkmal meiner Liebe und Sorgfalt um Euch, meine jetzigen und zukünftigen Schwestern, auf daß Ihr, stets eingedenk der großen Dinge, die Ihr Gott gelobt habet, nie zurück schauet, sondern mit Freude alle Eure Gelübde erfüllet. Ich gebe Euch noch meinen Segen, ich Eure Mutter und Dienerin in Jesu Christo."

Dies geistliche Testament wurde kurz nach seiner Abfassung an alle Klöster des Ordens gesandt. Man empfing es überall mit der Ehrfurcht, die dem letzten Willen der ersten Oberin des schon blühenden Ordens und einer Person gebührte, an welcher der Herr so oft die Wunder Seiner Barmherzigkeit hatte leuchten lassen.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Clara's Krankheit.

Da unterdessen die Kunde von Clara's Krankheit sich verbreitete, beeilten sich alle Freunde des öffentlichen Wohls und der Ehre der Kirche, ihre Theilnahme ihr erkennen zu geben. Der Kardinal Rainald, Bischof von Ostia, Beschützer des Ordens und Neffe des Papstes Gregors IX., war einer der ersten, welche die Heilige besuchten. Clara war vom Gefühl des Dankes für solche Aufmerksamkeit durchdrungen; aber sie unterhielt den Kardinal nicht über den Fortschritt ihrer Krankheit; sie sprach nur von geistlichen Dingen, oder von Angelegenheiten, die mit ihrem Orden in Zusammenhang standen. Sie benutzte auch die Gelegenheit, den Kardinal zu bitten, ihre Nonnen zu unterrichten und ihr selbst die heilige Wegzehrung zu geben. Da Rainald gerne in alles willigte, faßte Clara Muth, noch eine besondere Gnade von Ihm zu verlangen. Sie bat ihn, die Ordensregel, wie der heilige Franz sie aufgestellt hatte, bestätigen zu lassen. Der Kardinal versprach es ihr.

Er begab sich nach Perugia, wo damals der päpstliche Hof war. Er sprach mit Innozenz IV., und dieser authorisirte ihn, selbst die Regel zu bestätigen.

Als der Papst nach einiger Zeit erfuhr, daß die Krankheit der Heiligen täglich gefährlicher würde, begab er sich nach dem Kloster zum heiligen Damian und trat in Begleitung von vier Kardinälen und einigen Religiosen vom Orden des heiligen Franz zu ihr ein. Er reichte ihr die Hand zum Kusse. Clara küßte sie demüthig und bat, daß ihr auch der gebräuchliche Fußkuß erlaubt werden möchte, was der Papst ihr nicht versagte. Darauf bat sie ihn, ihr die Absolution geben zu wollen. Der Papst that es und ertheilte ihr zugleich seinen reichlichsten Segen; doch gab er ihr die heilige Kommunion nicht, weil sie dieselbe Morgens aus den Händen des Provinzialen der Minderbrüder empfangen hatte. Er war so gerührt über die Weisheit und Bescheidenheit, die in allen Worten Clara's sich zeigten, daß er sich nicht enthalten konnte, seine Gefühle auszusprechen. Er wandte sich zu den Umstehenden und sagte: „Wie wollte ich mich glücklich schätzen, wäre meine Seele

vor den Augen Gottes rein wie die Seele dieser Seiner heiligen Dienerin!" Nach einigen Augenblicken zogen die Umstehenden sich zurück, und der Papst unterhielt sich mit der Kranken über Angelegenheiten des Ordens.

Obschon der Kardinal Rainald die Ordensregel aus Auftrag des Papstes bestätigt hatte, hielt die Heilige es doch für angemessen, auch mit dem Papste selbst darüber zu sprechen. Sie bat ihn, zu verordnen, daß die Regel, wie sie dieselbe von dem heiligen Franz erhalten hatte, in allen Klöstern des Ordens beobachtet würde. Innozenz gewährte ihre Bitte und traf die nöthigen Anordnungen zur genauen Erfüllung derselben.

Sobald der Papst Clara verlassen hatte, überließ die Heilige sich dem Gefühl der innigsten Freude und der lebhaftesten Dankbarkeit. „O meine Schwestern," sprach sie zu den Nonnen, „welch ein schöner Tag, welch ein glorreicher Tag für mich! O wie gut ist der Gott, den ich anbete! wie barmherzig ist Er! wie kommt Er denen, die auf Ihn hoffen, mit Seinen Gnaden zuvor! Ich habe heut den König der Könige in mein Herz aufgenommen; der in den Himmeln wohnt,

ist gekommen und hat sich mit mir geringem Geschöpfe vereinigt. Welche Wohlthat! Wie vielen heiligen Menschen, die Ihm viel besser als ich gedient haben, hat Er dennoch diese Gnade versagt! Und ich Staub und Asche habe Ihn empfangen, welchen Himmel und Erde nicht fassen können. Ich habe auch Seinen Statthalter und Hohepriester gesehen. Ich habe alles von ihm erhalten, was zur Ehre und Befestigung meines Ordens gereichen kann. O meine Schwestern! lobet mit mir den Herrn. Nein, alle Kräfte meiner Seele genügen nicht, Ihm meinen Dank und meine Liebe auszudrücken."

Drei und vierzigstes Kapitel.

Clara's letzte Tage und Tod.

Clara's Freude beruhigte indessen niemanden über den Verlauf ihrer Krankheit. Ihr Übel nahm vielmehr nach dem Besuche des Papstes so sehr zu, daß man jeden Augenblick meinte, sie werde gleich verscheiden. Die Prälaten, die in diesem leidensvollen Zustande

sie besuchten, gingen nie von ihr weg, ohne sich erbaut zu haben. Sie brachte beinahe zwei Tage ohne Nahrung zu, weil sie vor Schwäche nichts nehmen konnte. Unterdessen sprach sie noch mitunter zu den Nonnen, und sagte auch denen, die sie besuchten, Worte der Erbauung.

Ein Religiose, der sie so leidend sah, ermahnte sie eines Tages zur Geduld und schilderte ihr den Nutzen und die Nothwendigkeit dieser Tugend, besonders in dem Zustande, worin sie sich befand. Clara erwiederte mit unterbrochenen Worten, aber mit dem Ausdrucke der vollkommensten Zufriedenheit: „Mein Bruder, ich will es Euch im Vertrauen bekennen, seit dem Augenblicke, wo mein geistlicher Vater mich die Wege Gottes kennen gelehrt, und die Gnade Jesu Christi mich hat verkosten lassen, ist kein Leiden über mich gekommen, das mir nicht sehr erträglich geschienen. Ich habe keine Bußübung verrichtet, worin ich nicht eine verborgene Süßigkeit gefunden, und meine Schwachheiten, so langwierig und drückend sie Euch vorkommen, haben mir nicht die geringste Beunruhigung verursacht."

Als sie erkannte, daß ihre letzte Stunde nahte, erschien sie noch freudiger und zufriedener als seither. Sie ließ zwei Religiosen vom Orden des heiligen Franz bitten, ihr die Leidensgeschichte Jesu Christi vorlesen zu kommen. Diese kamen alsbald und lasen nach dem heiligen Johannes. Von Zeit zu Zeit unterbrach sie die Vorlesung, um den Ergüssen ihres gerührten Herzens freien Lauf zu lassen. Dann sprach sie weinend: „Mein Gott! bin ich Dir nachgefolgt, wie ich sollte? Mein Gott! hab ich mein Kreuz recht getragen?" — Andre Male, beseelt vom lebendigsten Vertrauen, sammelte sie alle ihre Kräfte und rief aus: „Herr! wie zufrieden stirbt, wer auf Dich gehofft und sich bemüht hat, in Deinen Fußstapfen zu wandeln." Ihre Stimme war erschöpft, aber ihre Worte waren Feuerpfeile, die jedes Herz entzündeten.

Die Nonnen traten nun herzu, warfen sich ihrer Oberin zu Füßen und baten sie um ihren Segen. Die Heilige nahm nochmals ihre Kräfte zusammen, um sich zu ihnen zu wenden. Sie empfahl ihnen wieder die Liebe zur Armuth, und segnete sie dann im Namen

Gottes, indem sie ihnen die Versicherung gab, Er werde sie nie verlassen.

Die Nonnen waren überwältigt vom Schmerz über den großen Verlust, den sie bald erleiden sollten. Sie wagten jedoch nicht, ihr Gefühl laut werden zu lassen, was zwar ihr Herz würde erleichtert haben, die Sterbende aber hätte beunruhigen können. Sie blieben auf den Knieen liegen und erwarteten mit Beklemmung den Augenblick, der auf eine Zeitlang sie von derjenigen trennen sollte, die seit so vielen Jahren ihre Trösterin und Führerin war.

Nachdem die Sterbende eine Weile ohne Lebenszeichen gelegen hatte, hörte man sie noch einige abgebrochene Worte sprechen. Sie waren an ihre Seele gerichtet. „Fürchte nichts, meine Seele," sagte sie; „Derjenige, dem du gedient hast, begleitet dich; worauf wartest du noch? Der dich erschaffen, hat Mitleid mit dir gehabt. Er hat dich immer geliebt, mit zärtlicherer Liebe noch, als die einer Mutter zu ihrem Kinde ist...... Sei gepriesen ewiglich, o mein Gott, der Du unter allen Umständen meines Lebens mir beigestanden hast!...." Sie verschied, indem sie das Kru-

zifix, das sie in der Hand hielt, an ihre Lippen drückte. Es war der 11. August 1253. Sie hatte sechszig Jahre, von denen sie ein und vierzig Jahre im Orden gewesen ist.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Beschluß.

Die Kunde von dem Heimgange der Heiligen verbreitete sich bald in der Stadt und Umgegend. Es entstand ein so großer Zusammenlauf von Menschen jeden Standes und Alters, welche die irdischen Überreste der Dienerin Gottes sehen wollten, daß die Obrigkeit genöthigt war, Wachen am Kloster aufzustellen, um Unordnungen zu verhindern. Tausend Stimmen hörte man rufen: Sie ist also todt, unsre Befreierin! Der Herr hat eine Heilige zu sich genommen. Wir werden sie nicht mehr unter uns sehen.... Man weinte; aber die Trauer war vermischt mit heiligem Vertrauen und stiller Freude. Clara war von der Erde hinweggenommen, doch man wußte,

daß ihre wohlthätige Macht im Himmel nur um so größer geworden.

Auch der Papst wurde alsbald von dem Ereigniß benachrichtigt, und er gab bei dieser Gelegenheit einen glänzenden Beweis von der hohen Achtung, die er stets für Clara's Tugenden gehabt hatte. Er kam mit seinem ganzen Hofe von Perugia nach Assisi, um der Leichenfeier beizuwohnen. Auch die Religiosen des heiligen Franz wurden herzugerufen. Die Feier geschah mit der größten Pracht. Der Kardinal Rainald bekam den Auftrag, die Leichenrede zu halten, und entledigte sich desselben zur größten Erbauung aller Zuhörer. Er sprach von der Verachtung der Eitelkeiten der Welt, worüber man ein so herrliches Beispiel vor Augen hatte, und seine Rede machte einen noch um so tiefern Eindruck, da er selbst als ein sehr abgetödteter Mann bekannt war, der für die Güter der Erde nichts übrig zu haben schien.

Nach dem Dienste wurde der Leib der Heiligen aus der Kirche zum heiligen Damian zur Georgs-Kirche übertragen, welche die Hauptkirche Assisi's war. Der Zug geschah unter dem Schalle von Trompeten und an-

dern Freudeninstrumenten. Die Nonnen aber, die es nicht erwartet hatten, daß man ihnen so den Leib ihrer heiligen Abtissin wegnehmen würde, empfanden den Verlust höchst schmerzlich. Doch sie mußten nachgeben. Als Hauptgrund der Übertragung wurde angegeben, daß auch der Leib des heiligen Franz in jener Kirche beerdigt worden, und daß es sich nicht gezieme, diejenigen nach ihrem Tode zu trennen, die in ihrem Leben in so heiliger Verbindung gestanden hatten.

Kaum war der Leib der Heiligen zur Erde bestattet, als es Gott gefiel, ihr Grab durch eine große Zahl Wunder zu verherrlichen. Alle, die mit Vertrauen sie anriefen, empfanden alsbald die Wirkung ihres Gebetes. Man sah Blinde von Geburt sehend werden, Lahme und Hinkende hergestellt; Kranke, die von den Ärzten aufgegeben worden, ließen sich zu dem Grabe tragen und kehrten gesund in ihre Wohnungen zurück, die Barmherzigkeit des Herrn preisend, der durch die Vermittelung Seiner demüthigen Dienerin so viele Wunder wirkte.

Ihre Canonisation wurde nun gleich begonnen. Der Papst Innozenz IV. war vor eini-

gen Monaten gestorben. Der Kardinal Rainald, sein Nachfolger unter dem Namen Alexander IV., vollendete das Werk. Er gab zugleich Befehl, das Leben der Heiligen zu schreiben, und es erschien nach einiger Zeit ein Werk von einem Ungenannten, das bei Abfassung der vorliegenden Geschichte vielfach benutzt worden ist. Der Papst setzte das Fest der heiligen Clara auf den 12. August, den Tag ihrer Beerdigung.

Nach fünf Jahren wurde der Leib der heiligen Abtissin erhoben und in eine Kirche übertragen, die zu Assisi neu erbaut und unter ihrer Anrufung geweiht wurde. Diese Feierlichkeit geschah in Gegenwart des Papstes Clemens IV., der nach Urban IV., dem Nachfolger Alexanders IV., erwählt worden war. Der Papst, von mehren Bischöfen assistirt, die er zu diesem Zwecke berufen hatte, weihte den Hauptaltar unter Anrufung der Heiligen, und ihr Leib harrt dort auf die glorreiche Auferstehung. Daß auch wir Antheil an ihr haben, bitte für uns, heilige Clara!

A. Z. E. G.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Orsbach, Joseph von

Leben der heiligen Clara, der ersten Clarissen-Abtissin (1193 - 1253) ;
nach dem Leben dieser Heiligen, welches der Kapuziner-Pater Prudens von
Faucogney für die Clarissen zu Besancon verfaßte

Aachen 1844

V.ss. 234 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787935-2